

Hat das Finnische ein Passiv?

Inhalt

- I. Passiv und Aktiv
 1. Das Passiv – ein Luxus der Sprache?
 2. Stellung des Passivs im System
- II. Das finnische Passiv
 0. Vorbemerkungen
 1. Morphologische Orientierung
 2. Allgemeine Charakterisierung des finnischen Passivs
 3. Die Passivmerkmale
 4. Analyse der Merkmale
 - a) Unipersonalität
 1. Die "4. Person"
 2. Unipersonale und Impersonale
 3. Das finnische Passiv ursprünglich persönlich?
 4. Exkurs über unpersönliche Konstruktionen im Finnischen
 5. Das Wesen der Unipersonalität beim finnischen Passiv
 6. Unipersonale, Kausativ, Reflexiv
 - 6.1. Reflexivität
 - 6.2. Kausativität
 - 6.3. Zusammenfassung
 7. Passiv und andere Impersonalia im Sprachgebrauch
 - b) Objektabilität
 - c) Agens
 - d) Unbestimmtheit
 5. Das Passiv im Kontext
 - 5.1. Das beschreibende Passiv
 - 5.2. Das Passiv in aktivischer Funktion
 6. Die Funktion des finnischen Passivs
 - 6.1. Die Wechselbeziehungen zwischen den Funktionsbestandteilen
 - 6.2. Aufbau der Funktion

I. Passiv und Aktiv

1. Das Passiv – ein Luxus der Sprache?

Schon H. C. v. d. GABELENTZ äußert in seiner grundlegenden Abhandlung "Über das Passivum" (1861) gegen das Passiv das Bedenken, daß es eigentlich überflüssig und also ein Luxus der Sprache sei, läßt dann allerdings die These nicht gelten. Ähnlich J. WACKERNAGEL (1926). Längere Beschäftigung mit dem Passiv führt die Forscher jedoch gewöhnlich zu einer anderen Auffassung. Man hat mit Recht darauf hingewiesen, daß der aktive und der passive Satz nicht synonym, sondern äquivalent sind; ihre Identität bezieht sich auf den außersprachlichen, kognitiv erfaßten Sachverhalt (COSERIU 1973). Positiver und für die Sprachforschung ergiebiger argumentiert O. SZEMERÉNYI (1970). Er unterscheidet mit Recht zwischen der zwei- und der dreiteiligen Passivkonstruktion. Die dreigliedrige (mit Agens) sei eine Transformation des entsprechenden aktiven Satzes (also eine bloß syntaktische Variante) und unterscheide sich von ihm nur durch die "expressive" Färbung, also in stilistischer Hinsicht. Die zweigliedrige Konstruktion (ohne Agens) dagegen sei notwendig, weil das Fehlen des Agens Informationswert haben kann (Agens unbestimmt, absichtlich nicht genannt o. ä.).

Diese Feststellungen beanspruchen allgemeine Geltung und treffen auch auf einige finnisch-ugrische Sprachen zu. Im Interesse der folgenden Untersuchungen seien einige Punkte herausgehoben. Das Passiv ist für die Sachinformation entbehrlich, nicht aber für die psychologische (Expressivität); als solche ist auch das Fehlen von Information zu betrachten. Hierbei ist es wichtig darauf zu achten, daß der Agensausdruck ein Satzteil ist und also in die Syntax, nicht in die Passivkategorie gehört. Die Betrachtung des dreigliedrigen Passivsatzes als Transformation des Aktivsatzes ist insofern berechtigt, als sie deren "Parallellität" hervorhebt (alle Satzkonstituenten sind in beiden vorhanden) und das Passiv als eine Art Umformung (Umkehrung) des Aktivs, also als etwas Sekundäres erscheinen läßt. Diese Interpretation ist jedoch zu negativ. Sie berücksichtigt nicht Stellung und Funktion des Passivs im Sprachsystem und bei der sprachlichen Wiedergabe des

raum-zeitlich gebundenen Geschehens, um die ich mich im folgenden besonders bemühen will.

Ähnlich einseitig, nur in umgekehrter Richtung, nämlich durch Überbewertung der Semantik, nimmt H. FRÄNKEL (1974) mit sehr geschickter, suggestiver Argumentation zu unserem Problem Stellung. Er spricht polemisch vom "sog. Aktiv" (gemeint ist die Gleichsetzung von grammatischer und semantischer Kategorie), gibt die "Umkehrung" im Passiv nur für äquivalente Satzpaare zu (150). Die Diathesen sind keine Gegensätze: das Passiv unterscheidet sich scharf vom Aktiv, aber nicht umgekehrt; "erleiden" ist kein Aktiv (177ff.). Der Typ "hinfallen" läßt sich nicht ins Passiv umsetzen (das gilt z.B. nicht unbedingt fürs Lappische und Ostjakische). Es gibt nur "das Verb schlechthin" und den Sonderfall Passiv (179). Bei dieser Verwischung der Gesichtspunkte ist es kein Wunder, wenn die Definition des Passivs nicht befriedigt (181); die in der Begriffsparaphrase genannten Kennzeichen jedoch sind wesentlich und hilfreich. Das Passiv wird als Uminterpretation des Aktivs gedeutet: dem aktivischen Satz ist "der ursprüngliche Anfangs- und Ausgangspol entzogen worden, und statt dessen ist der ursprüngliche End- und Gegenpol ... zum grammatischen Subjekt erhoben worden". Das ist eine Beschreibung, an der die Heraushebung der beiden "Pole" nützlich ist; doch welche sprachlichen und psychologischen Kräfte mobilisiert werden, um diesen Umbau ins Werk zu setzen, und welche Leistungen damit erreicht werden, erfahren wir nicht. Von den immer lehrreichen weiteren Beobachtungen sei noch erwähnt: das Passiv dient dem "Bedürfnis, Handlungsverläufe im Gegensinn zu beschreiben" (181). Das unpersönliche Passiv drückt Betätigung, Beschäftigung aus und kann deshalb auch von Intransitiva gebildet werden.

Angesichts solch gegensätzlicher Äußerungen, die sich leicht vermehren ließen, ist es nicht überflüssig, sich weiter mit dem Passivproblem zu befassen.

Die Deutung des Passivs als Umkehrung des Aktivs kann nur sehr bedingt akzeptiert werden. Sie gilt überhaupt nur für die dreigliedrigen Passivsätze. Es ist jedoch bekannt, daß es viele Sprachen mit Passiv, aber ohne Agensausdruck gibt, z.B. das Finnische. Wirklich "umgekehrt" wird zudem von den nominalen Satzgliedern nur das grammatische Subjekt. Der Satzteil "Agens", der aus dem grammatischen Subjekt des Aktivsatzes entsteht, ist

nur eine adverbiale Bestimmung, die nicht Ziel einer Handlung ist. Sie hat unter den Argumenten des Verbs nicht den gleichen Rang wie das Objekt. Auch die Ersetzung des Aktivs durch das Passiv ist keine Umkehrung. Von solcher könnte man nur sprechen, wenn wenigstens zwei der beteiligten Satzteile ihre Funktionen tauschten.

Die zweigliedrigen Passivsätze verhalten sich verschieden, geben aber für die Umkehrung nichts her. Der häufigste Typ, dem die Bezeichnung für den Handelnden fehlt, zeigt sehr deutlich, daß nicht die Umkehrung, sondern der Passivcharakter das Wesentliche ist. Noch klarer tritt die Leistung des Passivs hervor in dem Satzpaar "man tanzte": "es wurde getanzt" (ohne Entsprechung im Finnischen). Hier bilden nur noch die Verbformen einen Gegensatz; aus ihm leiten sich die (satzsemantischen) Unterschiede bei gleichbleibendem Informationsgehalt her. Das ist besonders für die Betrachtung des Finnischen wichtig. Dort gibt es ja nur das unpersönliche Passiv, während das Deutsche es nur als semantisch stark eingeschränkten Sonderfall kennt. Semantisch gilt das Umkehrungsverhältnis auch in dem Paar "unpersönliches Passiv": "man"-Satz nur bedingt: "man tanzte" enthält ja grundsätzlich alle Personen beider Numeri.

Der Agensausdruck stellt demnach nicht eine bloß quantitative Vermehrung in der Passivkonstruktion dar, sondern bringt sie in ein Oppositionsverhältnis zur Aktivkonstruktion. In den finnisch-ugrischen Sprachen spielt das Agens eine geringere Rolle als in den idg. Wo es überhaupt vorkommt (Lappisch, Obugrisch, Ungarisch), wirkt es wie eine Folgeerscheinung der passivischen Formulierung, nicht als Bezeichnung des Handelnden. Die idg. Agenskonstruktion wäre dann in höherem Grade grammatisiert als die finnisch-ugrische, und darin läge die Berechtigung des Terminus "Umkehrung". Wir hätten dann den interessanten Sachverhalt vor uns, daß ein ausgesprochen handlungsorientierter Sprachtypus im Verlauf der historischen Entwicklung zur Erreichung höherer Abstraktion einen ausgeprägteren Passivausdruck hervorgebracht hätte als die ebenfalls subjektiven, aber mehr zum Experiencer neigenden finnisch-ugrischen Sprachen. Gerade die stärkere Handlungsbezogenheit der idg. Sprachen bedingte eine schärfere Grenze zwischen den Diathesen und deutlicherer Oppositionsbildung mit möglichst parallel konstruierten Satzpaaren (vgl. schwed. *han beviljades tjänstedighet* "er wurde Urlaub bewilligt"). Hier war zwar das

Agens syntaktisch und semantisch abgewertet, pragmatisch jedoch (in der Handlungsdarstellung, informatorisch) und in der aktuellen Satzgliederung meist gewichtiger als eine bloße adverbiale Bestimmung. Nach dem Zeugnis der Sprachenwelt ist diese Lösung der Endpunkt einer Entwicklung, die viele Sprachen gar nicht erst angefangen haben. Das Agens ist somit nicht die "natürliche Entsprechung" des aktivischen Subjekts, sondern eine allmählich durch außersprachliche Faktoren veranlaßte Erweiterung des passivischen Satzes.

Vielleicht hängt mit dieser ausgeprägten Agensbezeichnung die Ausbildung der "man"-Sätze zusammen, denen anderwärts ein unpersönliches Passiv oder ein Aktivsatz mit nur am Verb bezeichnetem Subjekt (meist 3.Sg. oder Pl.) entspricht. Allen diesen Fällen ist gemeinsam, daß der Vorgangsträger nur als Rollenträger, nicht als Individuum informatorisch wichtig ist. Diese Spannung zwischen pragmatischer und informatorischer Aufgabe löst der "man"-Satz so, daß das aktivische Handlungsschema erhalten bleibt, der Subjektbegriff aber nur formal ausgedrückt wird, weil etwa der Satzinhalt generisch ist oder konventionelle soziale Verhaltensweisen wiedergibt. Demselben Zweck mit etwas anderen sprachlichen Mitteln dienen die Sätze mit einfachem Finitverb. Wenn z.B. MEILLET die Aufgabe des Passivs darin sieht, das Geschehen ohne Rücksicht auf das Agens darzustellen, so ist diese Umschreibung zwar zu negativ, geht aber auch vom agenslosen Passiv aus, das zwar eine zielgerichtete Kraft voraussetzt, sie aber nicht benennt. Das ist die Leistung des unpersönlichen Passivs (*dicitur*). Der Unterschied zu den "man"-Sätzen liegt in der Diathese, also in der Vorgangsdarstellung und der Subjektbezeichnung: die aktivische Verbalperson zielt noch auf reale Personen, die grammatische Person beim Passiv ist ein bloßer Leerlauf der Personkategorie aus Systemzwang: jede Finitform muß die Kategorie enthalten. Das unpersönliche Passiv dieser Art läßt sowohl Träger als auch Gegenstand des Vorgangs unbenannt; es steht der aktivischen Darstellung ferner als die "man"-Sätze, es drückt nur Betätigung an sich oder Beschäftigung aus (so auch Fränkel, a.O. S. 187). Man geht wohl nicht fehl mit der Annahme, daß sich in Sprachen mit den hier vorausgesetzten Typen das unpersönliche Passiv nicht zuerst gebildet hat. Dem Aktiv ähnlicher ist die Variante mit grammatischem Subjekt; es bedarf hier also keines neuen Satzschemas.

Ein anderer gemeinsamer Zug des unpersönlichen Passivs und der "man"-Sätze ist die Darstellung ohne konkreten Handlungsträger. Im Passivsatz geschieht das mit Hilfe der zweigliedrigen Konstruktion. Im "man"-Satz ist subjektlose Darstellung grammatisch und syntaktisch nicht möglich; hier müssen referentielle oder grammatische Leerlaufformen eintreten, und im Passiv erscheint kein Agens. Das ergibt allerdings keine "Umkehrung" des Aktivs, und zwar nicht nur im Sinne der Vertauschung der Satzteile, sondern auch im Sinne der Vorgangsdarstellung und der aktuellen Satzgliederung.

Unvereinbar mit dem Modell der Umkehrung ist schließlich das paradigmatische Passiv intransitiver Verben. Diese Variante ist jedoch nicht so allgemein verbreitet, daß sie an dieser Stelle behandelt werden muß; sie wird hauptsächlich im Rahmen des lappischen und des obugrischen Passivs zur Sprache kommen. Hier sei nur auf den Unterschied zum Deutschen und anderen idg. Sprachen aufmerksam gemacht, um der komplexen Passivkategorie etwas mehr Kontur zu geben. Im Deutschen kann das Passiv intransitiver Verben nur unpersönlich auftreten. Außerdem ist es distributionell beschränkt: es kommt fast nur (jedenfalls im Deutschen) von Verben für menschliche Verrichtungen vor, und pragmatisch bevorzugt es Sätze zum Ausdruck von Gewohnheiten, Bräuchen u.a. konventionalisierten Verhaltensweisen. In den genannten finnisch-ugrischen Sprachen dagegen wird es durchflektiert, doch von Umkehrung des aktivischen Intransitivs kann keine Rede sein. Um das interessante semantische und funktionale Verhältnis des Intransitivs zu seinem Passiv zu klären, ist es notwendig, die Stellung des Passivs in der Opposition der Diathesen und damit seine Funktion zu bestimmen. Das soll im Verlauf dieser Arbeit versucht werden. Hier nur soviel: das detransitive Passiv drückt - näherungsweise gesagt - ein Betroffenenwerden aus, das deintransitive ein Aufnehmen, das dem Verhalten des Experiencer nahesteht. Im Lappischen und Obugrischen ist diese eigenartige Zwischenstellung zwischen den Diathesen dadurch motiviert, daß das Aufnehmen für das Satzsubjekt zum Erlebnis wird. Das Finnische, wo das Passiv ja unipersonell ist, kennt diese semantische Nuance nicht. Die Berechtigung, hier eindeutig von "Passiv" zu sprechen, leitet sich aus der Morphologie her. Diese wertvolle "Hilfe" des Sprachsystems sollte man nicht aus semantischen Gründen beiseite schieben.

2. Stellung des Passivs im System

FRÄNKEL hatte, wie wir sahen, das Passiv als "Sonderfall" bezeichnet. Auf Grund der Arbeit v. d. GABELENTZ' läßt sich sagen, daß wenigstens in den Sprachen mit durchflektiertem Verb das Passiv im Verhältnis zum Aktiv sekundär ist. Dieser Tatbestand ist von entscheidender Bedeutung sowohl für die historische als auch für die sprachpsychologische Erklärung des Passivs. Die nächstliegende sprachliche Wiedergabe des Geschehensverlaufs ist also die aktivische. Die passivische entsteht erst allmählich im Gegensatz zu ihr; der Kontrast kann sich je nach Sprache bis zur völligen "Umkehrung" (mit Agens) grammatisieren, ohne daß deshalb nicht Übergangsfälle bestehen bleiben könnten. Das Ergebnis der Entwicklung hängt davon ab, aus welchen aktivischen Typen sich das Passiv bildet (Reflexiv, Kausativ, Medium u.a.); auch diese Möglichkeiten hat schon v. d. GABELENTZ aufgewiesen.

Es ist wohl kaum ein Zufall, daß unter den Wortarten gerade das Verb innerhalb seiner Funktionen Oppositionen von so ausschliessender Reichweite bildet wie die Diathesen oder die Aspekte oder Aktiv und Ergativ. Über die lexikalische Bedeutung hinaus konstituiert das Verb im Kontext durch Verzeitung eine Situation, die ihrerseits eine "Leistungsdirektive" erfordert, eine Festlegung des Verbinhalts bzgl. seiner Stellung im "Organonmodell" Bühlers. Die hier genannten Oppositionen beziehen sich alle auf die Darstellungsebene; sie geben an, wie und in welchem Grade der Vorgangsträger als Handelnder am Geschehen beteiligt ist. Für Sprecher, die Aktiv und Passiv gebrauchen, ist es offenbar "selbstverständlich", daß die aktivische Darstellungsform die adäquate sprachliche Wiedergabe des Geschehensverlaufs ist. Die Entstehung des Passivs setzt dennoch zweierlei Erkenntnis voraus: 1. daß die Wirklichkeit sprachlich in verschiedener Weise darstellbar ist, 2. daß man selbst die scheinbar unumstößliche Ordnung des Geschehensverlaufs ohne Änderung des Informationsinhalts abwandeln kann. Was sich ändert, ist der Darstellungsgesichtspunkt. Damit ist ein sprachlicher Ausdruck eigener Art entstanden: selbst wo das Passiv zur grammatischen Kategorie wird, bleibt es ein *s t i l i s t i s c h e s* Strukturelement.

Wo es Aktiv und Passiv gibt, haben wir zwei morphologisch parallel angeordnete Formenreihen mit Tempuscharakter, Modus- und Personal-

endung. Träger des unterscheidenden Merkmals ist der Passivcharakter, der allerdings nicht in allen Gliedern des Systems auftreten oder identisch sein muß. Dieser synkretistische Zug setzt voraus, daß die "Idee" des Passivs älter als die Paradigmen ist, daß sich die ehemals anders gebrauchten, später passivischen Formen im Prozeß der semantischen Differenzierung allmählich unter einem gemeinsamen Gesichtspunkt zusammenfanden, nämlich dem der Opposition zum Aktiv. Der am weitesten verbreitete Unterschied des Passivs vom Aktiv, der selbst für die finnische Variante noch gilt, scheint mir im *V o r g a n g s r i c h t u n g s b e z u g* zu liegen, also darin, daß die passivisch dargestellte Vorgangsrichtung "nach rückwärts" oder "umgekehrt" verläuft wie die aktivische.

Man kann sich die zeitlich aufeinander folgenden Ereignisse als eine Kette vorstellen, die sich kontinuierlich aus der Vergangenheit in die Zukunft, "nach vorwärts", bewegt.¹ Der Vorgangsträger, der zu jedem Kettenglied gehört, bewegt sich mit diesem zusammen. Diese rein zeitlich-pragmatische Dimension, in der die "Bewegung" als ontologische Eigenschaft der Zeit, als "Verlauf" erscheint, wird nun überlagert von einer "anthropologischen" oder allgemein-psychologischen, in der die Bewegung als Wirkung von Kräften, als Dynamik aufgefaßt wird. Die Ereigniskette bewegt sich also aus zwei Antrieben, so wie ein Reisender, der im Gang eines Schnellzuges auf und ab geht. Der Vorgangsträger kann sich nun in zweierlei Weise zum Vorgang verhalten: handelnd oder aufnehmend. Im ersten Fall gibt er dem Vorgang eine intendierte Richtung, er setzt Dynamik in Handlung um, die sich auf ein Objekt oder ein Ziel richtet. Das ist keine zeitlich-ontologische, sondern eine psychologische "Bewegung". Der Betrachter nimmt durch seine "innere Anschauung" nur die Bewegung in der Zeit wahr. Die Sprache leistet mehr: sie stellt mit Hilfe ihrer Vorgangsausdrücke, der Verben, auch die Dynamik dar - lexikalisch durch die Verbbedeutung (die zugleich eine Situation konstituiert), grammatisch durch Kategorien wie Flexion, Ableitungstypen usw., syntaktisch durch die (z.T. morphologisch gekennzeichneten) Interrelationen der Satzteile ("Nexus" zwischen Subjekt und Prädikat, Kongruenz - u.U. auch zwischen Verb und Objekt - u.a.). Da Handlungen in

¹Vgl. die Skizze S. 127.

der Zeit "verlaufen", stellt man sie sich ebenfalls "nach vorwärts" gerichtet vor; bis das Tun sein Objekt oder sein Ziel "erreicht" oder hervorbringt, muß das "Kettenglied" eine gewisse Strecke auf der Zeitlinie zurücklegen. In diesem Fall verlaufen also die zeitliche und die dynamische Vorgangsrichtung parallel. Der Richtungsbezug "nach vorwärts", obwohl auf psychologischen Voraussetzungen beruhend, ist ein von der Individualität des Einzelfalles unabhängiges Denkmodell wie etwa der Zeitrichtungsbezug der Aspekte. Der für die Passivfunktion wichtige Unterschied zu diesen besteht darin, daß beim Passiv Zeit und Pragmatik zusammenwirken. Doch die allgemeine Geltung des Denkmodells sichert diesem noetische Qualität. Der jetzt beschriebene Verlauf schildert die Diathese des Aktivs im weiteren Sinne.

Die andere Verhaltensweise des Vorgangsträgers, die "aufnehmende", kommt im Passiv zum Ausdruck. Um nun aber konsequent im Rahmen der sprachlichen Beschreibung zu bleiben und die Leistung des Passivs scharf von der des Aktivs absetzen zu können, müssen wir die Bezeichnung "Vorgangsträger" auch hier auf das grammatische Subjekt anwenden. Dann tritt das Neue des passivischen Ausdrucks sogleich deutlich hervor. Wir müssen nämlich nun die Rollen von Vorgangs- und Handlungsträger sorgfältig auseinanderhalten (grammatisches Subjekt und Agens). Das grammatische Subjekt "verhält sich" (auch wenn es ein Gegenstand ist) nun aufnehmend. Je stärker in der sprachlichen Darstellung die Aktivität des Handlungsträgers berücksichtigt wird, desto mehr geht das Aufnehmen - im Unterschied zum Übergehen in einen neuen Zustand beim Translativ - in Betroffenwerden über. Das Subjekt bewegt sich im Zeitablauf nach vorwärts, die auf es gerichtete Handlung kommt auf es zu, bewegt sich, pragmatisch betrachtet, gleichsam nach rückwärts. Entsprechend verhält sich der Handelnde. Ihm nimmt die sprachliche Darstellung die Kraft zum Handeln, er wird zum bloßen Ausgangspunkt, nach dem sich die "umgekehrte" Vorgangsrichtung bestimmt: der Vorgang verläuft vom Ausgangspunkt weg auf das grammatische Subjekt zu.

Der Eindruck der Gegenläufigkeit zur Zeitbewegung entsteht durch eine doppelte Widersprüchlichkeit in der passivischen Darstellung: das grammatische Subjekt ist einerseits Vorgangsträger, wird also sprachlich wie der Handelnde behandelt, sachlich aber Objekt, das nur aufnehmen und sich nicht zielstrebig auf etwas zu bewegen kann. Das Agens ist einerseits sprachlich nur Ausgangspunkt des Geschehens, dieses "entfernt sich" auf

seinem Wege zum grammatischen Subjekt von ihm, wird nicht auf es "gerichtet" (daher kann das Bild des "Überholtwerdens" - anstelle des Aufnehmens - nicht in Frage kommen), andererseits ist das Agens sachlich der Handlungsträger, der ja auf das Objekt einwirken will. Die beiden aufeinander bezogenen Widersprüche entstehen also dadurch, daß die Sprache bei gleichbleibendem Sachverhalt in der Darstellungsform das Verhältnis von Grammatik und Satzbedeutung verschiebt. Dabei handelt es sich nicht um eine einfache Umkehrung; dann würde der Sachverhalt ("der Hund beißt den Wolf" ~ "der Wolf beißt den Hund") verändert. Umgekehrt wird nur das Verhältnis von Subjekt und Objekt, weil ein handelndes Subjekt mit der statischen Funktion des Passivs unvereinbar ist. Das Agens dagegen wird zu einer Ergänzung herabgestuft (in syntaktischem Sinne; informatorisch wird ja gerade der Agensausdruck oft zum Rhema oder zum Focus). Da im zweipoligen Verbalsatz das Subjekt derjenige Punkt ist, von dem aus der Satz sprachlich aufgebaut und der Inhalt dargestellt wird, verändert sich bei passivischer Verbbedeutung zwangsläufig das Verhältnis des Subjekts zu seinem Satz und damit gleichzeitig dasjenige zwischen sprachlicher Darstellung und Sachverhalt. Dabei ist es sehr bezeichnend für die Festigkeit der verschiedenen sprachlichen Strukturen, daß die syntaktischen Kategorien (Subjekt, Prädikat, Ergänzung) unverändert bleiben, während sich die Satzsemantik (bei Wahrung der syntaktischen Funktionen) völlig umgestaltet. Anlaß ist die Änderung des Vorgangsrichtungsbezuges in den passivischen Verbformen. Sie ermöglichen es, daß der Ausdruck für den Handlungsträger zum Ausdruck für das Ziel der Handlung und derjenige für eine zweitrangige Ergänzung zur Bezeichnung des Handlungsträgers wird. Gerade durch diese innere Widersprüchlichkeit bei Wahrung der sprachlichen Strukturprinzipien erhält der Satz jenen "entdynamisierten" Charakter, den die passivische Verbform verlangt.

Aus den vorstehenden Ausführungen ergibt sich, daß das Passiv einen so eigenständigen Aufgabenbereich besitzt, daß man es nur dann als "überflüssig" bezeichnen kann, wenn man lediglich vom wiederzugebenden Sachverhalt ausgeht. Schon die Information kann sich bei Vertauschung der Diathesen ändern, wenn auch nicht inhaltlich. Alle intralingualen Strukturen und Beziehungen dagegen wechseln mit den Diathesen. Für das Verhältnis

von Aktiv und Passiv sind dabei zwei Tatsachen von entscheidender Bedeutung: 1. Beim Umbau des Satzes infolge von Diathesenwechsel treten nur grammatische Kategorien neu auf, während die syntaktischen unverändert bleiben. 2. Die grammatische Kategorie "Passiv" erzeugt durch ihr Oppositionsverhältnis zum Aktiv einen syntaktischen und einen satzsemantischen Widerspruch, der sich aus dem beabsichtigten Widerspruch zwischen sprachlicher Darstellung und Wirklichkeit erklärt. Der syntaktische entsteht dadurch, daß die grammatische Kategorie "Nominativ" nicht zum Aufbau des Nexus dient (denn Subjekt und Prädikat sind nicht gleichrangig), der satzsemantische infolge der Änderung des Vorgangsrichtungsbezugs, der den "natürlichen" Ablauf der Geschehenskette unterbricht. Der stärkere Faktor ist offensichtlich der satzsemantische; denn die syntaktische Veränderung bezieht sich nicht auf die Kategorie "Subjekt" selbst, sondern auf deren Beziehung, auf die Kategorie "Prädikat": im passivischen Satz ist das Subjekt nicht (mehr) der Ausgangspunkt, sondern der Endpunkt der Vorgangsrichtung. Das ist zwar auch syntaktisch (der Satz wird "vom Subjekt her" aufgebaut); doch der eigentliche pragmatische "Zweck" des Passivs zielt auf eine undynamische, den Ereignisablauf unterbrechende Darstellungsform, und das ist ein rein sprachliches, genauer: ein semantisch-stilistisches Bestreben.

Daß der hier vorgetragene semantisch-pragmatische Gesichtspunkt für die Definition des Passivs nicht vom Agens her konzipiert ist, ergibt sich einfach daraus, daß er auch in den zweigliedrigen Passivausdrücken in Geltung bleibt. Ein Satz wie "Das Haus wurde abgerissen" ist so gänzlich passivisch konzipiert, daß er sich in gutem Deutsch nicht ins Aktiv umsetzen läßt (zur Not mit "man"). Die Nuance "Betroffenwerden" schwächt sich bei agenslosem Passiv zugunsten vom Aufnehmen dessen, in das man hineingerät, soweit ab, daß ein äquivalenter Handlungsausdruck nicht zur Verfügung steht. Das Fehlen des Agens bewirkt außerdem eine Verschiebung auch in der Darstellung. Das statische Element nimmt zu, die Äußerung nähert sich noch mehr der Feststellung. Sie verliert an Individualität, weil das handelnde Individuum fehlt. Die Objektfunktion des grammatischen Subjekts wird undeutlicher; das Verhältnis von Verb und Subjekt beginnt sich auf dem Wege zu verschieben, an dessen Ende die unpersönlichen Ausdrücke vom Typus "es wurden Häuser abgerissen" stehen. Die syntaktische Rolle des

Substantivs ist hier so unbestimmt, daß neben dem "Subjekt" das "Schein-subjekt" auftreten kann.

Unter semantischem Gesichtspunkt läßt sich dieser Tatbestand so beschreiben, daß der Inhalt des Substantivs als Element im syntaktischen Feld des Verbs erscheint, nicht umgekehrt: solche Sätze geben nicht Antwort auf die Frage: "Was geschieht mit Häusern?" sondern: "Was geschieht?" Anders in der aktivischen Wendung "Das Kommando riß die Häuser ab". Sie ist zwar mehrdeutig: doch die beiden nächstliegenden Interpretationen setzen voraus, daß entweder der Substantivinhalt ins parataktische Feld des Verbs gehört ("die Straße ließ es unbehelligt"), oder der Verbinhalt ins parataktische Feld des Substantivs ("es beschädigte oder reparierte sie nicht"). Während es sich also im Aktiv um verschiedene Engegrade der phraseologischen Verbindung von Prädikat und Objekt handelt, geht es bei passivischer Formulierung (besonders wenn das Subjekt keinen Artikel hat) um die ganze Satzstruktur, um die Situation selbst. Der Sachverhalt soll nicht modifiziert, sondern konstituiert werden. Greifen wir auf unser Bild für die Beschreibung des passivisch dargestellten Vorgangs zurück, so wird im Aktiv das "wandernde Kettenglied" durch das Tun des Handelnden verändert, im Passiv dagegen hört die Kontinuität der Beziehung zwischen "Kettenglied" und Handeln auf, die durch das Handeln gewährleistet ist; das Objekt gerät in eine neue Situation. Es hängt nur inhaltlich mit dem bereits Geäußerten zusammen; seine Stellung im Situationszusammenhang aber wird erst durch den Satz mitgeteilt. So kann unser Beispielsatz nur in einem Kontext geäußert werden, in dem vorher nicht von Häuserabreißen die Rede war. Darin zeigt sich der stark konstatierende Charakter der agenslosen Passivsätze und ihre retardierende, das gleichmäßige Fortschreiten der Ereigniskette unterbrechende Wirkung auf den Kontext.

Das Verhältnis von Aktiv und Passiv erweist sich somit als so komplex, daß die Bezeichnung "Umkehrung" viel zu eng ist. Das Passiv kann je nach Sprache und Satzform als konträrer Gegensatz zum Aktiv auftreten oder als dessen Variante, die jedoch grammatisch verselbständigt ist und deshalb im System einen eigenen Platz beansprucht. Aus dieser Antinomie erwachsen die Passivprobleme.

II. Das finnische Passiv

0. Vorbemerkungen

Die Ausführungen in I. sind als Hintergrund gedacht, auf dem nun das Passiv derjenigen finnisch-ugrischen Sprachen betrachtet werden soll, in denen diese Kategorie volle Selbständigkeit erlangt hat, d.h. des Finnischen, Lappischen, Wogulischen, Ostjakischen und Ungarischen. Es soll versucht werden, eine Vorstellung davon zu gewinnen, in welchem Grade die Passivkategorie in den Einzelsprachen mit den bisher ermittelten Eigenschaften einer übereinzelsprachlichen Kategorie und ihrer Verflechtung innerhalb der Sprachstruktur übereinstimmt und wieweit sie individuelle Züge entwickelt hat.

Die finnisch-ugrische Sprachgruppe bestätigt die Erfahrung, daß das Passiv gegenüber dem Aktiv sekundär ist. Nach allgemeiner Ansicht läßt sich für die Grundsprache kein Passivparadigma rekonstruieren; die Passivcharaktere der Einzelsprachen lassen sich mit einer unsicheren Ausnahme nicht zur Deckung bringen. Die finnisch-ugrischen Sprachen besitzen ein kausatisches Ableitungssuffix *-tt-*, das sich lautlich und - wie mir scheint - auch funktional mit dem Passivcharakter des Ostseefinnischen und Ungarischen sowie mit einem der mindestens drei Passivsuffixe des Lappischen zusammenbringen läßt (LEHTISALO 1936, 322ff.). COLLINDER (1960), 280f. weist jedoch darauf hin, daß das *-tt-* der Einzelsprachen aus verschiedenen Quellen hergeleitet werden kann. Ostseefinnisch und Ungarisch stehen einander so fern, daß es sehr gewagt wäre, über den möglichen Ansatz eines gemeinsamen Kausativsuffixes hinauszugehen. Ostseefinnisch und Lappisch wiederum haben eine "frühfinnisch" genannte gemeinsame Entwicklungsstufe durchlaufen, auf der ein Element *-tt-* als gemeinsame (morphologische und/oder funktionale) Neuerung aufkommen konnte. Doch auch hier spricht die große Verschiedenheit der Passivkategorien in den beiden Sprachen gegen ihren gemeinsamen Ursprung. Allenfalls kann man mit vorbereitenden Tendenzen rechnen. Für weitere Einzelheiten vgl. z.B. L. HAKULINEN (1968) § 60 E; K. E. MAITINSKAJA (1974), 360ff.

Da die Zielsetzung dieser Arbeit nicht historisch, sondern deskriptiv-funktionalistisch ist, brauchen Versuche zur Rekonstruktion des Ent-

stehungsprozesses nur so weit unternommen bzw. berücksichtigt zu werden, als das Verstehen des heutigen Zustandes dadurch erleichtert wird. Der natürliche Gegensatz zwischen der historisch gewordenen einmaligen Ausprägung des Passivs in der Einzelsprache und der noetischen Grundlage kann zur gegenseitigen Erhellung der beiden Bereiche führen und zur Beantwortung der Frage beitragen, wieweit die Passivkategorie der Einzelsprache mit einer auf noetischer Grundlage induktiv erarbeiteten "allgemeinen Grammatik" übereinstimmt, und wieweit demnach Vergleichung mit dem Passiv anderer Sprachen auf Gemeinsames zurückgreifen kann und auf Besonderheiten Rücksicht nehmen muß.

1. Morphologische Orientierung

Das Passiv der ostseefinnischen Sprachen, als deren Repräsentant hier das Finnische gewählt wird, ist nach Bau und Funktion von ganz anderer Art als schon dasjenige seines nächsten Verwandten, des Lappischen. Es kann demnach als Kategorie nicht älter als späturnfinnisch sein. Historisch ist es als Ableitung aus dem Verbstamm (als Kausativ), nicht als Flexionsparadigma zu betrachten. Der Passivcharakter tritt in den Varianten *-t-* und *-tt-* auf. Wenn eine Beziehung zum Lappischen besteht, muß die Geminata jedoch schon frühurnfinnisch lebendig gewesen sein. Der Auslautvokal *-a* ~ *-ä* des Stammes geht vor dem Passiv-Charakter *-tt-* in *e* über, d.h. in Analogieformen. Dieser Umstand sowie semantische Bedenken sprechen gegen POSTIS Deutung, wonach das Passiv an Frequentativstämmen auf *-nt-* entstanden sei, vor dem *-a-* ~ *-ä-* als *e* erscheint. (HAKULINEN, a.O. S. 198 Anm. 347.) Beispiele: *saa-* "bekommen": Imperf. *saa-t-iin*; *sano-* "sagen": *sano-tt-iin*; *anta-* "geben": Präs. *anne-t-aan* (< **anta-ta-k-sen-*) u.a.

Da das finnische Passiv unipersonell ist, hat es in allen Kategorien nur eine Form. Die Endung war **-zen*, d.h. die gleiche wie in der 3.Sg. der reflexiven Verben, des Imperativs und der 3.Sg. in der Possessivflexion. Im Präsens erscheint vor ihr noch *-k-*, das im Finnischen analog beseitigt wurde; es wird als Präsenssuffix erklärt: Präs. *saa-d-aan* < **saa-t-a-k-sen*, Imperf. *saa-t-iin* < **saa-t-i-zen*; *sano-taan* < **sano-tt-a-k-sen*, Imperf. *sano-ttiin* < **sano-tt-i-zen*.

Von Bedeutung für das Passivsystem und dessen Verhältnis zum Aktiv ist der Umstand, daß nicht nur die vier Modi ein Passiv bilden, sondern daß es auch infinite Passivformen gibt. Der Infinitiv ist zwar nur wenig verbreitet (SAUKKONEN 1965, 14) und dürfte eine analogische Neubildung sein; aber gerade diese innere Rekonstruktion zeigt, daß zu dieser Zeit die beiden Genera bereits als parallel angeordnete Subsysteme empfunden wurden. Sehr lebendig dagegen sind die beiden Partizipien (Präsens und Perfekt), die entsprechende aktivische neben sich haben. Das präsentische hat die gleiche Endung wie das aktivische (-*va*: *saa-ta-va*, *sano-tta-va*), das perfektische hat eine heute nicht motivierte Endung -*u* (*saa-t-u*, *sano-tt-u*). Beide können sowohl attributiv als auch prädikativ gebraucht werden: *se on hyvin ymmärrettävää* "das ist sehr verständlich"; (PENTTILÄ 1957, 568) *hän oli mitä rakastettavin ihminen* "er (sie) war ein allerliebster Mensch"; *äskän veisattu virsi* "das eben gesungene (Kirchen-)Lied"; (FROMM 1956, 178) *leipä on ostettu* "das Brot ist gekauft"; (im zusammengesetzten Tempus) *siitä on Teille huomautettu* "darauf sind Sie hingewiesen worden". Das Part. Präs. Pass. hat verschiedene modale Färbungen, z.B. *kunnioitettava henkilö* "eine verehrungswürdige Persönlichkeit"; *se kirja meidän on luettava* "das Buch (Objekt in Stammform!) müssen wir lesen"; *tuoli on puusepän korjattavana* "der Stuhl ist beim Tischler in Reparatur" usw.

Das methodisch Interessanteste an dieser reichen Verwendbarkeit der finnischen Partizipien ist ihre rein passive Bedeutung, wenigstens wenn man die Verwendung in zusammengesetzten Tempora zunächst außer Betracht läßt. Dementsprechend können neben infiniten Passivformen auch Agensausdrücke vorkommen: *minun on ostettava uudet kengät* "ich muß neue Schuhe kaufen"; *poika on itse rehtorin opetettavana* "der Junge wird vom Rektor selbst unterrichtet" (FROMM a.O. S. 179). Steht das Partizip attributiv, tritt eine andere, nicht ins Paradigma gehörige Form auf -*ma* ein, die sonst als Nomen actionis und - in den Raumkasus - als infinitivische Ergänzung gebraucht wird: *Isännän kutsuma vieras* "der vom Hausherrn eingeladene Gast"; *luettiin runoilijan sepittämästä teoksesta* "man las aus dem vom Dichter verfaßten Werk" (vgl. FROMM, a.O. S. 176).

In allen derartigen Fällen steht der Handelnde im Genitiv und erweist sich dadurch nur semantisch, nicht grammatisch als Agens. In der attributiven Konstruktion kann der Handelnde als Eigentümer aufgefaßt werden.

Die für das Finnische typische Agenslosigkeit des Passivs ist somit gewahrt. An den Partizipien bestätigt sich auch für das Finnische die Erfahrung, daß passivische Bedeutung vom Agens unabhängig ist. Sie entspricht genau derjenigen unserer Schulsprachen (ganz im Gegensatz zu den finiten Passivformen) und ist durch die kontrastierende Parallelität zu den aktivischen Partizipien auch grammatisiert. Die Stellung der Partizipien im Paradigma ist allerdings zwiespältig: der Passivcharakter ist zwar den auch prädikativ verwendbaren Formen gemeinsam; doch den Agensgenitiv nimmt nur das präsentische Partizip an. Das Perfektpartizip ist nur bei absolutem (und dann agenslosem) Gebrauch "rein" passivisch; in den zusammengesetzten Tempora dagegen wird es ins Finitparadigma hineingezogen: *oppilaatkin on kutsuttu* "auch die Schüler sind eingeladen worden (und kommen)" (*oppilaat* Objekt, Verb 3.Sg.). Vielleicht ist gerade diese Ambivalenz des Perfektpartizips der Grund dafür, daß es keinen Agensausdruck duldet und das *ma*-Nomen eintrat. Es wäre interessant zu erfahren, ob der Agensgenitiv beim Präsenspartizip analogisch oder ursprünglich ist.

Die Passivpartizipien zeigen, daß das Finnische passivische Bedeutung im idg. Sinne kennt. Da der Passivcharakter ihnen mit den Finitformen gemeinsam ist, müssen wir entgegen allen Zweifeln den Bedeutungsunterschied zwischen den Aktiv- und Passivformen, so schwer greifbar und schillernd er zuweilen auch sein mag, zunächst als Diathesenunterschied verstehen. Daß er sich gerade in den Partizipien (besonders im perfektischen) gut erhalten hat, stimmt wieder mit der Erfahrung überein (vgl. z.B. ungarisch *adott* "gegeben habend, gegeben", mordwinisch: FEOKTISTOV 1975 usw.). Dieses Verbalnomen eignet sich besonders zur Wiedergabe von Feststellungen wie auch das Passiv, weil es den Vorgang als Zustand darstellt.

2. Allgemeine Charakterisierung des finnischen Passivs

Aus den vorstehenden Abschnitten geht hervor, daß das finnische Passiv eine recht komplizierte Geschichte hat, die bis heute nicht restlos aufgeklärt ist. Da die passivische Funktion sekundär ist, hängt ihre richtige Analyse eng mit den Vorformen der Kategorie zusammen. Es ist daher

schwierig, synchrone und diachrone Betrachtungsweise getrennt zu verwenden. Ich habe mich in der folgenden Darstellung für die kausativische Herkunft entschieden und versucht, die einzelnen Kennzeichen des Passivs und seinen Gebrauch sowie ihren Einbau in die Struktur des finnischen Sprachsystems zu verstehen.

Die heutige finnische Fachliteratur erkennt nur zögernd die Existenz eines finnischen Passivs überhaupt an. So fordert E. KANGASMAA-MINN (1979, 99) für das "echte" Passiv, daß es die Transformation des Aktivs sei, legt es also auf eine wissenschaftliche Methode fest, obwohl bekanntlich auch diese ihre Schwierigkeiten mit ihm hat. Als "genaue Übersetzung" des Satzes *seinät on maalattu* gibt sie an "Some one has painted the walls". Das ist ihre Passivanschauung *in nuce*, aber nur eine Paraphrase des finnischen Satzes, der sich eben nicht "genau" grammatisch richtig übersetzen läßt: "die Wände (Akk.) ist gestrichen worden". Weiter postuliert sie, daß das finnische Passiv nicht in die Flexion, sondern in die Derivation gehöre. Der Gegensatz zwischen den Diathesen im heutigen Finnischen sei der zwischen den Kategorien "definit" und "indefinit" (100). Ihr abschließendes Urteil: "The Finnish passive is accordingly nothing but a personal indefinite active" (100). Auf die interessanten Einzelheiten der Arbeit kann ich leider nicht eingehen. Was mir bedenklich erscheint, ist die gewagte Mischung synchroner und diachroner sowie grammatischer und semantischer Gesichtspunkte: das Passiv ist eine Ableitung, weil es ein (ursprüngliches!) Kausativelement enthält; es ist "persönlich", weil es zu seinem kontextlichen Verständnis ein (nicht ausdrückbares!) Agens verlangt; das Agens ist "unbestimmt", doch dieser Ausdruck ist mißverständlich, weil er Gleichsetzung mit einem der Glieder der Spezies-Opposition suggeriert. Ich möchte statt dessen den Ausdruck "gruppenbestimmt" vorschlagen (s.u. 98ff.).

Das heutige finnische Passiv unterscheidet sich von dem unserer Schulsprachen scharf durch vier Merkmale: es ist 1. unipersonell, kann 2. ein Objekt haben, kann 3. von intransitiven Verben gebildet werden und kann 4. keinen Agensausdruck zu sich nehmen. Hinzu kommt die undurchsichtige Geschichte des Paradigmas, die schon vor Beginn der Denkmäler abgeschlossen war. Daß sein Vorgänger wahrscheinlich ein (reflexivisch und/oder medial gefärbtes) Kausativ war, ist kein Einwand gegen das heutige Passiv,

zumal es heute weder ein Medium noch ein mediales Kausativ gibt und die Kausativa anders gebildet werden als die Passiva: *syö-tt-ää* "er füttert" (*syö-* "essen"), Passiv *syö-d-ään* "es wird gegessen"; beim Kausativ kann der Ausführende durch den adessivus instrumenti bezeichnet werden (SETÄLÄ - SADENIEMI ¹⁴ (1960), § 61, II). Bei Behandlung der einzelnen Merkmale wird sich zeigen, daß sie alle mehr oder minder eng miteinander in Beziehung stehen und zusammen mit dem Passiv eine komplexe "Gestalt" bilden, deren alle Bestandteile sich gegenseitig voraussetzen. Dieser phänomenologische Tatbestand bedingt die methodische Forderung, daß jedes Merkmal mit Rücksicht auf die übrigen betrachtet und bewertet werden muß. Es gibt z.B. auch andere unipersonelle Verben als das Passiv im Finnischen, wie *kelvata* "taugen". Sie können einen Hinweis auf den Bereich geben, aus dem das Merkmal "unipersonell" stammt, wie es "außerhalb der Gestalt" wirkt und verwendet wird; für die Passivanalyse ist das jedoch nur eine Art Parameter.

Im folgenden soll versucht werden, durch Beschreibung der einzelnen Merkmale die "Passivgestalt" zu erhellen, ihre Legitimität nachzuweisen und die Funktion der Passivkategorie zu umreißen.

3. Die Passivmerkmale

3.1. Einen deutlichen Hinweis auf die Gestalthaftigkeit des Passivkomplexes bildet der Umstand, daß die Merkmale alle darin zusammenwirken, die Dynamik des Dargestellten zurücktreten zu lassen. Was durch die passivischen Verbformen grammatisch bezeichnet wird, kommt semantisch in den Merkmalen zum Ausdruck.

3.2. Die unpersönliche und die unipersonelle Verbform enthalten funktionell keinen Hinweis auf einen Vorgangsträger, bauen keinen Nexus zwischen Subjekt und Prädikat auf und induzieren nicht den (semantischen) Energiestrom, dessen (grammatischer) Ausdruck die Kongruenz ist. Den anderen Endpunkt dieser Skala von "Stromstärken" bildet die aktivische Verbform mit bezeichnetem Objekt. Das finnische Passiv steht auf der Skala dem unpersönlichen Verb näher als etwa das deutsche, weil

es nicht nur keinen Handlungs-, sondern nicht einmal einen Vorgangsträger verwendet.

3.3. Mit der Handlung sachlich eng verbunden ist das Objekt. Man sollte deshalb meinen, daß Anwesenheit eines Objektausdrucks im Sinne größerer Aktivität wirken muß. Doch hier fordert nun die "Gestalt" ihr Recht. Das alles beherrschende Strukturprinzip der Passivgestalt ist, wie in 1 2 zu zeigen versucht wurde, der zentripetale Vorgangsrichtungsbezug. Er verläuft umgekehrt wie der unveränderlich "nach vorwärts" gerichtete Zeitablauf und schaltet dadurch den Energiestrom ab. Das Objekt des finnischen Passivsatzes erscheint in der sprachlichen Darstellung nicht mehr als Gegenstand der Handlung, sondern nur als eine Art Wegweiser, es zeigt die Richtung an, in der der Vorgang abläuft. Ein sinnfälliger Ausdruck hierfür ist der Gebrauch der Stammform für das Objekt des Passivsatzes (s.u. 4b).

3.4. Intransitive Verben können zwar sehr "aktivisch" sein (z.B. Bewegungsverben), doch drücken sie nicht wie die transitiven eine Handlung aus, die etwas außerhalb des Vorgangsträgers bewirkt. Ihr Passiv kann deshalb auch keinen "Strom ausschalten"; man merkt ihm an, daß hinter ihm "in der Wirklichkeit" kein Handeln steht. Es ist deshalb nur konsequent, wenn solche Sprachen, deren Passiv ein Handeln voraussetzt, diese Diathese von Intransitiva gewöhnlich nur in dem sehr bezeichnenden Ausnahmefall bildet, daß das Passiv "unpersönlich" gebraucht wird; "es wurde gelacht und gescherzt". Im Rahmen der Passivgestalt bei ausgeschaltetem Energiestrom und bei Fehlen eines Vorgangsträgers in der sprachlichen Darstellung entfernt sich der Verbinhalt so weit von seiner üblichen "aktivischen" Verwendung, daß er zur bloßen statischen Mitteilung, meist zum Informationsgipfel wird, für den feinere kontextliche Nuancierung wie Vorgangsrichtungsbezug geradezu störend, jedenfalls irrelevant ist. Ein wichtiger Unterschied zwischen dem finnischen und dem deutschen Passiv besteht darin, daß bekanntlich im Deutschen solche unpersönlichen Intransitivpassiva nicht von resultativen Verben gebildet werden, also nicht wie finn. *tultiin* *es wurde gekommen, aber auch nicht z.B. von Hilfs- und Modalverben; vgl. dagegen finn. *oitiin iloisia* "man war vergnügt". Der finnische Bereich ist also größer als der deutsche; ausgenommen sind m.W. nur die "echten" Impersonalia wie *sataa* "es regnet".

3.5. Am unmittelbarsten leuchtet die fragliche Wirkung bei dem Merkmal "Agenslosigkeit" ein. Vorbedingung dafür ist allerdings, daß man den Unterschied zwischen Grammatik und Semantik gelten läßt. Grammatische Elemente treten nur an Lexemen auf und stellen formale, noetische, d.h. unter formale Oberbegriffe subsumierbare Relationen her; semantische Elemente dagegen sind selbst Lexeme und bezeichnen Gegenstände im weitesten Wortsinn. Ihr Inhalt besteht grundsätzlich unabhängig von sprachlicher Umgebung. Er läßt sich zwar auch begrifflich subsumieren, aber wieder unter "Gegenstandsbegriffe" ("Mann" - "Mensch"). Wenn also beim finnischen Passiv ein Agens nicht ausgedrückt werden kann, so gehört es nicht ins syntaktische Inventar des Finnischen, sondern muß aus dem Zusammenhang verstanden werden. Hiermit eng verbunden ist die Art seiner "Unbestimmtheit", die in der finnischen Fachliteratur eine große Rolle spielt. Es ist daher methodisch ungenau, wenn man den Agensbegriff so verwendet, als ob er grammatisch repräsentiert wäre. Die grammatische Kategorie "Passiv" muß ohne ihn interpretiert und verstanden werden. So verliert im Finnischen der passivisch wiedergegebene Vorgang in der sprachlichen Darstellung seinen Ausgangspunkt, seine "Stromquelle". Der Zusammenhang mit "Handlung" verflüchtigt sich, es bleibt, wie bereits angedeutet, nur die konstatierende Information. Unipersonalität und Agenslosigkeit wirken in der Passivgestalt offensichtlich in gleicher Richtung: sie verschleiern Anfangs- und Endpunkt des Vorgangsverlaufs und vermindern damit die Dynamik des Geschehens. Verstärkt wird dieser Eindruck durch die Leerstelle für ein Objekt, das überhaupt mit Unipersonalität nur bedingt vereinbar ist und - als Objekt - die "aufnehmende" Funktion, die in I 2 für das Subjekt des Passivsatzes angesetzt wurde, gar nicht übernehmen kann.

Die vier genannten Merkmale wirken somit in derselben Richtung wie die Passivkategorie. Sie zeugen zwar alle gegen einen Passivtyp, der als "Umkehrung" des Aktivs im syntaktischen Gebrauch zu bezeichnen ist, sind aber als geschlossene Gestalt so fest in der Struktur des Finnischen verankert, daß an der Existenz eines Passivs im Finnischen nicht zu zweifeln ist.

4. Analyse der Merkmale

a) Unipersonalität

1. Die "4. Person". Man hat vorgeschlagen, die Personalendung des finnischen Passivs als Bezeichnung der sog. "4. Person" aufzufassen. So erklärt R. TUOMIKOSKI (1971, 150), die Unipersonalität des finnischen Passivs sei der Ausdruck für die 4. Person (vgl. auch M. KORHONEN, Vir. 1981, 255 b). KORHONEN fragt, ob man nicht mit R. T. HARMS das finnische Passiv wie das estnische (HARMS) als "4. Person des Aktivs" auffassen könne, "deren Aufgabe es sei, das unbestimmte Agens auszudrücken".

Diese Lösung stößt auf methodische Bedenken. Dass die Endung des Passivs von der des Aktivs abweicht, ist kein Grund für die Abtrennung von der 3. Person (vgl. das Lateinische und den Aorist des Griechischen), zumal sie mit der 3. Sg. der Reflexivflexion übereinstimmt. Was die Funktion angeht, so wird in ihrer eben zitierten Form unter der 4. Person nicht eine "neue Person" verstanden, sondern sie drückt eine Spezies aus, also eine (im Finnischen) semantische Kategorie gegenüber der grammatischen der Person. Diese Unstimmigkeit ist auch zu erwarten. Die Personalaffixe sind deiktische Elemente zur Bezeichnung der Gesprächssituation und ihrer Teilnehmer: die 1. und 2. Person wirken innerhalb des Dialogs, die 3. außerhalb; eine dritte Möglichkeit gibt es nicht. Man müsste dem deiktischen Umfeld eine dritte Dimension geben.

Damit sind freilich die semantischen Besonderheiten nicht beseitigt, denen zuliebe man die 4. Person erfunden hat. Die 3. Person ist den beiden anderen gegenüber eine Art merkmalloses Glied. GREENBERG hat darauf hingewiesen, daß dieses oft mehr Aufgaben zu erfüllen hat als die merkmalhaften Glieder. Das gilt auch für die 3. Person. R. TUOMIKOSKI hat sich bei der Klärung der Polysemie von finn. *persoona* (a.O.) auch zum Passiv geäußert. Er nennt es *epämääräistekijäinen pääluokka* ("Hauptklasse mit unbestimmtem Agens") und spricht ihm deshalb eine Personalendung ab, indiziert ihm aber einen Handelnden. Die Flexionsendung bezeichne die 4. Person. Für den morphologischen Status läßt er den Ausdruck *yksipersonainen* ("unipersonell") gelten. Von "Impersonalia" könne man bei finnischen Finitformen nicht sprechen, weil sie in der 3. Person stehen (S. 151).

Bei TUOMIKOSKI klingt der Widerspruch zwischen Morphologie und Semantik an, er ist jedoch nicht voll ausgenutzt. Die Personalendung der 3. Person bezeichnet im Finnischen wie im Deutschen in Hauptfunktion das am Dialog nicht beteiligte Subjekt. Dieser Fall ist so häufig, daß die Endung überall eintreten muß, wo nicht die 1. oder 2. Person steht. Dieser semantische Bereich ist allmählich so vielfältig geworden, daß die Hauptfunktion nicht genügt. Schon der (anfänglich gewiß vorherrschende) Fall, daß das Subjekt, weil aus dem Kontext bekannt, nur durch das Personalsuffix bezeichnet wurde, unterscheidet sich syntaktisch, jedoch noch nicht funktional, vom "Vollsatz". Weitere Lockerungen ergaben sich dadurch, daß jede Wortart, ja ganze Sätze Subjekt sein können.

Zu Widersprüchen führt der Endungszwang, sobald im Nexus semantische Veränderungen eintreten; sie beeinflussen ihrerseits die Funktion der grammatischen Kategorie. Das zeigt sich deutlich etwa an den generischen Sätzen. HAKULINEN 1968 § 105, 3 c) unterscheidet nicht zwischen solitiven und generischen Ausdrücken, weil in beiden der Handelnde eine "unbestimmte Person" ist. Die Personalendung zeigt hier auf eine Leerstelle, ein Formschema; mehr sagt sie nicht über das Subjekt. Dieses ist somit nicht "unbestimmt" oder "unbestimmt ausgedrückt", sondern gar nicht "vorhanden"; es wird aus Diathese und Satzbedeutung erschlossen. Daß der Nexus zwischen Subjekt und Prädikat sprachlich nicht bezeichnet ist, sieht man daran, daß die 3. Sg. Aktiv im Finnischen durch die 3. Pl. Aktiv oder das Passiv ersetzt werden kann. Die 3. Sg. versteht hier somit nicht ihre Hauptfunktion, sondern steht im Leerlauf für eine grammatische Kategorie, die das Finnische (und viele andere Sprachen) nicht besitzt. Noch vager wird ein Subjekt angedeutet in den Fällen a.O. unter a) und b), d.h. bei Gefühls- und Empfindungsverben sowie bei Witterungsimpersonalia u.ä. (zu etwaigen Subjekten s. T. ITKONEN 1969). Hier und bei den "eigentlichen" Impersonalia läßt sich nicht nur kein lebendes Wesen, sondern überhaupt kein konkretes Subjekt denken. Die Leerlauf-funktion wird auf sog. "Regelfälle" ausgedehnt, d.h. solche, die an bestimmte Lexeme gebunden sind und damit nicht mehr ins syntaktische Inventar gehören. In diese Gruppe fällt auch das finnische Passiv. Die Endung zeigt im Leerlauf (als morphologische 3. Sg.) auf eine Leerstelle, die durch die Konsequenz der Sprachstruktur erzwungen wird, durch die "Finitformen". Die Abstufung der Impersonalität nimmt in dem

Maße zu, wie sich die semantische Aufgabe des Finitverbs von der Wiedergabe einzelner Vorgänge auf den Aufbau von Situationen oder Sachverhalten, auf Feststellungen verlagert. Das hängt i.a. von der Bedeutung des Verbs ab. Das Passiv bildet eine bemerkenswerte Ausnahme, insofern hier eine grammatische Kategorie und ihre Funktion die Unipersonalität bedingen, die, wie wir sehen werden, ein besonderes Verhältnis zur Semantik hat. Es scheint mir deshalb methodisch befriedigender zu sein, statt einer 4. Person eine Nebenfunktion (Leerlauffunktion) der 3. Sg. anzusetzen, die ohnehin in bestimmten Fällen mit dem Passiv vertauschbar ist.

2. *Unipersonale und Impersonale.* Im Sinne der "Gestalthaftigkeit" des Passivkomplexes empfiehlt es sich, die Unipersonalität des Passivs in ihren Beziehungen zu anderen Elementen der Gestalt zu untersuchen. Auch in anderen Sprachen besteht ein Zusammenhang zwischen Unipersonalität und Intransitivität des Grundworts, und als weiteres Kennzeichen tritt meist Agenslosigkeit hinzu. Vgl. "es wurde getanzt, gesungen, gespielt" usw., jedoch höchstens bei Fokussierung, aber auch dann nur ungern "von der Jugend wurde getanzt ..."; unmöglich dagegen schon "von den Gästen wurde gegessen, geschlafen, spazieren gegangen" u.ä. Ausgeschlossen sind in beiden Sprachen von der Passivbildung die "echten" Impersonalia. In ihnen sind ganze Sachverhalte "Subjekt", und diese können nicht "aufnehmen"; also nicht **salamoitiin* - *es wurde geblitzt. Das "reine" Intransitiv muß im Passiv unpersönlich werden, weil es kein Objekt hat. Diese Ähnlichkeiten zwischen den beiden Sprachen ergeben sich aus ähnlichem Verständnis und Gebrauch des finiten Verbs; das Verhalten des Passivs ist nur eine (parallel durchgeführte) Konsequenz daraus.

Im einzelnen ergeben sich denn auch interessante Unterschiede, die noch systematisch zu untersuchen wären. Ein solcher ist z.B. die Objektivität unpersönlicher Verben und ihre Passivbildung. Hier spielt z.B. die Möglichkeit des Finnischen eine Rolle, das Objekt in den Partitiv zu setzen. Einige Beispiele: 1. *minun on vilu* "mich friert"; 2. *juotiin kahvia* "es wurde Kaffee getrunken" (bei Verwendung der Stammform, wie man sie z.B. bei PAULA-HARJU öfter findet, im Sinne von "der übliche Mittagskaffee" oder "der gerade vorbereitete Kaffee" muß das Deutsche "man" einsetzen: "man trank seinen Kaffee"); 3. *luisteltiin* "es wurde Schlittschuh gelaufen" (das Sprachgefühl läßt den Numerus unbestimmt); 4. *lyötiin korttia* "es wurde Karten

gespielt" (ein seltener Fall von "Inkongruenz" im Deutschen: "es" und die "Inkongruenz" deuten die Objektfunktion an); die Regel im Deutschen ist der Typ 5. *maisteltiin viinejä* "es wurden Weine probiert", *poimittiin omenia* "es wurden Äpfel gepflückt" usw. Das Verb in Nr. 1 hat kein Passiv in beiden Sprachen, wohl weil der Vorgangsträger Experiencer ist. Im übrigen ist die Gleichheit zwischen den beiden Sprachen nur formal. Der systematische Unterschied ist der, daß das Passiv im Finnischen n u r unipersonell vorkommt und sein Anwendungsbereich viel größer ist als im Deutschen: *tultiin kotiin* "man kam (~ sie kamen) nach Hause", *oltiin iloisia* "man war (~ sie waren) vergnügt" u.a. Über Kombinierbarkeit mit Objekt s. noch unter 4b), zu Entsprechungen mit "man" auch S. 77.

Der Anschaulichkeit halber auf das Lappische vorgehend, sei schon hier darauf hingewiesen, daß in dieser Sprache durchflectierte Passiva von intransitiven Verben gebildet werden, allerdings nicht sehr häufig; z.B. lpN *gäl'bmet* "frieren, zufrieren": *jogâ gäl'mii* "es bildete sich Eis auf dem Fluß" (wörtl. 'es froh den Fluß zu') = *jokkâ gäl'bmui* mit *j*-Passiv *gäl'bmui* (wörtl. 'der Fluß wurde zugefroren'). Hier ist das Grundwort transitiv und unpersönlich. Etwas anders ist das Verhältnis bei *bqr'gât* "Schneesturm sein, (tr.) überschneien": *j*-Passiv *bqr'gut* "überschneit werden (z.B. Weg)", vgl. *bqr'gutâd'dât* "in Schneesturm geraten" (mit *j*- und *t*-Passivtyp kombiniert). Das ist ein vollständiges Passiv eines Intransitivs. Das Verhältnis zum Grundwort ist anders als im Finnischen. Dort fehlt dem deitransitiven Passiv sowohl der Subjekt- als der Agensausdruck. Die passivische Bedeutung ergibt sich nur noch aus dem Fehlen des Handlungsmoments. Der Unterschied wird deutlich an dem Paar finn. *tultiin* "man kam" (Passiv zu *tulla* "kommen"): lpL *pätätallat* "betroffen, überrascht werden" (Passiv *pähētēt* "kommen"). Im Lappischen ist Transitivität nicht notwendig Voraussetzung für die Passivbildung; doch das Subjekt des Aktivs wird Experiencer, bei Hinzutritt eines Agens wird es (semantisch) Gegenstand der Handlung, ohne daß es die Rolle des Experiencer ganz aufgibt.

J. ERBEN (1976, 52) bezeichnet das unpersönliche Passiv als die weitestgehende "Reduktion zur Aussage des reinen Vollzugs einer Tätigkeit" ('Vollzug' als Gegenpol zu 'Handlung' verstanden). Er führt aus, daß das in dieser Konstruktion unterdrückte, mit dem aktivischen Verb in fester Verbindung stehende Objekt auch in aktivischen Wendungen ausbleiben kann:

der Bauer pflügt ~ es wird gepflügt ~ man pflügt. Dieser von Erben als eine Art Entschuldigung für die deutsche Konstruktion geäußerte Hinweis ist zwar für das nur unipersonelle finnische Passiv entbehrlich; doch belegt er auch für das Deutsche den Vollzugscharakter des Passivs und deutet eine semantische Beziehung zwischen unpersönlichem Passiv und seinem Objekt im Deutschen an, die den Vollzugscharakter bestätigt und schon in den obigen deutschen Beispielen nachzuweisen war. Hierzu weiter unter 4b).

Der Ausblick auf das Passiv des Deutschen und Lappischen beleuchtet u.a. den Unterschied zwischen den unpersönlichen Formen dieser Sprachen und der Unipersonalität des finnischen Passivs. Dort waren sie Spielarten des persönlichen Passivs, hier sind sie dessen einzige Erscheinungsform. Es gibt keine Parallelität im Paradigma der Diathesen, und so darf man auch nur mit großer Vorsicht wechselseitige analogische Beeinflussung in Betracht ziehen. Die Unipersonalität gehört im Finnischen ebenso wesentlich zum Passiv wie zu den Witterungsimpersonalia.

3. *Das finnische Passiv ursprünglich persönlich?* In der finnischen Forschung ist freilich die Ansicht weit verbreitet, daß die Unipersonalität des finnischen Passivs sekundär sei. Man beruft sich auf einige Fälle persönlicher Konstruktion in der alten Schriftsprache, die nach meinem Eindruck für eine so umwälzende Veränderung eine zu schmale Basis abgeben (vgl. HAKULINEN 1968 § 60 B). E. KANGASMAA-MINN (1979, 99) vertritt dagegen die Ansicht, die persönlichen Formen seien "wahrscheinlich nach idg. Modellen geschaffen" worden und in den Dialekten unbekannt. Besonders der eben erwähnte Parallelismus in den idg. Diathesen eignete sich gut für analogische Einwirkung. Vielleicht nicht zufällig ist unter den persönlichen Passivformen die 3. Pl. am meisten belegt. Die typologische Kluft wurde so morphologisch überbrückt. Zudem bedingt die Persönlichkeit des Passivs eine weitere Veränderung, daß nämlich das heutige Objekt ursprünglich Subjekt war. Das bedeutete eine Verfestigung der Parallelität, so daß der Anstoß zu einer Umbildung in die heutige Form noch erheblich stärker sein mußte. Unter diesen Umständen ist Übergang vom unpersönlichen ins persönliche Passiv leichter möglich als umgekehrt. Für ein ursprünglich unpersönliches Passiv im Finnischen tritt auch W. KRAUSE ein (UAJb 28 [1956], 174ff.)

Im einzelnen sprechen noch folgende Gründe gegen ein persönliches Passiv: 1. Es ist unwahrscheinlich, daß ein gemeinstseefinnisches persönliches Passiv, das heute spurlos verschwunden ist und das unipersonale ausschließt, gerade zur Zeit Agricolas noch lebendig war; 2. Übersetzen aus vier Sprachen mit persönlichem Passiv und die Einwirkung einer von ihnen als Superstrat bietet mehr Gelegenheit zur Umbildung als innere Rekonstruktion ohne Anhaltspunkte; 3. Einfluß auf den finnischen Sprachgebrauch verraten die offenbar nicht ganz seltenen Fälle mit Agens, das noch dazu in mindestens drei Kasus vorkommt (OJANSUU 1909, S. 162f.); 4. unter den von OJANSUU aufgezählten Objektfehlern stammt keiner aus Passivsätzen. Das finnische Passiv mußte in einer Zeit, wo das persönliche Passiv noch in Gebrauch war, also so ungewöhnlich erscheinen, daß man hier Schwierigkeiten erwartet; 5. die morphologische Umstellung auf das unipersonale Passiv setzt eine tiefgreifende Wandlung in der Passivauffassung und damit im gesamten Verbalsystem in uralzeitlicher Zeit voraus. Auch bei kausativer Herkunft stand ein etwaiges persönliches Passiv in systematischer Opposition zum Aktiv; das Fehlen eines Agens bzw. eines Ausdrucks für den "Veranlaßten" (etwa in Adessiv) - der übrigens bei Agricola ein paarmal vorkommt - ist dann ebenso auffällig wie die Passiva von intransitiven Verben: ein Ausgangspunkt wie "ich ließ mich kommen" braucht wohl nicht ernstlich erwogen zu werden. Bei einer derartigen Veränderung geht es ja nicht in erster Linie um den Wandel "persönlich > unipersonal" sondern darum, daß eine zentripetal und persönlich dargestellte Handlung als unipersonal und unbestimmt wiedergegebene Vollzugsfeststellung ausgedrückt wird; 6. auf diesem Hintergrund ist es methodisch einfacher anzunehmen, daß man unter fremdem Einfluß gelegentlich zu einem unipersonalen Passiv analogisch persönliche Formen bildete (z.B. über den weit verbreiteten persönlichen Gebrauch der Partizipien *talo on maalattu* "das Haus ist gestrichen") als ein parallel zum Aktiv strukturiertes (und also von diesem gestütztes) System mit all seinen Vorteilen durch eine Kategorie zu ersetzen, die - vom "ursprünglichen" Standpunkt aus gesehen - auf halbem Wege stehen bleibt: sie ist vom idg. Gesichtspunkt aus weder Aktiv noch Passiv.

Das 5. Argument würde an Gewicht gewinnen, wenn man nachweisen könnte, daß die Passiva von intransitiven Verben grundsätzlich jünger seien als die Detransitiva. Wenn das Passiv vom Kausativ herkommt, ist diese

Hypothese die nächstliegende. Da das Kausativ transitiv ist, muß die Transitivität bei Konzeption der neuen Verbalkategorie eine Rolle gespielt haben. Dieser fürs Idg. selbstverständliche Gedanke ist jedoch fürs Finnische anders zu interpretieren. Da hier das Passiv nicht zur systematischen "Umkehrung" des Aktivs geworden ist, muß die Passivkonzeption aus dem Kausativ stammen, d.h. aus der Trennung von Veranlassen und Handeln. Diese erleichtert sowohl den Verzicht auf ein persönliches Subjekt als die Annäherung an zentripetale Darstellung. Im Kausativ kann die Grundwortbedeutung aktivisch und passivisch verwendet werden: "Den Mantel lasse ich Frau A. waschen" (Akt.): "... lasse ich von (~ bei) Frau A. waschen" (Pass.). Da die erste Konstruktion im Finnischen nicht üblich zu sein scheint, ist das Objekt des Kausativa zugleich Objekt der Handlung: das finnische Passiv steht somit dem Kausativ näher als das deutsche Passiv dem deutschen. Dort besteht nur die semantische Ähnlichkeit durch "lassen" - "zulassen". Wenn sich heute der Unterschied zwischen Passiva aus Transitiva und Intransitiva so deutlich darin spiegelt, daß jene ein Objekt haben können, diese nicht (**tultiin vieraita* "es kamen Gäste"), so muß er schon bei der Entstehung des Passivs mitgewirkt haben.

Das deintransitive Passiv des Finnischen läßt sich demnach auch bei kausativisch-reflexivischem Ursprung mit dem detransitiven Passiv kaum auf eine Stufe stellen. Am einfachsten könnte man seine Entstehung durch analogische Erweiterung des Passivbereichs erklären. Dabei hätten zwei Faktoren eine wichtige Rolle gespielt: 1. die Möglichkeit intransitiven Gebrauchs der ursprünglichen Passiva (*syötiin ja juotiin* "man aß und trank") im Sinne von "es gab viel zu essen und zu trinken" ~ "es ließ ~ die Umstände ließen es zu, viel zu essen und zu trinken"; 2. die unipersonale Ausdrucksweise. Sie bewirkte, daß infolge Fehlens eines Ausdrucks für den Handelnden durch Verbindungen aus Verb + Objekt als bloße Feststellung eines Vollzugs aufgefaßt wurden: "es ließ Äpfel pflücken, Holz hacken ... nach Hause gehen, kommen, schlafen gehen". Wenn im Typ *syötiin* aus Kontextgründen kein Objekt erscheint, bleibt die Diathese unbestimmt; passivische Anschauung konnte jederzeit auch ohne Vorhandensein eines grammatischen Passivs aus pragmatischen Ursachen entstehen: *syötiin* "es wurde gegessen" setzt *ruokaa* voraus. Wenn dagegen im Typ *tultiin* "man kam" aus grammatischen Gründen kein Objekt auftreten kann, so ist hier die Ambivalenz der Diathe-

sen ausgeschlossen und damit die unmittelbare Anknüpfung ans Kausativ fraglich.

Vielleicht wurde die analogische Erweiterung des Passivbereichs auf Intransitiva auch dadurch erleichtert, daß die finnischen deverbale Kausativa auf *-tta-* überwiegend aus Intransitiva gebildet zu sein scheinen, wenigstens nach HAKULINENS Material (1968, § 67, 11). Hier ist der Veranlaßte zugleich Objekt und Handlungsträger. Die umstrittene Herkunft des *-tt-* (HAKULINEN a.O. und § 66 mit Anm. 388 sowie OSNOVY I 376ff.) dürfte bei den hier behandelten Vorgängen keine Rolle mehr spielen.

In der Zeit, als das Finnische die Passivkategorie noch nicht besaß, war die Diathese des Vorläufers von *syötiin* auch dann unentschieden, wenn ein Objekt wie *omenia* "Äpfel" hinzutrat. Bei persönlich gebrauchtem Kausativ war die Diathese semantisch komplex: das Veranlassen aktivisch, das Essen passivisch; grammatisch war sie aktivisch. Bei unipersonalem Gebrauch blieb nur die semantische ("passivische") Beziehung von Verb und Objekt übrig, und wenn sich dann noch die Verwendung aus dem Paradigma herauslöste, konnte sich die beginnende Opposition zum merkmallosen "Aktiv" leicht im Sinne unseres Passivs verdeutlichen. So betrachtet, hat sich das finnische Passiv aus unipersonal gebrauchten Formen des Kausativs entwickelt. Gegen die Bezeichnung "Passiv" ist auch so nichts einzuwenden. Sie genügt den beiden wichtigsten Forderungen, die an einen Terminus zu stellen sind: sie fixiert die signifikante Ähnlichkeit mit entsprechenden Kategorien anderer Sprachen und weist der fraglichen Kategorie in der Sprache einen systematischen Platz zu.

4. *Exkurs über unpersönliche Konstruktionen im Finnischen.* O. IKOLA hat SJ 1 (1959), 39ff. in einem interessanten Aufsatz eine größere Anzahl syntaktischer Gliederungsverschiebungen behandelt, von denen einige den Wandel von persönlichen in unpersönliche durchgemacht haben. Das Passiv läßt sich zwar nicht unmittelbar mit ihnen vergleichen; doch können die Fälle Rolle und Entwicklung unpersönlicher Konstruktionen im Finnischen veranschaulichen. IKOLAs Nr. 1 - 7 gehören ins Passivparadigma: Nr. 1 behandelt die Finitformen des Passivs, Nr. 2 - 7 die infiniten Formen. Der Aufsatz zeigt die durchgehende Tendenz des Finnischen (und der neuidg. Sprachen) zur syntaktischen Verselbständigung des Infinitivs und anderer infiniten Formen (vgl. SCHLACHTER 1980). Die fortschreitende Literari-

sierung der Sprache führt zur Darstellung immer komplizierterer Gedankenkomplexe, zur Verlängerung der Sätze und zu dem Bestreben, möglichst viel in einem Satz zusammenzufassen, um es als einen einzigen, in sich zusammenhängenden Gedanken darzustellen (z.B. wissenschaftliche Definitionen, juristische oder administrative Tatbestände). Dabei können – besonders im Finnischen – die infiniten Formen wertvolle Hilfe leisten, weil sie den Satzrahmen nicht durchbrechen. Da aber Gruppierung der zahlreichen Bestimmungen um ein einziges Finitverb die Übersichtlichkeit gefährdet, gliedert man nun so, als ob die infiniten Verbformen finit wären, d.h. man behandelt die infiniten Konstruktionen wie selbständige Sätze; die infiniten Formen ziehen kraft ihrer Verbalität mit Vorliebe syntaktische Ergänzungen des Finitverbs an sich (Subjekt oder Objekt). Adverbiale Bestimmungen gehören nicht zum Grundgerüst des Satzes und stören daher, auch wenn sie zahlreich sind, die Durchsichtigkeit des Satzaufbaus weniger.

An IKOLAs Beispielen fällt auf, daß das "neue", aus dem Subjekt entstandene Objekt seine alte Stellung am Satzbeginn bzw. vor dem Verb bewahrt; vgl. *työ on tehty* "die Arbeit ist getan" ~ *on tehtävä* "ist zu tun" ~ *tulee tehdyksi* "wird fertig ('getan sein')" ~ *kuuluu tehtävän* "soll ('man hört, daß ...)' getan werden" ~ *pitää tehdä* "muß getan werden" usw. Hierbei hat vielleicht die Opposition "bestimmt: unbestimmt", die sich bekanntlich im Finnischen immer stärker geltend macht, eine Rolle gespielt, ebenso wie der Gegensatz von sog. "Existentialsätzen" und anderen Sätzen. Es wäre in nicht-expressiver Ausdrucksweise wohl weniger gebräuchlich zu sagen *työtä on tehty* "Arbeit (Obj.!) ist getan". Dieser Gegensatz stützt die Objektfunktion der Stammform ebenso wie der semantische Gegensatz zu den rein prädikativen Sätzen, in denen die Stammform Subjekt ist (*seinät ovat maalattut* "die Wände sind gestrichen"). Immerhin wäre in so einfachen Verbindungen die Gliederungsverschiebung wohl kaum ohne Mitwirkung des Passivparadigmas eingetreten. Beim Akkusativobjekt, wo Assoziation mit der Stammform nicht in Frage kam, deutet sich die Verschiebung gelegentlich im Verhältnis zum Infinitiv an; vgl. IKOLAs Nr. 14: gewöhnlich *saan tehdä työn* "ich darf die Arbeit tun", alt, dialektal und gelegentlich auch hochsprachlich *saan työn tehdä*: das Objekt gehört heute enger zum Infinitiv. Ebenso bei Nr. 15: *annan työn tehdä* "ich lasse die Arbeit tun".

In IKOLAs Nr. 16 und 17 dagegen ist die Verschiebung seltener als die alte Gliederung: *otan työn tehdäkseeni* "ich nehme mir die Arbeit vor" (mit längerem I. Inf.) und *jätän työn tekemättä* "ich lasse die Arbeit ungetan" (Abessiv des III. Inf.). Zwischen den beiden Finitverben *ottaa* "nehmen" und *jättää* "lassen" einerseits und den Verben in Nr. 5 - 15 besteht ein deutlicher semantischer Unterschied: sie sind inhaltlich konkreter und "aktiver" als jene. Dadurch kommt ein stärkerer Einfluß auf das Objekt zum Ausdruck; die "Veränderung" des Objekts ist geradezu ihr Informationsgehalt. Solche Bedeutungsbeziehung widerstrebt der Gliederungsverschiebung. Zum Vergleich sei an diejenigen Verbindungen mit Infinitiv erinnert, wo solche Verschiebungen nicht eintreten. Die größte Gruppe behandelt DUBROVINA (1972) S. 75ff. Sie bemerkt, daß das regierende Verb "modal" im weiteren Sinne ist und mit seinem Infinitiv eine feste Verbindung eingeht, wobei der Infinitiv den semantischen Inhalt wiedergibt (S. 88). Hier gibt es keine Zeichen von Unsicherheit in der Zugehörigkeit des Objekts. Noch ausgeprägter ist die Zusammengehörigkeit von Infinitiv und Objekt in den finalen Infinitivkonstruktionen (a.O. S. 18ff.). In allen diesen Fällen steht das Objekt *n a c h* dem Infinitiv. In den finalen Verbindungen ist der Abstand von den hier interessierenden Fällen noch größer als in den modalen, weil die (semantische) Aktivität des finiten Verbs grösser ist.

Hier scheint sich eine Reihenbildung abzuzeichnen, die den Zusammenhang mit IKOLAs Ausdrücken offenlegt. Am aktivistischsten ist das Finitverb in den Finalkonstruktionen; es folgt DUBROVINAs Gruppe mit Infinitiv als Objekt; daran lassen sich IKOLAs Verben *ottaa* und *jättää* anschließen, und den Schluß bilden die Verben in IKOLAs Nr. 5 - 15.

Eine ähnliche Reihe läßt sich bzgl. der Zusammengehörigkeit von Finitverb und adverbialer Infinitivbestimmung erkennen. Am engsten ist die Verbindung in den Finalkonstruktionen: ..., *mutta viljaa sille ei juuri ollut antaa* "..., aber zum Verfüttern (sc. an das Ferkel) war kein Korn da" (DUBROVINA S. 18). Den Fokus bildet das Substantiv; die notwendige infinitivische Bestimmung dient seiner Einordnung in den Kontext: Korn war vielleicht noch genügend vorhanden, aber nicht für das Ferkel. Das Finitverb ist inaktiv und bedeutungsarm. Die Finitverben der 2. Gruppe bezeichnen nach DUBROVINA S. 76 abstrakte Vorgänge, die die subjektive Stellungnahme des grammatischen Subjekts zum Ausdruck bringen: *hän tuumi ostaa heille*

hevosen ja lehmän "er gedachte ihnen Pferd und Kuh zu kaufen" (DUBROVINA S. 78). Eine engere Beziehung zwischen grammatischem Objekt und Finitverb ist ausgeschlossen: den Fokus bildet die ganze Infinitivkonstruktion; sie ist zugleich die notwendige Ergänzung des "modalen" Finitverbs. In IKOLAs Nr. 16 und 17 schließlich ist das Finitverb aus einem anderen Grunde ergänzungsbedürftig: *ottaa* "nehmen" hat hier kaum mehr als aktionale Bedeutung ("machte sich daran"), was aus mehreren Sprachen bekannt ist (z.B. im Schwedischen und Mordwinischen), und *jättää ... -matta* ist eine Form der Verneinung. Hinzu kommt noch gerade derjenige Gesichtspunkt, der die Voraussetzungen für die von IKOLA behandelte syntaktische Veränderung schuf: *ottaa* und *jättää* sind noch heute in der Mehrzahl ihrer Vorkommen transitiv und haben eine konkretere, aktivischere Bedeutung, die eine Objektbestimmung geradezu verlangt. Die zur Umgliederung führende Verlagerung des informatorischen Schwerpunktes ist in diesen Fällen also nicht nur eine syntaktische, sondern auch eine formalsemantische Erscheinung. Die Zäsur lag ursprünglich zwischen Objekt (*työn*) und Infinitiv, dieser ergänzte den ganzen Satz. Das Objekt trug als Bestimmung zwar mehr Information als das Finitverb, war aber syntaktisch diesem untergeordnet. Heute liegt die Zäsur zwischen Finitverb (*ottaa*) und Infinitivgruppe, das Objekt ist dem Infinitiv untergeordnet, bildet aber in der festen Verbindung den Informationsgipfel: beide Verbformen sind informatorisch zweitrangig. Die Wortfolge in der Infinitivgruppe bleibt aber unverändert. Das Finitverb ist infolge seiner veränderten lexikalischen Bedeutung inaktiv und steht mit dem Objekt nur noch über die ganze Infinitivgruppe in semantischer Verbindung.

In diesen beiden Strukturtypen möchte ich eine Ursache für die von IKOLA aufgezeigte interessante Umgliederungstendenz des Finnischen sehen. Das Finitverb ist in allen Fällen inaktiv und semantisch farblos. In den Passivausdrücken ist das sogar grammatisch festgelegt. Aus der Abstraktheit der Finitverbbedeutung ergibt sich die geringe Aktivität des Verbs und seine Schwäche, das Objekt an sich zu binden (Nr. 11 - 17). In der Mehrzahl der Fälle ist das Finitverb intransitiv: *olla*, unpersönliches *tulla*, *pitää*, *jäädä* oder *kuulua*. Isoliert bleibt der Fall des finnischen Passivs: *työ tehdään* "die Arbeit wird erledigt" (Nr. 1). Doch gerade um diese Isoliertheit zu mildern, habe ich diesen Exkurs eingefügt.

Die Fälle Nr. 1 - 7 hält die passivische Bedeutung des Prädikats zusammen. Ob hier überhaupt eine Umdeutung des Subjekts in ein Objekt vorliegt, ist nicht unbedingt sicher. Eine Sonderstellung nimmt Nr. 2 ein (*työ on tehty* "die Arbeit ist getan"). Hier war das Substantiv ursprünglich zweifellos das Subjekt und ist es noch heute, wo das Partizip reines Prädikatsnomen ist. Dieser Unterschied vom passivischen Tempussystem verursacht die von den Orthologen unermüdlich bekämpfte Unsicherheit im Sprachgebrauch (vgl. z.B. IKOLA, a.O. S. 43). Nicht zufällig trifft sich in dieser Verwendung des Partizips das Finnische mit den "klassischen" Passivsprachen. Die "Passivdimension" ist somit auch im Finnischen vorhanden, und es ist berechtigt, sie grundsätzlich bei Ermittlung der Passivfunktion vorzusetzen.

Sehr nahe steht Nr. 5 (*työ tulee tehdyksi* "die Arbeit wird fertig"). Die Stammform und die Anfangsstellung des Substantivs sowie der Translativ des Prädikatsnomens geben dem Substantiv das Aussehen des Subjekts. Ähnliches gilt für die vier Beispiele mit Part. Präs. Passiv. Hier kommt verstärkend die meist nezezive Färbung des Partizips hinzu: *työ on tehtävä* "die Arbeit ist zu tun". Die Notwendigkeit bezieht sich auf das Tun, nicht auf das Arbeiten (dann wohl lieber Partitiv).

Am wichtigsten für unseren Zusammenhang ist die Umwandlung einer persönlichen in eine unpersönliche Konstruktion. Man ist versucht, hier Parallelen für die angenommene Veränderung des ursprünglich persönlichen Passivs zu sehen. In allen von IKOLA behandelten Fällen ist das Finitverb semantisch schwach, ausgenommen Nr. 7 (*työ kuuluu tehtävän* "man hört, daß die Arbeit ausgeführt werden soll") mit Partizipialkonstruktion nach Sinnesverb. Diese Wendung gehört in den Passivbereich und soll zunächst beiseite bleiben. Sonst treten auf: *tulla* als Futurumschreibung, *pitää* "müssen" und *jäädä* "bleiben". Das sind entweder Modalverben, oder sie bezeichnen Sachverhalte, nicht Handlungen. Das Gleiche gilt von vergleichbaren unpersönlichen Verben wie *kelvata* "taugen", *sopia* "passen", *täytyä* "notwendig sein". Die Verwandtschaft zwischen diesen Verbgruppen ist nicht nur lexikalisch, sondern auch satzsemantisch begründet.

Der zweipolige Satz ist auf dem Gegensatz von Nomen und Verb aufgebaut. Die klarste syntaktische Ausprägung der Zweipoligkeit ist die Beziehung von Subjekt und Prädikat. Wo sie durch Kongruenz formalisiert ist,

geht die Sprache in der Darstellung über die logische Relation, die ja schon in den Wortarten angedeutet ist, hinaus und bezieht eine pragmatische ein: die Kongruenz ist das Mittel, um das statische Subjekt mit dem dynamischen Prädikat zu einem organischen Ganzen zu verbinden. Am natürlichsten (und wohl auch ältesten) ist die Verbindung zwischen der Bezeichnung für lebende Wesen und einem kongruierenden Finitverb, das Handlung wiedergibt. Das Subjekt ist zwar seinem lexikalischen Inhalt nach statisch, aber zu seinen Konnotationen gehört, daß es belebt ist und Energie besitzt, die es in zielgerichtetes Handeln umsetzen kann. Das Verb an sich bezeichnet nur Vorgänge. Zu Handlungen werden sie erst, wenn das sie auslösende Wesen durch die sprachliche Darstellung einbezogen wird. Das leisten die fest zur Verbform gehörenden Personalendungen. Wenn im Interesse der Information das Subjekt genannt werden muß, stellt die Kongruenz zwischen der Nennung und der Andeutung des Subjekts am Verb die dynamisch-pragmatische Beziehung her.

Nun hat aber die Sprache nicht nur Handlungen darzustellen, sondern auch Geschehen, Veränderung, Identifikation, Erfahrungen, Erleiden u.a. Diesen Vorgangsformen ist der zweipolige Satz streng genommen nicht adäquat. Sie verlangen in vielen Fällen ein unbelebtes Subjekt, der Verbindhalt ist nicht Umsetzung der Subjektenergie in Handlung, und umgekehrt ist der Vorgang nicht zielstrebiges Tun, das in allen seinen Phasen den Täter als wirksame Kraft voraussetzt. Die Personalendungen haben nur noch syntaktische und grammatische Funktion, die Kongruenz dient nur noch der Sicherung des Satzbaus. Im pragmatischen Bereich lockert sich das Verhältnis zwischen Subjekt und Prädikat, die Zweipoligkeit erscheint jetzt mehr als Folge ontologischer Tatbestände: Sein, Werden, Statik, Dynamik, deren Erscheinungsformen der Satz in irgendwelche Beziehungen setzen soll. Die Zweipoligkeit ist offenbar das Ergebnis kognitiver Grundanlagen, die sich sprachlich in mannigfachen Formen verwirklichen können. Sprachtypologisch werden sie erst dann relevant, wenn das Schema des Handlungssatzes wie im Idg. und meist im Finnischugrischen auf andere Aussageformen ausgedehnt wird. Daraus entsteht eine zwar sprachpsychologisch durch das Vorwiegen des Handlungsgesichtspunkts begründete, aber kognitiv und linguistisch störende Unstimmigkeit, die das strukturelle Inventar der Sprache unter Umständen erheblich belastet. Der begriffliche und der relationale Infor-

mationsinhalt wird bei seiner Umwandlung in Sprachinhalt verändert ("die Wiese grünt", "der Junge sieht den Hund", "das Papier vergilbt ~ wird gelb" usw.), und entsprechend werden die "falsch" verwendeten grammatischen und syntaktischen Formelemente multifunktional. Nun muß jedes Prädikatsverb Personalendungen haben, auch wenn keine Handlung dargestellt wird, sogar wenn ein Subjekt gar nicht vorhanden ist (*sataa* "es regnet", *kaikkia jo nukutti* "alle waren schon schläfrig") (HAKULINEN 1968, 457). Die Lockerheit der Beziehung zwischen Subjekt und Prädikat läßt Inkongruenz entstehen, je nach den typologischen Voraussetzungen in verschiedenem Grade. Im Finnischen ist sie stark vertreten und nimmt noch zu. Ein interessantes Beispiel sind die sog. Existentialsätze (HAKULINEN, a.O. S. 460) und überhaupt die Regel, daß das ursprünglich adverbiale Partitivsubjekt singularisches Prädikat verlangt. Dieser partitivische Typus zeigt besonders deutlich, wie stark der zweipolige Satz auch die finnische Syntax beherrscht: in *poikia juoksee pihalla* "Jungen laufen auf dem Hof herum" wird heute der Partitiv *poikia* als (unbestimmtes) Subjekt aufgefaßt, während der Satz ursprünglich subjektlos war ("es lief von Jungen" wie *vilisee poikia* "es wimmelt von Jungen").

Damit sind wir zum Ausgangspunkt zurückgekehrt. In fast allen von IKOLA behandelten Umgliederungen ist das Verb heute unpersönlich gebraucht. Die Voraussetzung dafür ist, daß das frühere Subjekt des Finitverbs heute als Objekt des Infinitivs verstanden wird. Wenn das Finitverb transitiv ist, erfolgt nur die Umbeziehung des Objekts auf den Infinitiv; diese Schwächung der verbalen Aktivität schlägt sich in einer Schwächung des Bedeutungsgehalts nieder. Wir konnten feststellen, daß die Verben nach Maßgabe ihrer Aktivität eine Reihe bilden, an deren positivem Ende die transitiven Handlungsverben stehen, am "negativen" Ende die Kopula. Im morphologischen Bereich ist diese Anordnung irrelevant geworden: jedes Verb wird wie ein Handlungsverb behandelt. Syntaktisch jedoch gibt es im Finnischen zahlreiche Spuren der Spannung zwischen semantischer "Aktivität" und "Inaktivität", ja Passivität der Verben in Form von Komplizierung der Funktionen, so z.B. bei Verwendung der Personalendungen in "unpersönlichen" Konstruktionen oder durch die erwähnte Inkongruenz oder in IKOLAs Umgliederungen, die zum Verlust des Subjekts führen.

5. *Das Wesen der Unipersonalität beim finnischen Passiv.* Der Widerspruch zwischen der morphologischen "3. Person" und ihrem unpersönlichen bzw. unipersonalen Gebrauch läßt sich somit ohne Erweiterung des Kategoriensystems um eine "4. Person" durch die Annahme von Multifunktionalität der Kategorie "3. Person" beseitigen. Multifunktionalität ist in der Grammatik so gewöhnlich, daß sie eher die Regel als die Ausnahme darstellt. Der Exkurs brachte Beispiele für die Typenvielheit unpersönlicher Verben, so daß wir nun versuchen müssen, die Besonderheit des finnischen unipersonalen Passivs klarzustellen.

Der wichtigste Unterschied zwischen dem finnischen Passiv und den übrigen, im Exkurs angesprochenen unpersönlichen Konstruktionen ist der, daß in jenen die Unpersönlichkeit durch die Bedeutung der betreffenden Verben bedingt ist, beim Passiv dagegen durch die Grammatik. Hier macht sich wieder deutlich der Umstand geltend, daß das Passiv das merkmahlafte Glied in der Diathesenopposition ist; das Aktiv übt keine erkennbare Wirkung auf die Personenkategorie aus, wohl aber das Passiv. Vom unpersönlichen Passiv des Deutschen war schon die Rede, und das finnische ist nur in unipersonaler Form möglich. Diese feste Verbindung ist m.E. ein Indiz dafür, daß die Unipersonalität schon bei der Entstehung des finnischen Passivs beteiligt war. Gehen wir vom kausativischen Ursprung dieses Passivs aus, so kann die Unipersonalität schon aus der zugrunde liegenden kausativischen Konstruktion stammen.

Die morphologischen Verhältnisse weisen darauf hin, daß die Unipersonalität nicht einfach durch den Übergang aus der Personalität zustande kam. Welche Funktion die Endung *-*zen* ursprünglich auch gehabt hat, jedenfalls unterschied sie sich von der sonst üblichen 3. Person. Daß sie dieser andererseits nahe stand, ergibt sich aus ihrer Verwendung in der Reflexivkonjugation und im Imperativ. Ein funktionaler Zusammenhang zwischen diesen drei Gebrauchsweisen ist heute nicht mehr deutlich erkennbar. Passiv und Reflexiv stehen sich jedoch recht nahe. Da sich indessen die Reflexivkonjugation nicht hat behaupten können und ein grammatisches Subjekt voraussetzt, müßte sich ein etwaiger historischer Zusammenhang so früh gelockert haben, daß die endgültige Ausprägung des Passivs unabhängig vom Reflexiv erfolgt wäre. Die Funktion der passivischen Personalendung scheint daher im wesentlichen durch die Diathese bestimmt zu sein.

Es widerspricht dem Wesen der grammatischen Kategorie, wenn ein Morphem nur auf einen sehr beschränkten Teil ihres möglichen Wirkungsbereichs angewendet wird, wie das bei der nur im Passiv gebrauchten Personalendung der Fall ist. Schon deshalb wäre eine "4. Person" mit den übrigen nicht gleichrangig.

Auch TUOMIKOSKI 1971 bemerkt, daß der Unterschied zwischen Passiv und Impersonalia im Fehlen eines Handelnden bestehe, da das Passiv nach ihm "henkilötekijäinen" sei. Das ist ein pragmatischer, kein sprachlicher Unterschied, zumal die handelnde Person sprachlich nicht wiedergegeben wird. Im Exkurs habe ich versucht zu zeigen, daß das Passiv in der "Reihe" der unpersönlichen Ausdrücke nahe am "negativen Ende" steht, weil es handlungsfern, statisch ist. Auch das ist ein pragmatischer Gesichtspunkt. TUOMIKOSKI geht mehr von der Situation aus, in der der passivische Vorgang abläuft (er muß ein lebendes Wesen zum Träger haben), meine Betrachtungsweise mehr von ontologischen Faktoren: Handlungsdarstellung ist nur möglich, wenn ein Handelnder im Satzkontext wirklich gegeben ist. Wir stehen also beim finnischen Passiv vor dem widersprüchlichen Sachverhalt, daß ein Vorgang dargestellt wird, der einen Handelnden voraussetzt, doch so, daß das morphologische Element, das im Aktiv den Handelnden andeutet, hier leerläuft: es bezeichnet nicht einmal "die Situation" wie bei den echten Impersonalia, und schon gar keinen Punkt im Zeigfeld, sondern nur noch ganz vage die Beteiligung eines lebenden Wesens, aber nicht als Vorgangsträger, denn der müßte aktivisch bezeichnet werden und bleibt ja beim Passiv gerade unbezeichnet, sondern als eine Art von Bezugspunkt des Geschehens: die Verbform *mentiin* an sich besagt nicht mehr, als daß "ein Gehen geschah", und dies Gehen wird aus dem Verständnis des Zusammenhangs auf "Geher" bezogen. Pragmatisch fällt der Bezugspunkt, besonders wenn man von transitiven Verben ausgeht, mit dem Agens zusammen, nicht aber sprachpsychologisch-semiotisch: es besteht kein "Zeigzusammenhang" zwischen der Verbendung und dem "Handelnden". Das Fehlen der Zeigbeziehung gibt dem finnischen Passiv seine charakteristische Unbestimmtheit, die in allen Wechselbeziehungen zwischen den Elementen der Passivgestalt wiederkehrt. Etwas überspitzt formulierend, könnte man sagen: die Unipersonalität des finnischen Passivs dient dazu, etwas n i c h t zu be-

zeichnen, was aus dem Zusammenhang bekannt ist, wobei das Bezeichnende, das Personalsuffix, durch das morphologische System erzwungen, leerläuft.

Das Wesen der Unipersonalität beim finnischen Passiv besteht demnach darin, in der sprachlich-morphologischen Darstellung mit Hilfe von Leerlauf-funktion der grammatischen Kategorie "Person" die semantische Beziehung zwischen Handelndem und Handlung aufzuheben und den (dynamischen) Inhalt des Verbstammes als bloße statische Information erscheinen zu lassen.¹

6. *Unipersonale, Kausativ, Reflexiv.* Da wir mangels historischer Daten die Entstehung der Unipersonalität beim finnischen Passiv nicht feststellen können, müssen wir versuchen, aus der Wirkung der gegebenen morphologischen Elemente Schlüsse zu ziehen. In der Diskussion stehen heute kausativische und reflexivische Herkunft des finnischen Passivs. Beide Hypothesen sind morphologisch zu motivieren. Um das Ziel der folgenden Darlegungen von vornherein deutlich zu machen, möchte ich meine Auffassung vorweg formulieren. Mir scheint, am wenigsten Schwierigkeiten sind durch die Hypothese zu überwinden, daß das finnische Passiv aus einem unipersonalen Kausativ mit sekundär angenommener Reflexivendung entstanden sei.

HAKULINEN 1968, 199 wählt einen zugegebenermaßen einfacheren und kürzeren Weg.² Er geht von *t*-Kausativbildungen mit Reflexivendung wie *päästäksen*, Reflexivableitung zu *pääsen* "loskommen" + Kausativsuffix = *päästän* "loskommen lassen" mit der Bedeutung "läßt sich los-, freikommen" aus; ähnlich *alettiin* "man sank" zu *aleta* "sinken", ursprünglich "er ließ sich sinken". HAKULINEN bemerkt, durch diese Deutung werde verständlich, daß die Reflexivendung auch an Intransitivstämme trete; ursprünglich sei sie ausschließlich an Transitivstämmen vorgekommen. Das Passiv sei deshalb zum Unipersonale "erstarrt", weil außerhalb der 3. Sg. (und z.T. 3. Pl.) die Reflexivkonjugation sich überhaupt relativ spät und unvollständig entwickelt habe.

¹Allgemeinsprachliche Gesichtspunkte zum unpersönlichen Passiv s. bei KEENAN S. 24 mit Lit.

²In der 4. Auflage von 1944 hat er ihn verlassen.

Auf die Beziehung zwischen Passiv und Kausativ in der Gegenwart weisen auch HAKULINEN-KARLSSON 1979, 243 hin: *vääpeli laulatti virsiä* "der Feldwebel ließ Kirchenlieder singen" ~ *harjoituksissa laulettiin virsiä* "während der Übung sang man Kirchenlieder".

Der Unterschied zwischen den beiden Auffassungen liegt also wesentlich in der Unipersonalität. Geht man von dem reflexiven Kausativ aus, ergibt sich die passivische Bedeutung wie beim lappischen *t*-Passiv (wo allerdings das reflexive Element sekundär sein dürfte) leicht aus der Verschmelzung des kausativen und des reflexiven Merkmals: "er ließ sich töten".¹ Ein Veranlasser, der ja beim finnischen Kausativ möglich ist, wäre dann schon in dieser Verbindung nicht vorgekommen. Auch ein Objekt konnte zunächst nicht auftreten. Eine semantische Beschränkung ergab sich daraus, daß als grammatisches Subjekt nur lebende Wesen in Betracht kamen. Das Reflexivsuffix müßte in dem Maß "undeutlich geworden", positiv gesprochen: grammatisiert worden sein, wie sich die Gesamtbedeutung der passivischen annäherte. Die Parallele der Reflexivpassiva ist insofern nicht vollständig, als hier ja die Verschmelzung der Elemente fehlt: das von HAKULINEN a.O. angeführte schwedische *bets* (das übrigens m.W. eher "war bissig" als "wurde gebissen" bedeutet) kann nicht auf "ließ sich beißen" zurückgehen. Hier ist tatsächlich das Reflexiv voll grammatisiert, aber auch in ein vollständiges Paradigma integriert.

Die Schwierigkeit der Kausativ-Reflexiv-Hypothese liegt also anscheinend darin, daß die morphologisch begründbare Summierung des kausativischen und des reflexivischen Elements zwar zu einem glatten Ergebnis führt, daß dadurch aber der Hergang der inneren Rekonstruktion nicht deutlich wird. Angesichts der Überlieferungsverhältnisse müssen wir versuchen, den einleuchtendsten Entwicklungsweg zu finden, der ja aber durchaus nicht mit dem tatsächlichen übereinzustimmen braucht. Der morphologische Aufbau der Passivformen läßt es geraten erscheinen, mit einem kausativischen und einem reflexivischen Element zu rechnen. Es fragt sich aber, zu welchem Zeitpunkt der Entwicklung des Kausativs in Richtung des

¹Unpersönliche Passiva mit einfachem Reflexiv sind nach KEENAN S. 29 (polnische und spanische Beispiele) selten.

Passivs das Reflexivsuffix hinzugekommen ist, ob es eine konstituierende oder nur verdeutlichende Funktion hatte, und welcher Stellenwert der Unipersonalität in diesem Prozeß zukam.

Nachdem das Kausativsuffix *-tt-* jetzt wieder in Betracht gezogen werden darf,¹ bleibt eine historische Beziehung des ostseefinnischen Passivs zum lappischen und ungarischen möglich. Die Verwendung eines Kausativsuffixes im Passiv dieser drei Sprachen ist das Ergebnis von Parallelentwicklung. Entstehung des Passivs aus dem Kausativ hat ja schon v. d. GABELENTZ 1861 in vielen Sprachen nachgewiesen. Nach BOLLER (bei v. d. GABELENTZ S. 516) handelt es sich bei derlei Passiva um eine Variante der Kausativbedeutung, in der "die Erscheinung Ergebnis einer äußeren Veranlassung" ist. Immerhin kann ein Hinweis auf das *t*-Passiv des nah verwandten Lappischen nützlich sein. Die wichtigsten Merkmale dieses Passivtyps sind: 1. neben dem kausativischen *t-* (< **tt*) ein zweites Ableitungssuffix *l* (im Ostlappischen auch *t*), 2. ein vollständiges Paradigma, 3. belebtes grammatisches Subjekt, 4. der Vorgang ist für das Subjekt nachteilig, 5. ein Agensausdruck, der dialektal wechselnd im Illativ, Elativ oder vereinzelt im Komitativ auftritt. Das ist zwar eine ganz andere Passivkonzeption, aber auch ihre Realisierung enthält zwei Bildungssuffixe (im Ostseefinnischen ist allerdings das zweite ein Flexionssuffix). Man hat auch das *-l-* des *t*-Passivs als reflexivisch erklärt; doch auch hier steht die Schwierigkeit entgegen, daß es im Lappischen keine echten Reflexiva gibt. Das finnische Passiv ist dagegen unipersonal, kann ein Objekt zu sich nehmen, ist fast unbeschränkt von Intransitiven bildbar und kennt kein Agens.

6.1. *Reflexivität.* Gemeinsam haben also Ostseefinnisch und Lappisch ein (morphologisch z.T. verschiedenes) Kausativelement, das jeweils durch ein wie immer geartetes "intransitivierendes" Suffix dem Passiv angenähert wird. Da die finnisch-ugrischen Sprachen keine reflexiven Verben als grammatische Kategorie besitzen, sind die heutigen Ableitungssuffixe für Reflexiva als sekundäre Grammatisierungen anzusehen. Will man von einem reflexivischen *-t-* ausgehen, müßte motiviert werden, warum dieses *t*, das höchstens frühurfinnisch ist (LEHTISALO 1936, 305ff.), bei (oder nach?) der Grammatisierung auch Passiva bildete.

¹Vgl. T. LEHTINEN, *Suomi* 129, Helsinki 1984, hier S. 14ff.

LAANEST 1975, 156 - 8 führt aus, daß die Endung *-zen* des ostseefinischen Passivs ursprünglich ein pronominales Element war, das z. B. in der 3. Sg. Imperativ, als Possessivsuffix der 3. Sg. und in der Konjugation der Reflexivverben vorkommt. Er hält es für möglich, daß ursprünglich Reflexivformen nur für die 3. Person bestanden haben (vgl. HAKULINEN 1968, 199 und Anm. 349). Wenn diese Ansicht richtig ist, erhebt sich ein weiteres Bedenken gegen die Multipersonalität des finnischen Passivs und gegen die Ursprünglichkeit der reflexiven Funktion in solchen Ableitungen, die kein Reflexivsuffix enthalten. HAKULINEN spricht denn auch a.O. S. 197 vorsichtig von "eräänlainen refleksiivimuoto". S. KÁROLY wendet sich mit Recht gegen eine zu weitgehende Verallgemeinerung des Terminus "Reflexiv" in *Általános Nyelvészeti Tanulmányok V* (Budap. 1967), 200f.

Es gibt in den finnisch-ugrischen Sprachen zahlreiche deverbale Ableitungstypen (vgl. MAJTINSKAJA, a.O. S. 359ff.). Viele von ihnen geben wir mit reflexiven Umschreibungen wieder, so den von HAKULINEN a.O. genannten auf *-ttele-:lämmittele-* "sich wärmen": *lämmittää* "wärmen". Aber alle solche Verben werden durchflektiert. Die in ihnen verwendeten Ableitungssuffixe haben alle noch andere, und zwar aktionale Funktionen (LEHTISALO 1936 passim), und diese sind, der Verbreitung nach zu schließen, die älteren. In eine ähnliche Richtung zielt vermutlich POSTIS Bezeichnung "medial" für solche Ableitungen, die freilich wegen der Assoziation mit dem Griechischen etwas bedenklich ist. Auch ist das griechische Medium eine flexivische, nicht eine derivative Kategorie und als solche fester in der Sprache verankert.

Ableitungen mit nur reflexiver Bedeutung besitzt das Finnische nicht. Es unterscheidet aber recht deutlich zwischen solchen Umschreibungen, in denen das Reflexivpronomen zu einem transitiven Verb tritt, und Derivativa mit reflexivischer Nuance. Das *Nykysuomen Sanakirja* gibt (I 687 b) an, das Reflexivpronomen *itse* stehe meist neben solchen Verben, die keine reflexiven Ableitungen bilden, außer wenn diese Sonderbedeutungen entwickeln. *itse* deutet an, daß die Handlung in bewußter Absicht ausgeführt wird; andernfalls benutzt man "die entsprechenden Intransitiva" (!). Beispiele: *ampua*, *tappaa itsensä* "sich erschießen, töten"; *soudattaa itsensä joen yli* "sich über den Fluß rudern lassen" (mit Kausativ); *itsensä elättävä nainen* "eine Frau, die sich selbst ernährt" usw. Synonymie mit Reflexiv-

ableitungen kommt jedoch zuweilen vor: *keskittää itsensä* ~ *keskittyä*, *keskittäytyä* "sich konzentrieren", *suoristaa itsensä* ~ *suoristautua* "sich aufrichten", *riisua itsensä* ~ *riisuutua* "sich ausziehen" usw. Dem Muttersprachler bleibt die Entscheidung darüber überlassen, ob die Synonymie wirklich vollständig ist, ob also auch die synthetischen Formen die "bewußte Absicht" des Subjekts ausdrücken, obwohl ein Objekt nicht genannt ist. Wenn ja, sind alle diese Varianten weit vom Passiv entfernt. Ähnliche Nuancen finden wir im Lappischen. Der wechselnde Aktivitätsgrad des Subjekts kann zu morphologischen oder syntaktischen Differenzierungen führen. Interessant sind für uns die beiden Kausativa *soudattaa* und *elättää*. Letzteres hat ein intransitives Grundwort und enthält weniger die Nuance "leben lassen" als das transitive Gegenstück zum Grundwort. Dieses Bedeutungsverhältnis begegnet häufig.

Man kann also wohl davon ausgehen, daß es einen alten Unterschied zwischen analytischen und synthetischen Reflexivausdrücken gibt. Jene verlangen ein lebendes Subjekt und ein konkretes Reflexivobjekt, auf das sich der Vorgang als Handlung so richtet, als ob es eine vom Subjekt getrennte Erscheinung wäre. Das intransitive Reflexiv gibt Nuancen wieder, die als intransitiv, medial, translativ o.ä. bekannt sind; es verlangt weder ein lebendes Subjekt, noch kann es Objekte annehmen, noch hat der dadurch bezeichnete Vorgang den Charakter einer Handlung. Das Grundwort kann transitiv oder intransitiv sein; transitive Stämme sind aber wohl häufiger, vgl. HAKULINEN, a.O. § 66, 3 b) *-ele-*, *-ile-* "reflexiv-frequentativ", c) "reziprok-frequentativ". Man bemerkt an diesen und ähnlichen Ableitungen öfter die Eigenart, daß die lexikalische Bedeutung, wenn die aktionale Nuance zurücktritt, betont intransitiv wird; vgl. *soudella* "rudern, eine Kahnfahrt machen": *soutaa* "rudern (tr.)"; *kiroilla* "fluchen" : *kirota* "fluchen (über: Partitiv), verfluchen"; *kalastella* = *kalastaa* "fischen"; *harjoitella* "üben": *harjoittaa* "üben, einüben"; *hidastella* "langsam sein, trödeln, zögern": *hidastaa* "verlangsamen"; *huvitella* "sich vergnügen": *huvittaa* "unterhalten" usw. Der Bedeutungsunterschied läßt sich so beschreiben, daß die Ableitung hauptsächlich das Tun als Zustand, als Beschäftigung wiedergibt, das Grundwort die Einwirkung auf ein Objekt.

Besonders deutlich wird die undifferenziert intransitive Bedeutung bei den Ableitungen auf *-u-* (a.O. § 66, 14), die mit den lappischen Bildungen auf

-o-, -uvvâ- sowie dem *j*- und *v*-Passiv in Zusammenhang stehen. HAKULINEN gibt als Funktion des Suffixes "reflexiv, translativ oder passiv" an: *kastua* "naß werden": *kastaa* "naß machen"; *kuulua* "zu hören sein, verlauten": *kuulla* "hören"; *kääntyä* "sich umwenden": *kääntää* "wenden"; *löytyä* "sich finden": *löytää* "finden"; *näkyä* "scheinen, erscheinen": *näke-* "sehen" usw. Dieses reiche Ableitungssystem ist das Verfahren, mit dem die Sprache Intransitiva aus Transitiva gewinnt. Den entsprechenden Vorgang fürs Ungarische hat S. KÁROLY a.O. S. 206ff. dargestellt.

Der Unterschied zwischen analytischen und synthetischen Reflexiva ist somit unübersehbar. Bei jenen liegt die Reflexivität im Objekt, das Verb ist ein normales Transitiv. Erst durch die syntaktische Verbindung mit dem Objekt kommt die reflexive Bedeutung zustande; diese sind abgeleitete Intransitiva, die Reflexivität enthält die Funktion des Ableitungssuffixes. Sie besteht jedoch nicht in Einwirkung des Subjekts auf sich selbst, sondern in Beschäftigung oder Tätigsein, das über den Subjektbereich auch sprachlich-inhaltlich nicht hinausgeht. Die beiden Verbtypen sind komplementär, ein Anzeichen dafür, daß wir es mit einem Subsystem zu tun haben, d.h. mit Gliedern einer Opposition, die sich gleichzeitig ausschließen und ergänzen. Aus diesem Grunde ist es nicht wahrscheinlich, daß es im Urfinnischen eine voll entwickelte Reflexivkonjugation gegeben hat. Wo sie sich später ausgebildet hat (TUNKELO, MSFOu 52 [1924]), ist sie also jünger als das Passiv. Die Endung *-*zen* konnte bei Entstehung des Passivs nicht mehr in ihrer Eigenschaft als Possessivsuffix auftreten. Sie mußte aus Formen stammen, in denen sie zwar nicht "rein reflexive" Funktion hatte (dafür standen die analytischen Bildungen zur Verfügung), den Verbinhalt aber bereits in Richtung einer "betonten Intransitivität" verschieben konnte. Aus TUNKELOs Darstellung geht hervor, daß die 3. Sg. überall im Ostseefinnischen morphologisch ihre Sonderstellung behält; sie bleibt unterschieden von der üblichen 3. Sg. (**-zen* gegen **-pa*), während die übrigen Personalendungen mit den üblichen übereinstimmen. Die Bedeutung der von TUNKELO behandelten Reflexiva gehört offensichtlich in die Gruppe der "unechten" (d. h. itr.) Verben. Schließlich fällt noch als durchgehendes Kennzeichen die Suffixhäufung auf, z.B. karel. *kummar-de-li-a-mma-že* "wir verneigen uns". Das ist ein aus allen finnisch-ugrischen Sprachen wohlbekanntes Kennzeichen einzelsprachlicher oder dialektaler Weiterentwicklung älterer Bildungen.

Man vergleiche die Ausgestaltung des Kasussystems mit Hilfe neuer Suffixe oder Postpositionen oder die "Auffrischung" der Aktionsarten durch Suffixhäufung. Bei den zahlreichen Um- und Neubildungen scheinen jedoch keine solchen Formen entstanden zu sein, aus denen das Bestreben nach paradigmatischem Zusammenschluß mit dem Passiv zu erkennen wäre (vgl. die bei TUNKELO S. 362 nach POPPIUS [1818] zitierten Formen). Aus dieser Richtung kann also ein Beweis für ein ehemals persönliches Passiv kaum kommen.

Während fast alle Endungen der 3. Sg. in den ostseefinnischen Sprachen morphologisch keine Beziehung auf die Person andeuten (z.B. finn. Präs., Pot. *-pi* = *va* für Part. Präs. Akt., im Impf. und Kond. der bloße Tempusstamm), weist die 3. Sg. der reflexiven Konjugation *sen* auf ein pronominales Element hin. Da es mit dem Reflexiv nicht in Zusammenhang steht, der Hinweis auf die 3. Person aber historisch festgelegt war, hat es wohl bei der Suffigierung irgendwie die 3. Person angedeutet. Da die 3. Sg. sonst nicht bezeichnet wurde, scheint diese Suffigierung einem anderen Zweck gedient zu haben. Hier könnte man an die 3. Sg. Präs. der ungarischen bestimmten Konjugation denken (vgl. L. HONTI, NyK 81 [1979], 232f. m. Lit.). Folgt man der freilich etwas gewagten Hypothese von P. HAJDÚ, so wäre in der fraglichen Form das Pronomen der 3. Sg. agglutiniert worden und hätte vor der Suffigierung den Wert eines akkusativischen (Personal- oder Demonstrativ-) Pronomens gehabt (HAJDÚ, Bevezetés az uráli nyelvtudományba [Bud. 1966], 76). Doch müßten diese Vorgänge so alt sein, daß ein Zusammenhang mit unseren Formen nicht mehr bestand. Da sich sonst in den ostseefinnischen Sprachen keine Spuren einer Unterscheidung von bestimmter und unbestimmter Konjugation finden (die HAJDÚ in die Grundsprache verlegt), dafür aber eine kasuelle Differenzierung in der Opposition Akkusativ (bestimmt): Partitiv (unbestimmt) ausgebildet hat, ist auch von hier aus keine Stütze für die Entstehung eines Reflexivs zu erwarten.

Gehen wir stattdessen von dem oben skizzierten "reflexivischen Subsystem" aus, in dem eine eigene Reflexivkonjugation keinen Platz hat, so kommen wir ohne HAJDÚs Hypothese aus und halten uns, was angesichts der späten Entstehung reflexiver Formen im Ostseefinnischen auch geraten ist, im Rahmen des ostseefinnischen Verbalsystems. Die freilich immer noch unentbehrliche Hypothese wäre dann folgende: das Pronomen **sen* hatte, wenn es dem Verb folgte, die Aufgabe, die Deixis der 3. Person hervorzu-

heben; es entstand eine ähnliche Kongruenz wie in der 1. und 2. Person. Durch die Suffigierung wurde diese Funktion, weil sie isoliert war, undeutlich und entwickelte sich zur Verstärkung der Intransitivität (Reflexivität, Translativität usw.): die Beschränkung auf den Nexus ließ die "zweite Valenzstelle" an Aktualität verlieren. Das Suffix besagte nun, daß sich das Verbgesehen nicht auf eine Objektsphäre erstreckte, sondern in der "Er"-Sphäre verblieb. Warum nur ein Pronomen der 3. Person so verwendet wird, bleibt allerdings unklar. Verallgemeinerung nach Art des Russischen oder Skandinavischen hätte z.B. zu Formen wie den aus dem karelischen Paadene-Dialekt bezeugten Impf. 1. Sg. *kumardelimmaže*, 2. Sg. *-delittaže* "sich verneigen" geführt. Das reflexivische *-že* der 3. Sg. tritt an die normal konjugierten Formen der Ableitung mit *-ta-*. Es sind also pleonastische Formen mit grammatisiertem pronominalem Suffix. Auch unter diesem Gesichtspunkt ließen sich die Formen leichter interpretieren, wenn das Pronomen kein eigentliches Reflexiv war; dann bestand keine Veranlassung, die Pronomina der 1. und 2. Person ein zweites Mal anzufügen. Daß andererseits das intransitivierende Element *-sen* häufig als "Reflexiv" erschien, ist bei der nahen Verwandtschaft der beiden Verbklassen verständlich. Die Bedeutungen fallen in Sprachen mit Reflexivpronomen oft zusammen, so daß das klare Objektverhältnis ein bequemes Analogiemodell abgeben konnte. Daß das reflexivische Bedeutungselement mehr an dem formalisierten *-že* als an dem undeutlich gewordenen Stamm hängt, ersieht man daraus, daß in Paadene regelrechte Finitformen wie **kumardeliamma* "verneige mich" nicht gebräuchlich zu sein scheinen (LEHTISALO 1936, 308). Die große Zahl der Mischbildungen, die doch nirgends zu einem lebenskräftigen Paradigma geführt haben, sowie die nach ganz anderen Prinzipien gebaute, aber weit verbreitete und stabile 3. Sg. deuten auf eine nur halb durchgeführte Grammatisierung analytischer Formen, deren "reflexivisches" Element mehr durch das pronominale Morphem als durch das Ableitungssuffix ausgedrückt wurde. Im Paradigma der *-te*-Verben scheint übrigens die 3. Sg. auf *-kse* ziemlich zurückgedrängt zu sein und *-že* nicht gebraucht zu werden (LEHTISALO S. 310ff).

LEHTISALO löst unser Problem durch die Annahme, daß das "passive oder reflexive suffix mit **tt'*" "wahrscheinlich ... ursprünglich mit dem entsprechenden kausativsuffix identisch ist" (328). In bestimmterer Formulie-

nung heißt es S. 309 vom Reflexivsuffix **-da-*, es sei "identisch mit dem Charakter **-ta-* ... der unpersönlichen ("passiv") form". Das gleichlautende Kausativsuffix wird nicht erwähnt. HAKULINEN hat sich in der 4. Auflage seines Handbuchs anscheinend der Reflexiv-Hypothese weiter angenähert (1979 §§ 60, 105).

Die Beweiskraft der beiden für das Passiv in Anspruch genommenen reflexiven Elemente ist verschieden. Das (fraglichgewordene) *-ta-* ist homonym mit einem Kausativsuffix, während *-ksen* eindeutig reflexiv ist. Indessen waren wir auch hinsichtlich der Mitwirkung von *-ksen* auf Schwierigkeiten gestoßen. Die Sprache besitzt einen analytischen Ausdruck für das Reflexivverhältnis; andererseits ist das synthetische Subsystem unvollständig und wenig lebenskräftig. Von *-ta-* müßte man annehmen, daß es einmal so lebendig war, daß es eine neue Kategorie (das Passiv) ins Leben rufen konnte, und dann wieder weitgehend außer Gebrauch gekommen wäre. Auch der Aufbau des Paradigmas bei den *-ta-* und *-te-* Reflexiva weicht vom Üblichen ab: außer den Mischformen fällt die Infigierung der Personalpronomina, das nicht kongruierende *-sen* im Auslaut und die (auch dem Passiv eigene) Bewahrung des alten Präsenssuffixes *-k-* auf, ein Archaismus (vgl. M. KORHONEN, Die Konjugation im Lappischen, I [Hels. 1967], 163f.), der wenig zu der sonstigen Struktur der betreffenden Formen paßt.

Zu berücksichtigen sind schließlich noch die passivischen Partizipien. Sie enthalten die gleichen Charaktere *-t-* ~ *-tt-* wie die Finitformen und haben rein passivische Bedeutung. In den idg. Sprachen gibt es ein Part. Perf. Pass., das morphologisch mit den (sekundären) Passivbildungen nicht in Beziehung steht. Das Part. Präs. Pass. des Russischen mit *-m-* hat nicht das sonst übliche Reflexiv im Auslaut. Es ist bekannt, daß es Sprachen mit passivischen Partizipien, aber ohne Passiv gibt. Dadurch gewinnt die morphologische Einbeziehung der finnischen Partizipien ins System besonderen Ausagewert. Das gilt vornehmlich für das etymologisch nicht durchsichtige Part. Perf., für das es keine Analogiemuster im Passivbereich gibt. Bei ursprünglich reflexivischer Funktion wäre es merkwürdig, daß sich aus dem (zunächst persönlich angesetzt) Passivsystem keine umschriebenen Tempora wie im Aktiv gebildet haben, zumal die von POSTI für die synthetischen Formen gegebene Erklärung des unpersönlichen Passivs (die 3. Person wurde isoliert, weil nur sie die Sequenz *-k-sen* aufwies) hier nicht gilt.

Das alles scheint darauf zu deuten, daß das Paradigma der Reflexivkonjugation von der 3. Sg. ausgegangen ist, daß man als Endung *-zen* empfand und als notwendigen Bestandteil der Form ansah. Diese sonst unübliche Struktur weist darauf hin, daß das Suffix *-ta-* (*-te-*) allein zur Charakterisierung der Reflexivität nicht ausreichte.

Der Gedanke der Reflexivität war also in der Sprache hauptsächlich semantisch wiedergegeben (neben einigen Reflexivformen), in der Flexion unregelmäßig (vgl. auch A. HAKULINEN - F. KARLSSON 1979, 243). Wie auf dem Hintergrund finnisch-ugrischer Praxis zu erwarten, war (*-ta-*), *-te-* polyfunktional: intransitivierend, reflexiv, translativ u.a., wie es der selektierende Verbstamm erforderte. Wenn diese verschiedenen Funktionen durch dasselbe Infix (*-ta-*), *-te-* wiedergegeben wurden, standen sie einander im Bewußtsein des Sprechers wohl sehr nahe. Dann ist es aber schwer zu verstehen, warum der Antritt des die Reflexivität nur verdeutlichenden *-zen* zur Passivfunktion geführt haben soll.

POSTI hat, um den Übergang zum Passiv zu erleichtern, reflexiv-mediale Funktion angesetzt. Beziehen wir diese Hypothese auf das Ableitungssuffix (*-ta-*), *-te-*, so erhalten wir ein neues Ableitungselement nach Art von finn. *-u-* o.ä. Es bliebe dann zu klären, warum das Passiv unipersonal geworden ist. Ist dagegen der Funktionsträger *-sen*, so wäre aus etymologischen und semantischen Gründen von reflexiver Bedeutung auszugehen wie etwa bei dt. "sich freuen". Da es in den finnisch-ugrischen Sprachen keine mediale Ableitungskategorie gibt, konnte diese Bedeutung nur syntagmatisch im einzelnen Lexem entstehen, und dann waren wahrscheinlich noch andere Faktoren nötig, um aus so unsystematischen Ansätzen ein Passiv zu entwickeln. Am einfachsten ließe sich die mediale Nuance wohl als eins unter mehreren Bedeutungsmerkmalen von Ableitungssuffixen einordnen, das je nach Wortbedeutung und Kontext auftritt. Ein paar finnische Beispiele: das denominalen Suffix *-u-* ist nach HAKULINEN 1968, § 68,8 "reflexiv-translativ oder passiv"; vgl. *kuivua* "dürre werden, trocknen, sich erschöpfen, versiegen" (dies medial); *kypsyä* "reif werden", medial "reifen, ausreifen", passivisch "durchgebacken werden (Brot)"; *notkua* "schwanken", (med.) "nachgeben"; *rustua* (med.) "rosten, verrosten"; *tippua* "tropfen"; *turtua* "gefühllos werden" (transl.), (med.) "erstarren, absterben"; *yhtyä* "sich verbinden",

(med.) "zustimmen". Vgl. als lat. Parallelen *siccari*, *areferi*, *exhauriri*; *maturari*; *collabi* "zusammenbrechen"; *iungi*, *congregari* u.a.

Auch im Lateinischen hebt sich die mediale Färbung von anderen (intransitiven, reflexiven) nur unter günstigen semantischen Bedingungen ab. Allerdings ist die Medialität dort kräftiger grammatisiert als im Finnischen, insofern sie nicht an ein Ableitungssuffix, sondern an eine (passivisch-mediale) Flexion gebunden ist, die ihrerseits nicht von lexikalischen Bedingungen abhängt. Das Griechische, woher uns das Medium am geläufigsten ist, geht hier noch weiter: es baut die mediale Konjugation voll aus und entwickelt daneben wenigstens für einige Tempora ein eigenes Passiv. Auf diesem Hintergrund bleiben einige mediale Nuancen an finnischen Formen zufällig. So ist es schwer vorstellbar, daß neben den (auch) medialen Ableitungssuffixen eine funktional sonst reflexive Personalendung - und noch dazu nur in der 3. Sg. - mediale Funktion angenommen hätte und diese Grammatisierung alsbald wieder aufgegeben worden wäre. Aus den Parallelen mit reflexivischem Passiv, die gewöhnlich angeführt werden (Russisch, Skandinavisch), ist ja gerade zu ersehen, daß die Einbeziehung aller Personen, wie sie das Reflexiv nahelegt, eher zu einem persönlichen Passiv führt. Ähnliches darf man für das mediale Passiv vermuten, da ja auch das Medium die Person des Handelnden voraussetzt und sie nicht nur pragmatisch, sondern auch psychologisch deutlich zum Handlungsträger bestimmt.

Daß reflexivische (sekundär auch "mediale") Färbung bei Entstehung des finnischen Passivs mitgewirkt hat, läßt sich schon aus etymologischen Gründen nicht ausschließen. Vorstehende Überlegungen sollten jedoch die Frage problematisieren, ob sie semantisch und morphologisch hinreichen, um eine so eigenartig heterogene, ganz neue Dimensionen des verbalen Ausdrucks eröffnende Kategorie wie das finnische Passiv hervorbringen zu können.

6.2. Kausativität. Derlei Probleme ergeben sich nicht, wenn man zum Ausgangspunkt des finnischen Passivs ein Kausativ wählt. Das Kausativ ist in den finnisch-ugrischen Sprachen eine der lebendigsten derivativen Kategorien, repräsentiert durch mehrere teils grundsprachliche, teils einzelsprachliche Suffixe. Es hat in verschiedenen Sprachen zur Bildung eines Passivs geführt, in der finnisch-ugrischen Gruppe, wie erwähnt, im Lapplischen, Ostseefinnischen und Ungarischen.

Als einschlägiges Suffix kommt nach der bis vor kurzem herrschenden Auffassung hauptsächlich *-t-* in Frage. Es ist jedoch bemerkenswert, daß im Lappischen, Ostseefinnischen und Ungarischen die Suffixe **t* und **tt* (z.T. < **kt*) in ähnlichen Funktionen nebeneinander liegen. Fürs Finnische vgl. HAKULINEN 1968 § 66, 12, § 68, 6, 7 und LEHTINEN (s. o. S. 39 Fußnote). Bei den § 66, 13 behandelten deverbale *-tta*-Bildungen, deren Funktion als "intensivierend" angegeben wird, scheint es mir wenigstens vom semantischen Standpunkt aus nicht sicher zu sein, ob sie auf ein Momentansuffix zurückgehen. Dies Merkmal ist recht unbestimmt und veränderlich, und Intensivierung kann von den verschiedensten Bedeutungen ausgehen. Es wäre z.B. möglich, daß sich die kausative Färbung verloren hätte, vor allem in der Hochsprache. Vgl. z.B. a.O. *eh(d)ättää* "eilen", dial. "bringen, fahren (tr., über ein Gewässer)"; *hyvittää* "entschädigen, zufriedenstellen", vgl. dial. *hyviä* "für gut ansehen"; *kannattaa* "tragen (Eis)": *kantaa* "tragen" (also etwa "das Eis läßt tragen" ~ "getragen werden"); *johdattaa* "führen", unterscheidet sich vom Grundwort *johtaa* id. dadurch, daß die Bedeutung meist abstrakter ist. Auch hier könnte man von (unpersönlicher) kausativer Bedeutung ausgehen, z.B. *j. kiusaukseen* "in Versuchung führen": "es läßt in V. f."; ähnlich bei *kokea* "versuchen": *koetti tehdä* - alt und dial. *koki t.* "versuchte zu tun": "es ließ ihn v. z. t."; *nostattaa* in KATARAs Finnisch-deutschem Wörterbuch übersetzt mit "heben, erheben ... lassen" zu *nostaa* "heben" usw. - Zum Lappischen vgl. NIELSEN 1926, § 271, 276 2; 312 - 16. Man beachte, daß die Verben in § 315 neben der kausativen Bedeutung auch "dieselbe Bedeutung wie das Grundwort" haben können. - Zum Ungarischen vgl. K. BARTHA, Magyar történeti szóalaktan (Bud. 1958), S. 40ff., 57f. (ung. -z < fiugr. **t*, dem allerdings frequentative Funktion zugeschrieben wird, während das Suffix im Ungarischen meist "versehen mit" bezeichnet), 60ff.

Bedenkt man noch, daß die Frage der finnisch-ugrischen Geminaten nicht ganz geklärt ist, so bleibt immer noch eine Möglichkeit, wenigstens eine Beziehung zwischen den beiden Kausativsuffixen anzunehmen, die Identität nicht ausgeschlossen. Im Fall der finnischen "Intensiva" fällt auf, daß ihr Bedeutungsverhältnis zum Grundwort öfter die Möglichkeit zuläßt, von einem unpersönlich gebrauchten Kausativ auszugehen. Die Subjektlosigkeit konzentriert die Aussage ganz auf den Verbbereich, sie "intensiviert" die Information. Die unpersönliche Ausdrucksweise wäre nur eine Variante des

Kausativs. Auch das ist in unserem Zusammenhang ein Vorteil gegenüber dem reflexivischen Ausgangspunkt: beim Reflexiv kann man mit einer "unpersönlichen Variante" nicht rechnen.

HAKULINEN 1968, S. 228f. rechnet mit der Möglichkeit, daß ein Teil der *tt*-Kausativa nach dem Muster von *t*-Kausativa aus *t*-Stämmen gebildet sind. Der Zusammenhang mit dem lappischen *tt*-Kausativ und dem aus ihm abgeleiteten *t*-Passiv wird dadurch aber wohl kaum enger. Für welche Form und Herkunft des Kausativs man sich auch entscheidet, als Grundlage des Passivs bleibt es jedenfalls möglich.

Wichtiger ist die semantische Seite, derentwegen wir den großen Umweg über die Reflexivität machen mußten. Die natürliche semantische Verwandtschaft zwischen den beiden Diathesen Passiv und Kausativ zeigt sich am deutlichsten, wo das Kausativ auch die Nuance "geschehen lassen" enthält. Bei den lappischen *tt*-Kausativa ist das durchweg der Fall, im Finnischen am meisten bei den "Kurativa" (HAKULINEN 1968, S. 228, 11 b). Zu dieser Unterteilung der Kausativa vgl. L. KYTÖMÄKI in Rakenteita (Festschr. O. IKOLA) 1978, S. 129ff., hier 139, 145. Bei den Kurativa steht das Veranlassen, also die "vermittelte" Tätigkeit im Vordergrund und nähert so die Verben dem Passiv.

Einige Beispiele nach HAKULINEN a.O. Kausativa: *eksyttää* "irreführen": *eksyä* "sich verirren"; *hukuttaa* "ertränken": *hukkua* "ertrinken"; *juottaa* "tränken": *juoda* "trinken"; *kasvattaa* "erziehen": *kasvaa* "wachsen" usw. Ein Unterschied zwischen den Kausativa und den Kurativa besteht darin, daß bei jenen das Grundverb oft intransitiv, bei diesen meist transitiv ist. Wie KYTÖMÄKI zeigt, hat besonders die generative Semantik erkannt, daß die Unterscheidung der beiden Kausativgruppen nicht restlos aufgeht. Wenn man aber das Problem als semantisches behandelt (KYTÖMÄKI S. 142), muß man Grenzverwischungen infolge von Polysemie (vgl. *syöttää* a.O. S. 137, *lauattaa* S. 140, 141) berücksichtigen und jede Bedeutungsschattierung als selbständigen Fall bewerten: verschiedene Bedeutungsnuancen eines Lexems haben eben verschiedene semantische Merkmale; das ist keine Grenzverwischung. Anders dagegen KYTÖMÄKIs Fälle S. 144ff. - Im Deutschen müssen wir die Kurativa meist mit "lassen, veranlassen" umschreiben: *ammuttaa* "erschließen lassen": *ampua* "schiessen, erschiesse"; *haettaa* "suchen, holen lassen, nach jmdm. schicken": *hakea* "suchen"; *huudattaa*

"ausrufen lassen": *huuttaa* "rufen"; *jauhattaa* "mahlen lassen, vermahlen": *jauhaa* "mahlen"; *kutsuttaa* "rufen, einladen lassen, hinzuziehen": *kutsua* "einladen"; *laulattaa* "singen lassen, jmdn. zum Singen bringen": *laulaa* "singen"; *lyöttää* "(Geld) prägen": *lyödä* "schlagen"; *neulottaa* "stricken lassen (z.B. Strümpfe), nähen lassen": *neuloa* "nähen, sticken usw."; *panettaa* "setzen, stellen, legen lassen (z.B. in die Zeitung), (Absätze) machen lassen, verhaften, (seines Amtes) entheben": *panna* "setzen, stellen, legen"; *pesettää* "waschen lassen (Ausführender im Adessiv), z.B. die Wäsche": *pestä* "waschen"; *sidottaa* "sich etw. verbinden lassen, (Bücher) einbinden lassen": *sitota* "binden"; *soitattaa* "erklingen, ertönen lassen": *soittaa* "klingen"; *tapattaa* "töten lassen": *tappaa* "töten"; *teettää* "machen lassen, bestellen": *tehdä* "machen"; *tuottaa* "(Waren) bringen lassen, erzeugen usw.": *tuoda* "bringen" u.a.

Ich habe absichtlich viele Beispiele angeführt, damit deutlich wird, daß das Objekt dieser Kausativa durchweg nicht der eigentlich Handelnde, sondern das Objekt der Handlung ist. Der eigentlich Handelnde kann als adverbiale Bestimmung im Adessiv hinzutreten. Im Vordergrund steht somit nicht die Einwirkung, sondern das Faktum: "Wäsche waschen lassen" kann, wenn der Waschende nicht genannt ist, aufgefaßt werden als "veranlassen, daß Wäsche gewaschen wird", d.h. der Vorgang wird als Zustandsveränderung am Gegenstand *i n f o l g e* von Handlung dargestellt wie beim Passiv. Auch eine Berührung mit unpersönlichen Konstruktionen ist zu erkennen: der Vorgang wird ohne Einbeziehung des Agens wiedergegeben (der Ausführende kann ja nur als Mittel oder Ursache erscheinen).

Die große Gruppe der Kurativa enthält also nur selten die Nuance "geschehen lassen". Diese gehört demnach im Finnischen nicht so wesentlich zur Funktion des Kausativs wie in der lappischen Vorstufe des *t*-Passivs. Bei HAKULINENS kausativischer Untergruppe ist der Ausführende Objekt; ein Reflexiv kann hier nicht vorkommen. Die Endung *-sen* konnte sich hier somit nur rein analogisch festsetzen oder unter der in 6.1. erwogenen Annahme, daß ihre Funktion bis zur bloßen Verstärkung der Intransitivität verbläbt war. In keinem historischen Zusammenhang mit den hier betrachteten Vorgängen könnte die von SAUVAGEOT zur Diskussion gestellte Deutung des ostseefinnischen *-sen* gesehen werden, da sie in eine viel frühere Entwicklungsphase zu verlegen wäre; vgl. UAJb N.F. 1 (1981), S. 13. Der Antritt des

-*sen* an die Kausativformen setzt jedoch voraus, daß die Vorstellung des Ausführenden in der Gesamtbedeutung stark zurücktrat, da die Ableitung ja Handlung ausdrücken sollte. Für solche Voraussetzung war jedoch der Umstand nicht günstig, daß die kausativische Gruppe viele Beispiele für Tätigkeiten lebender Wesen als Ausführende enthält. Derlei konkrete Relationen verflüchtigen sich nicht leicht zu unpersönlichen Ausdrücken.

Bei den Kurativa dagegen erscheint der Ausführende nur als Konnotation, grammatisch nur selten als adverbiale Bestimmung (vgl. KYTÖMÄKI a.O. 141), nicht als Objekt wie bei den Kausativa. Hier waren somit die Voraussetzungen für eine Lockerung der Beziehung von grammatischem Subjekt und Objekt gegeben: die Tätigkeit des Subjekts war das Veranlassen, das Objekt war "betroffen", während das konkrete Handeln infolge der performativen Eigenschaften des Kausativs nur mittelbar zum Ausdruck kommt. Die Passivität ergab sich als Nebenwirkung aus der Verdrängung des Ausführenden. Diese Interpretation ist freilich nicht zwingend. Man kann ja *pesettää* verstehen als "er läßt (jemand) die Wäsche waschen". Doch hierzu paßt eben nicht die Rolle des Ausführenden im Satz. Die beiden Deutungen sind ja nur Varianten einer kausativischen Grundauffassung und können nebeneinander bestehen. Ein Passiv läßt sich jedoch aus der erstgenannten leichter herleiten. Wir dürfen aber nicht übersehen, daß das Passiv, wie es sich hier andeutet, von anderer Art ist als das indogermanische - ein Grund mehr für die hier vorgeschlagene Entstehung. Das finnische Passiv ist ja nicht einmal grammatisch eine Umkehrung des Aktivs, zumal das Agens, das ja dann dazugehört, fehlt. Die Lockerung der Relation zwischen grammatischem Subjekt und grammatischem Objekt (also dem betroffenen Gegenstand) ergab sich ja durch die Vernachlässigung des Ausführenden; das Subjekt wirkt nur indirekt. Die Relation zwischen Stamminhalt und Objekt (also zwischen "waschen" und "Wäsche") ist bei "passivischer Interpretation" ("[die] Wäsche läßt er gewaschen werden") die Beziehung von (passivischem) Verb und Objekt, wobei also das Substantiv in der Verbendung nicht aufgenommen wird (im Ungarischen dagegen durch Objektkongruenz); das grammatische Subjekt veranlaßt den Vorgang des Wäschewaschens, es veranlaßt nicht die Wäsche, daß sie wäscht oder gewaschen wird. Eine reflexive Funktion von *-sen* ist auch mit der passivischen Verbindung des "Wäschewaschens" nicht vereinbar, zumal wenn das Merkmal "geschehen

lassen" fehlt. Wenn *-sen* nicht analogisch nach den Kausativa hinzugekommen ist, könnte man auch bei den Kurativa mit der Verstärkung der Intransitivität operieren: direktes Objekt des Kurativs ist der Ausführende, und gerade er wird ja nicht berücksichtigt. Das Verb wird dann scheinbar intransitiv wie objektloses "essen". Beim Kurativ kann sich die Vernachlässigung des Ausführenden leichter einstellen als beim eigentlichen Kausativ, weil das grammatische Objekt zugleich Objekt des Veranlassens ist (Agens im Adessiv). Die Objektbeziehung zum grammatischen Subjekt ist hier jedoch locker, und das begünstigt die Intransitivität.

Die bisherigen Überlegungen beschäftigten sich nur mit der Frage, welche Art von Kausativa die besten Voraussetzungen für das Verblassen der Kausativfunktion in Richtung eines (echten oder scheinbaren) Intransitivs enthielten. Sucht man nun speziell nach einer Verbindung zwischen Kausativ und unpersönlichem Passiv, so scheint auch unter diesem Gesichtswinkel das Kurativ den günstigeren Ansatzpunkt zu bieten. Die generative Semantik definiert das Kausativ als Verursacher einer Zustandsänderung. Diese Umschreibung wird zwar dem lebendigen Sprachgeschehen nicht immer gerecht (z.B. bei *heiluttaa* "schwenken": *heilua* "schwanken"); doch für unsere Fragestellung wertvoll ist daran der implizite Hinweis darauf, daß das Kausativ unter Umständen Beziehungen zu den Translativa haben kann, die ja im Finnischen der wichtigste Ausdruck für die Zustandveränderung sind. Die entscheidende Bedingung für die Annäherung des Kausativs ans Translativ ist Reduktion der Aktivität, des Handlungscharakters, im Inhalt des Kausativs. Da nun die eigentlichen Kausativa ein unmittelbares Einwirken des grammatischen Subjekts auf das grammatische Objekt wiedergeben, können sie, wenn der etymologische Zusammenhang mit dem Grundwort zurücktritt, zu gewöhnlichen Handlungsverben werden; vgl. finn. einerseits *elvyttää* "beleben" zu *elpyä* "aufleben", andererseits *elättää* "ernähren, aufziehen" zu *elää* "leben" oder *jättää* "zurücklassen" zu *jäää* "bleiben". Solche Verben geben keine Gelegenheit zur Entstehung einer neuen Diathese.

Anders bei den Kurativa. Wir haben gefunden, daß bei ihnen der Ausführende, der eigentlich Handelnde, nur selten sprachlich bezeichnet wird, daß m.a.W. der Schwerpunkt der Information im Verb und - falls vorhanden - seinem Objekt liegt. Weiter sahen wir, daß das grammatische Subjekt nur mittelbar auf das Objekt einwirkt (Veranlassen ist nicht Handeln), und daß

das Objekt sich umso fester mit dem Inhalt des Stammwortes verbindet. Beide zusammen bezeichnen einen Tatbestand ohne Verlaufssituation. Es gehört nicht zur Information, daß eine Handlung ein Objekt trifft, sondern der das Objekt einschließende Vorgang wird als Ganzes veranlaßt. Der Einbau in die Sachsituation, in Raum und Zeit, und in den Kontext vollzieht sich am Veranlassen, nicht am Vorgang selbst, der ja viel später ablaufen kann als er veranlaßt wurde. Die Verbindung von Objekt und Grundwortinhalt kann so eng sein, daß die Nennung des Objekts überflüssig wird: (aus *Nykysuomen sanakirja*) *juna jätti = myöhästyin* "ich verspätete mich" (☺ : 'der Zug ließ zurück'); ebenso *jättää* "nachgehen (Uhr)"; man könnte sich ein absolut gebrauchtes *laulattaa* im Bericht über eine Probelektion in der Schulklasse vorstellen: "er ließ 10 Minuten singen"; oder *pesetti kahdesti kuukaudessa* "sie ließ zweimal monatlich waschen"; *se pyörriyttää* "das macht schwindlig" usw. In derlei Verbindungen ist die Aktivität des Grundwortinhalts recht gering.

Aber einen unmittelbaren organischen Zusammenhang gibt es auch zwischen solchen Wendungen und dem unpersönlichen Passiv nicht. Man muß deshalb doch wohl eine unpersönliche Konstruktion innerhalb des Kausativgebrauches ansetzen. Hier kommt nun die in a) 4 skizzierte Reihenbildung ins Spiel. Man gewinnt nämlich den Eindruck, daß bei einem Kausativ eine solche unpersönliche Konstruktion umso leichter zustande kommt, je weniger der Grundwortvorgang in Form von Handlung beim Objekt eine Zustandsveränderung hervorruft. Die deutlichsten Beispiele sind die bei HAKULINEN a.O. S. 228 genannten impersonalen Kausativa: *minua itkettää* "bringt mich zum Weinen (*itkeä*)"; so *aurattaa* "zum Lachen bringen, lachen müssen" (*auraa*), *pyörriyttää* "schwindeln", aber auch "schwindlig machen" (s.o.) zu *pyörtyä* "ohnmächtig werden", *surettaa* "besorgt machen" : *surra* "besorgt sein", *suuttua* "in Zorn bringen" : *suuttua* "zürnen" u.a. Im Objekt vollzieht sich zwar eine Zustandsänderung, aber der Veranlasser ist "Es", die Situation selbst. Solche Ausdrücke liegen als Varianten von persönlichen Kausativa nahe, wo schon das Grundwort eine Zustandsänderung angibt, wie *erehdyttää* "irreführen" (*erehtyä* "irregehen"), *jouduttaa* "beschleunigen" (*joutua* "geraten in etw."), *järkyttää* "verrücken, erschüttern" (*järkyä* "wanken, wackeln") usw. Begünstigt wird impersonale Konstruktion anscheinend auch, wenn der neue Zustand nicht selbst ein konkretes Tun ist wie bei *seisottaa*

"aufrichten" (*seisoa* "stehen"), sondern z.B. ein körperlicher oder seelischer Zustand wie bei *haukottaa* "zum Gähnen bringen" (*haukkoa* "Luft holen"), *ihastuttaa* "entzücken" (*ihastua* "entzückt, begeistert werden"). Es kommt dabei mehr auf das Resultat, auf die neue Situation als auf die Beeinflussung an ebenso wie bei den Wetterimpersonalia. Die Kurativa dagegen bezeichnen Veranlassen und Ausführen einer konkreten Handlung, die selbst Bestandteil der durch das Kurativ vorausgesetzten Situation ist. Die Hauptsache ist hier das Veranlassen, nicht das Ausführen. Die neue Information ist das Veranlassen von etwas, nicht der neue Zustand des Objekts.

Ein Anwendungsbereich der angenommenen impersonalen Variante ist noch heute der generische Satz: *hyvin lämpimissä huoneissa haukottaa* "in sehr warmen Räumen kommt man leicht ins Gähnen"; weitere Beispiele (in anderen Satztypen) HAKULINEN a.O. S. 457. Ähnlich ist auch der Satz a.O. S. 199 *kyllä tästä pääsee* "hier kommt man schon durch". Gemeinsam ist beiden Sätzen, daß die Personalendung ebenso wie die Verbform nicht einen bestimmten Vorgang, sondern Eigenschaften bestimmter Situationen meint. Das außerzeitliche Präsens steht in Nebenfunktion, ebenso die 3. Person: das Subjekt ist am Gespräch nicht beteiligt (und dazu noch: nicht zeigbar). Obwohl es m.W. noch keine eingehenden Untersuchungen über den Ausgawert des finnischen Passivs gibt (Hinweise auf die "Tiefenstruktur" sind keine), habe ich den Eindruck, daß es in dem hier gemeinten Sinne mit Vorliebe gebraucht wird. Allgemein bekannt ist es ja als Entsprechung von deutsch (skand., frz.) "man" (s.u. Punkt 5). Beide Verwendungsweisen haben das Fehlen der Aktualität, die Abstraktheit der Darstellung gemein, die, wie wir sehen werden, ein typisches Kennzeichen des Passivs ist. Wir müssen indessen diesen Gedankengang hier vorläufig abbrechen und uns noch etwas mit dem Verhältnis der Impersonalität beim Kausativ und Passiv beschäftigen.

Ein Vergleich von finn. *minua haukottaa* "ich muß gähnen" und *syödään* "man ißt" zeigt, daß wir es hier mit zwei Arten von Unipersonalität zu tun haben. Beim Kausativ bildet, wie wir sahen, die Situation die Veranlassung für das Tun, beim Passiv das nicht ausgedrückte Agens den Träger der Handlung. Das Kausativ verlangt - mindestens inhaltlich - ein Objekt, das in die Situation gehört und gerade deshalb den Vorgang nicht konkretisiert: *minua haukottaa* ist dasselbe wie *m. haukotuttaa*; dies kann nach LÖNNROT

(Wörterbuch) allerdings auch mit *mikä* "was" persönlich konstruiert werden, doch auch so werden keine Handlungen bezeichnet. Dagegen sagt *syödään* nur, daß man mit Essen beschäftigt ist ohne Rücksicht auf die Speise, während *syödään omenia* "man ißt Äpfel" nicht eine Gewohnheit, sondern eine konkrete Handlung wiedergibt, die einen Handelnden voraussetzt. Die Verwendung eines Kausativs bedingt einen Veranlasser (nicht immer einen Ausführenden). - Deshalb kann das Kausativ nur dann unpersönlich gebraucht werden, wenn Veranlasser die Situation ist. Das unipersonale Passiv dagegen ändert nichts an der pragmatischen Rolle des Handelnden und läßt sich daher auch mit Objekt verbinden. Unpersönlich gebrauchte Kurativa sind nur ausnahmsweise anwendbar und sind daher als einziger Ausgangspunkt des Passivs ungeeignet. Wenn aber das Passiv als unipersonal gebrauchte Variante des Kausativs entstanden ist, spielt der Charakter des Kausativs keine Rolle mehr; er könnte höchstens für die Distribution der beiden "Varianten" von Bedeutung gewesen sein. *syödään omenia* wäre dann - jetzt einmal ohne Rücksicht auf die Morphologie - zu verstehen als "es läßt Äpfel essen". Da die Überlieferung keine Hinweise dafür gibt, von welcherlei Verben die Passivbildung ausgegangen ist, können wir nicht mehr entscheiden, ob Vorgänge mit oder ohne Objekt günstiger für die neue Ausdrucksweise waren. Daß aber der Ausführende nicht genannt wurde, ja daß dies mit Rücksicht auf die Kontextbeschaffenheit unerwünscht war, das zeigt die Personalendung. Mit ihrer Hilfe konnten von Anfang an intransitive Grundwörter in die Neubildung einbezogen werden: "es ließ kommen" wie "es ließ essen ~ Äpfel essen", im Sinne von "es geschah Kommen, Essen".

Situationen, für die sich diese unpersönliche Variante des Kausativs eignet, lassen sich unschwer konstruieren: "essen lassen" etwa könnte Möglichkeit, Gelegenheit, Erlaubnis, günstige Umstände ausdrücken, aber auch Notwendigkeit, Zwang, Schicksal u.a. sowie deren Verneinung. Der kausativische Ursprung der Verbformen verrät sich in diesen Fällen durch die deutlich modale Nuance der Verbbedeutung. Dazu stimmt, daß von den eigentlichen Modalverben wohl nur *voida* "können" öfter im Passiv auftritt. Andererseits zeigt sich eine gewisse Verwandtschaft mit anderen unpersönlichen Verben. In a) 5 fanden wir zunächst, daß die Unipersonalität des Passivs von besonderer Art ist. Sie ist eng an die Diathese und an die Mitwirkung eines nichtbezeichneten Lebewesens gebunden. Daher bedeutet es

eine gewaltsame Verengung der finnischen Passivfunktion, wenn man sie als Ausdruck für die Unbestimmtheit des Agens definiert. Das lebende Agens unterscheidet die Unipersonalität des Passivs ebenso von der sonst üblichen wie der Umstand, daß neben dem Passiv transitiver Verben ein Objekt immer möglich ist. Das sind syntaktische Beziehungen; im vorliegenden Zusammenhang handelt es sich jedoch um lexikalische Eigenschaften des Einzelwortes, von denen bei der "Reihenbildung" in a) 4 gesprochen worden ist. Es fragt sich nun, ob man einen inneren Zusammenhang zwischen dem Passiv und den (zeitlich zweifellos jüngeren) Fällen sekundärer unipersonaler Konstruktionen finden kann, die IKOLA a.O. besprochen hat.

Eine impersonale Variante des Kausativs ist noch heute im Gebrauch, während ein persönliches Passiv nur unzureichend bezeugt ist. Die Differenzierung in die beiden Varianten könnte man sich als eine Art "Arbeitsteilung" vorstellen: die heutigen unpersönlichen Konstruktionen verwenden "eigentliche" Kausativa von intransitiven Zustandsverben, die psychophysische Zustände bezeichnen; ein Handelnder ist nicht vorausgesetzt. Die Ähnlichkeit mit allgemein gebräuchlichen Impersonalia ist offenkundig. Daß die Sprache hier Kausativa wählt, hängt mit der Subjektbezogenheit der betreffenden Erscheinungen zusammen: Regen ist ein Vorgang in der Umwelt, Frieren aber "kommt über mich", veranlaßt von unbekanntem Kräften. Das Ergebnis ist eine Zustandsänderung, nicht das Handeln der fremden Kräfte. Dadurch ist der Zusammenhang mit dem persönlichen Kausativ gelockert und die Aktivität weitgehend geschwunden.

Die kausativische Ausdrucksweise ist für solche Sprachinhalte ja nicht die einzig mögliche. Auch das Finnische kennt einfache Formen wie *väsyä* "müde werden", *suuttua* "zürnen". Die Wahl des Kausativs bedeutet also eine "Entscheidung". Man darf deshalb vielleicht vermuten, daß die Sprache die kausativische Nuance auch in anderen Fällen dazu benutzte um auszudrücken, daß in einer Situation eine Veränderung eintritt, deren Urheber ein lebendes Wesen ist, und daß sich die Veränderung unter Umständen an einem Objekt vollzieht. Das ist ein pragmatischer Tatbestand eigener Art, der u.a. dadurch ausgezeichnet ist, daß er der durch den zweipoligen Satz repräsentierten Anschauung nicht entspricht. Eine Veränderung geschieht am Experiencer, nicht am Objekt, und die Personalendung bringt am Hand-

lungsverb die Energie des handelnden Subjekts zum Ausdruck. Verwendung des Kausativs in solcher Situation deutet an, daß die Sprache die Ähnlichkeit zwischen Experienter und Objekt (das Merkmal [-Aktion]) registriert. Schon beim persönlichen Kausativ tritt an die Stelle des Handelnden das Geschehenlassen, und diese "Entdynamisierung" setzt sich im unpersönlichen Kausativ fort: "er ~ es läßt mich müde werden".

Das unpersönliche Passiv hat mit dem unpersönlichen Kausativ eine Reihe wichtiger Züge gemeinsam: das Argument des Prädikats ist nicht das Subjekt, sondern das Objekt: ein Subjekt kann sprachlich nicht bezeichnet werden, aber eine wirkende Kraft ist morphologisch (im Kausativ auch funktional) angedeutet. Der unpersönliche Gebrauch hebt auch semantisch die Zweipoligkeit des Satzes auf und läßt besonders das kausativische Element des Lassens oder Veranlassens zurücktreten. Dadurch verstärkt sich die pragmatische Komponente der Gesamtbedeutung: das Veranlassen verblaßt zur bloßen Beeinflussung: *viluttaa* "es macht frieren". Ebenfalls auf die pragmatische Komponente ließ sich die enge inhaltliche Beziehung zwischen Objekt und Stammwortbedeutung des Kausativs zurückführen. Das gilt freilich hauptsächlich für die Kurativa, da solche Verschmelzung unbelebte Objekte voraussetzt: *pesettää* "läßt (Wäsche) waschen" oder geradezu "wäscht" mit Unterdrückung des Ausführenden. Diese Spur führt unmittelbar zu den Passiva intransitiver Verben. Hier erst trennen sich die Wege der beiden unpersönlichen Ausdrucksformen, und es ist wohl kaum ein Zufall, daß die Personalendung *-sen* gerade da auftritt, wo der Objektcharakter des Nomens in der Satzstruktur völlig verdunkelt ist (*tultiin* "man kam").

Die Analyse der einzelnen unpersönlichen Verbtypen des Finnischen hat durchweg zu dem Ergebnis geführt, daß der unpersönliche Ausdruck in verschiedenem Grade "unvollständig" sein kann. Vollständig ist er nur da, wo die unpersönliche Konstruktion am weitesten verbreitet ist, bei den Verba für Naturerscheinungen wie *sajamoí* "es blitzt". Das Verb enthält als "Subjekt" die betreffende Erscheinung selbst (deren Bezeichnung das Grundwort bilden kann), es gibt die natürliche Existenzform der Erscheinung wieder: Regen und Schnee "fällt", Blitze "zucken" usw. Damit ist eine ganze Situation vollständig beschrieben. Von dieser Gruppe unterscheiden sich deutlich die von HAKULINEN a.O. unter c) - e) angeführten Fälle: die "unbe-

stimmte Person" (*saako tulla?* "darf man eintreten?") ist jedenfalls eine Person. Die Ähnlichkeit mit den unpersönlichen Verben ist syntaktisch und negativ (Fehlen einer selbständigen Subjektbezeichnung); Sätze mit Partitivsubjekt sind nur diachronisch unpersönlich; das Gleiche gilt für den Spezialfall der sog. "Existentialsätze" einschließlich der *habeo*-Konstruktion. Es ist interessant, daß alle diese Fälle - anders als die Verba für Naturerscheinungen - "unvollständig" wirken, wenn man sie mit dem häufigsten Satztyp, dem zweipoligen Satz, vergleicht. Es handelt sich also um eine pragmatisch-syntaktische, nicht um eine informatorische "Unvollständigkeit": es fehlt der "Nexus", und dadurch verliert der Verbinhalt an Dynamik. Der Eindruck verstärkt sich, wenn der Satz ein Objekt enthält, das Gegenstand der Verbdynamik ist: *sen arvaa* "das kann man sich denken"; *puheestasi kuulee, että olet savolainen* "an deiner Sprache hört man, daß du aus Savo stammst". Dazu stimmt, daß derlei Sätze gern in Sprichwörtern vorkommen, die ja keine Vorgänge schildern. Hierher gehören auch die unpersönlichen Kausativa: *kaikkia jo nukutti* "alle waren schon müde". Am stärksten aber tritt die Erscheinung an den modalen unpersönlichen Verba wie *pitää* "müssen", *sopia* "passen" hervor, die weder Subjekt noch Objekt bei sich haben. Sie sind lexikalisierte Modi, Hilfsverben ohne selbständigen Inhalt. Sie stellen in der Sprachgeschichte einen Sonderfall dar, insofern sie aus Vollverben, also aus Bestandteilen des Lexikons, zu Hilfsverben, zu formalsemantischen, fast schon grammatisierten Elementen geworden sind. Das ist der Sinn des von IKOLA aufgezeigten Prozesses.

Mit dieser Entwicklung ist die Entstehung des finnischen Passivs nicht zu vergleichen. Wenn man von einem ursprünglich persönlichen Passiv ausgeht, besteht ja das heutige Ergebnis der sprachgeschichtlichen Entwicklung nicht darin, daß aus "reflexiv" gebrauchten persönlichen Kausativa Hilfsverben oder etwas ihnen Vergleichbares geworden wäre. Der erhebliche Zuwachs an Impersonalia, den IKOLA nachweist, ist ein im Finnischen entstandener Sonderfall (mit Parallelen in anderen Sprachen), der die Annahme einer Impersonalisierung des Passivs nicht rechtfertigen kann.

Umso wichtiger für die Geschichte des Passivs werden dann die unpersönlichen Kausativa, die ja für die finnisch-ugrischen Sprachen charakteristisch sind (vgl. G. STIPA, Festschr. RAVILA, 577f.). Sie bleiben Vollverben, nehmen sogar lebende Wesen als Objekt zu sich, ohne daß dadurch das

pragmatische Merkmal "Zustand" in ihrer lexikalischen Bedeutung durch die Verbalität der Wortform dynamisiert wird: *minua nukutta* "ich bin schläfrig". Hier treffen gewisse allgemeinsprachliche semantische Strukturelemente zusammen. Das Einzelsprachliche daran ist die Auswahl der beteiligten Elemente. Das Merkmal 'unpersönlich' ist zwar den Kausativa und den übrigen Impersonalia gemein, und auch die geringe Dynamik gilt, wenngleich in verschiedenem Grade, für beide Gruppen; doch die übrigen Kennzeichen finden wir bei Hilfsverben nicht. Ungleich größer ist dagegen die Ähnlichkeit mit dem Passiv: auch dieses ist Vollverb, unpersönlich, kann alle Arten von Objekten zu sich nehmen und ist undynamisch (vgl. I 2). Daraus erklärt sich, daß man zwar die eigentlichen Impersonalia heranziehen kann, wenn man den Ort des Passivs in der semantischen Struktur des finnischen Verbs bestimmen will, daß man jedoch weder die beiden Verbtypen selbst noch ihre Geschichte ohne Einschränkung identifizieren darf. Das finnische Passiv ist nicht einfach ein unipersonales Aktiv mit unbestimmtem Agens.

Wir fanden, daß die unpersönlichen Konstruktionen bei Wiedergabe von Naturerscheinungen am "vollständigsten" sind, daß m.a.W. die sprachliche Wiedergabe bei ihnen der darzustellenden Situation am besten entspricht. Je deutlicher an die Stelle der Situation ein Vorgang, Zustand oder gar Handlung tritt, desto weniger adäquat wird Wiedergabe durch Impersonalia. Die Vorgänge des menschlichen Lebens unterscheiden sich durch vielfältige Differenzierung von der globalen Situation des Naturereignisses, sie enthalten zahlreiche Faktoren, die in jeweils verschiedenen Wechselbeziehungen zueinander stehen, und sind dadurch individueller, alle Einzelheiten bestimmter. Gehen wir von diesem allgemeingültigen Tatbestand aus, so sollte das finnische Passiv da entstanden sein, wo der Vorgang möglichst wenige individuelle Beziehungen enthält. Da nun aber das Passiv aus einem Kausativ entstanden sein dürfte, waren von vornherein solche Beziehungen vorhanden. Selbst Formen wie *tultiin* "es ließ kommen" enthielten außer dem Merkmal 'Bewegung in Richtung des Sprechers' wenigstens den Hinweis auf eine auslösende Kraft und den Träger der Bewegung. Es müßten somit nicht nur möglichst viele Beziehungen innerhalb des Vorganges unberücksichtigt bleiben, sondern ganz bestimmte. Um das zeigen zu können, müßten wir Genaueres über den Gebrauch des finnischen (und ostseefinnischen) Passivs wissen.

Einige Beschränkungen im Passivgebrauch sind immerhin erkennbar (vgl. auch unten Punkt 5). So kann das Passiv nur eintreten, wenn ein lebendes Agens vorausgesetzt wird (HAKULINEN 1968, 454f.). Daher können z.B. Kausativa wie *nukuttaa* "schläfrig sein" nicht im Passiv vorkommen; ebenso wenig von Translativa wie *kuivua* "trocken werden", *kypsyä* "reif werden", *aueta* "sich öffnen". Das Verb *väsyttää* "müde machen" wird persönlich und unpersönlich gebraucht; im ersten Fall bildet es ein Passiv, im zweiten nicht, weil kein lebendes Agens mitwirkt. Das finnische Passiv ist also kein Ausdruck der bloßen Impersonalität des Vorgangs. Eine weitere Beschränkung scheint darin zu liegen, daß von intransitiven Verben das Passiv weniger gebraucht wird, wenn das Verb wenig Aktivität enthält. Häufig sind Formen wie *mentiin* "man ging", *tultiin* "man kam", *hihdettiin* "man lief Ski", *purjehdettiin* "man segelte"; auch "Kryptotransitiva" wie *syötiin* "man aß", *juotiin* "man trank", *lauettiin* "man sang", *luettiin* "man las" usw. Es handelt sich um Beschäftigungen, die eine Wirkung haben. Das Tun selbst steht im Mittelpunkt, nicht das Handeln. Daher sind auch Formen wie *istuttiin* "man saß", *nukuttiin* "man schlief" ganz gewöhnlich. Ungewöhnlich wieder ist das Passiv bei Momentanea wie *räjähätä* "explodieren", *säikähtää* "erschrecken (itr.)."

Beteiligung von Menschen an passivisch dargestellten Vorgängen ist ein wichtiges Merkmal sowohl der detransitiven als auch der deintransitiven Passiva. Eine zwingende Beziehung zu den Kausativa ergibt sich daraus nicht; aber historisch läßt sie sich aus HAKULINENs Gruppe 3) in § 105 (gelegentlich subjektlos gebrauchte Verbformen) leicht herleiten: *lasta itketti* "das Kind mußte weinen" ('es ließ das Kind weinen'): *itkettiin* "man weinte" ('es ließ weinen'). Beide Ableitungen des Verbs *itkeä* "weinen" weisen verminderte Aktivität auf: die kausative, weil das Agens nicht genannt wird, die passive, weil der Vorgangsträger nicht genannt wird. Die gleiche Wirkung hat der Unterschied, daß das Subjekt des Grundwortes beim Kausativ zum Objekt wird, beim Passiv verschwindet. Das Kausativ ist nur "gelegentlich unpersönlich", weil die Situation als Veranlasser für die Subjektrolle zu abstrakt ist (z.B. *asiantila itketti lasta* "die Sachlage brachte das Kind zum Weinen"). Das Passiv dagegen hat keine persönlichen Formen oder Funktionen neben sich, es konzentriert den Verbinhalt ganz auf den Vorgang, obwohl man hier als Vorgangsträger nicht eine abstrakte Situation, sondern einen Menschen voraussetzt.

Als Variante des Kausativs aufgefaßt, unterscheidet sich das Passiv ähnlich von jenem wie das gelegentliche Intransitiv vom Transitiv ("essen" ~ "Äpfel essen"). Morphologischer Ausdruck dieser "gelegentlichen" Intransitivität wurde die Endung *-sen*. Die Unpersönlichkeit des Passivs wäre demnach ursprünglich ebenso "gelegentlich" gewesen wie die des Typus *itkettä* und auch unter diesem Gesichtspunkt mit den echten Impersonalia (*sataa, sopia*) nicht zu vergleichen.

Bei aller Ähnlichkeit der beiden Varianten bleiben aber doch wesentliche Unterschiede bestehen. Das Grundwort des Kausativs ist gewöhnlich intransitiv, das Objekt des Kausativs ist Ausführer, jedoch nicht Handelnder (sein Wirken hat kein Objekt); das Grundwort des Passivs dagegen kann transitiv oder intransitiv sein, ebenso das Passiv selbst, und das Objekt des Passivs ist Gegenstand einer Handlung. Das Objekt des Kausativs und des Passivs sind also von verschiedener Art: jenes ist Experiencer (lebendes Wesen), dieses "Gegenstand" (auch wenn es ein Lebewesen ist). Gegenstandsobjekt kann das Kurativ haben, aber dies wird wiederum nicht unpersönlich gebraucht. Es fragt sich nun, ob der Schritt zur Bildung der "passivischen Variante" bei transitivem oder bei intransitivem Grundwort kleiner und damit leichter (und der frühere) war. Der heutige Beurteiler müßte sich doch wohl für die erste Möglichkeit entscheiden: *poimittiin omenia* steht, so will es scheinen, *lasta itketti* näher als *tultiin kotiin*. Wenigstens zu Beginn der Spaltung mochte das Vorhandensein eines Objekts wichtiger sein als der Unterschied, daß die Einwirkung beim Kausativ vom Veranlassen, beim Passiv von der Bedeutung des Grundwortes ausging. Allmählich ist dann vermutlich das Bewußtsein von der Zusammengehörigkeit des späteren Passivs mit dem Kausativ verblaßt. Darauf deutet schon das morphologische Verhältnis der beiden Formen, vor allem der Antritt des pronominalen Elements. Die Tatsache, daß es in den negierten Formen fehlt, zeigt, daß es als Personalendung, nicht als reflexives Bildungssuffix verstanden wurde (negierte Formen der 1. und 2. Person des Reflexivs zitiert z.B. TUNKALO, a.O. S. 355, 366). Eine wichtige Rolle spielte ferner wahrscheinlich das Gegenstandsobjekt. Der Gegensatz zwischen *poimivat omenia* "sie pflückten Äpfel" und *poimittiin omenia* "es ließ Äpfel pflücken" ~ "es wurden Äpfel gepflückt" ~ "man pflückte Äpfel" hielt die Formen wie in einem Paradigma zusammen. Anfangs verstand man *poimittiin* vielleicht noch

als unpersönliche Variante des Kausativs. Da der Ausführende meist ungenannt blieb, konnte man allmählich in der Interpretation der Verbindung schwanken zwischen "es ließ (die Leute) Äpfel pflücken" und "es geschah Äpfelpflücken". Im ersten Fall blieb vom Unterschied zum regelrechten Aktiv *poimivat* die Unipersonalität übrig; im zweiten traten Veranlasser und Ausführender so stark in den Hintergrund, daß die Äußerung nur noch die Einwirkung auf das Objekt und damit eine "passivische" Beziehung wiedergab. Sobald dieser Punkt erreicht war, gehörte der Veranlasser nicht mehr zu den "Valenzen" des Kausativs und damit in den semantisch-sprachlichen Bereich, sondern wurde zum Bestandteil des Sachzusammenhangs, zur Präsupposition.

Auf diese Weise wäre das Passiv "zufällig" entstanden. Eine Situations-schilderung wie "es ließ Äpfel pflücken" kann man vom Vorgang oder vom Gegenstand her auffassen. Im ersten Fall ist der Verbinhalt "aktivisch", im zweiten "passivisch". SAUKKONEN hat in MSFOu 137 (1965), S. 58 auf die Ambivalenz der Verbalnomina bzgl. der Diathesen hingewiesen. Auch die Bedeutung des Kausativs nähert sich infolge seiner Funktion der des Verbalnomens; die Verbalität bezieht sich auf die Kausativfunktion, erst in zweiter Linie auf die Stammwortbedeutung: man kann "Wäsche waschen lassen" und "die Waschfrau waschen lassen". Am deutlichsten faßbar wird die Aktivität, wenn der Ausführende genannt wird; das ist in unserem Zusammenhang nicht der Fall. Je weniger von den möglichen Beziehungen, die an das Verb anzuknüpfen sind, im Satz ausgedrückt werden, desto unbestimmter wird die Diathese. In der angesetzten Verbindung "es geschah Äpfelpflücken" sind weder Veranlasser noch Ausführender erwähnt; dadurch wird der Ausdruck statisch, Verb und Objekt gehören eng zusammen, die Transitivität des Verbs wird nur schwach ausgenutzt, die Einwirkung wird nur als Faktum festgestellt, nicht als Geschehen dargestellt. So verliert die Diathese des Verbs an Bedeutung. Dieser durch die Satzstruktur bedingte Umstand erzeugt den Eindruck des Gegensätzlichen beim Vergleich mit dem "reinen" Aktiv. So erscheint das Passiv in diesem Strukturzusammenhang zunächst nur als "Inaktiv".

Die angesetzte unipersonale Variante des Kausativs vom Typ "es ließ Äpfel pflücken" konnte neben sich die Variante "es ließ Gäste kommen" haben; grammatisch formuliert: es konnten Typen mit objekt- bzw. subjekt-

bezogener Kausativität vorkommen. Der erste der beiden Typen ist indessen nicht belegt. Ein Blick auf *lasta itketti* erinnert daran, daß die unpersönlichen Kausativa wie *itkettä* "zum Weinen bringen" das Hineingeraten in körperliche oder seelische Zustände ausdrücken, doch so, daß das lebende Wesen Objekt, nicht Experiencer ist. Die (echten und Krypto-)Intransitiva wie *mennä* "gehen", *syödä* "essen" dagegen sind inhaltlich viel dynamischer, der Vorgangsträger aktiv tätiges (wenn auch nicht handelndes) Subjekt. *itkettä* setzt nicht nur einen Veranlasser, sondern eine Handlung voraus, deren Gegenstand das lebende Wesen ist; *mentiin* dagegen, wenn man es sich in Beziehung zu einem Kausativ vorstellt, verlangt nur ganz allgemein eine vage "Wirkursache", kein konkretes Handeln, so daß zwar das (lebende) Objekt noch Ausführender, seine Aktivität aber so viel stärker als die des Veranlassers ist, daß dies Bedeutungsmoment sich unter Umständen in den Vordergrund drängt. Dann sind die Voraussetzungen für das Verschwinden der kausativischen Bedeutung günstig.

War es bei dem Typ *poimittiin omenia* die enge Zusammengehörigkeit von Verb und Objekt, die den ganzen Ausdruck trotz der vorauszusetzenden Aktivität doch wieder zur statischen Wiedergabe einer Situation werden ließ ("es wurde [nicht, wie im Deutschen: 'wurden'] Äpfel gepflückt"), so sind es bei den Intransitiva wie *tultiin* gewöhnlich eng mit dem Verb verbundene adverbiale Bestimmungen, die diese Wirkung ausüben: *tultiin kotiin* ~ *perille* "man kam nach Hause, man kam an", *mentiin uimaan* "man ging schwimmen". Es ist bemerkenswert, daß die Sprache Wendungen wie **tultiin ihmisiä* ~ *ystävät* "es kamen Leute" ~ die Freunde" (analog zu *poimittiin omenia*) nicht zuläßt und, da sie m.W. nicht nachzuweisen sind, wohl auch nicht zugelassen hat. Demnach gilt die einfache Verteilungsregel, daß das im Kausativstatus mögliche Objekt im Passiv nur bei transitivem Grundwort auftritt. Dieser Tatbestand aber zwingt geradezu zu der Folgerung, daß das Passiv zwar auf der Grundlage des Kausativs erwachsen ist, seine Entwicklung zur grammatischen Kategorie aber in Anlehnung an die Grundwörter durchgemacht hat. Die Beziehung des Kausativs zum Ausführenden, die ja schon im Aktiv nicht durch Objekt-, sondern durch Adverbialkasus bezeichnet wurde, blieb im Passiv unberücksichtigt, während die Beziehung zum Gegenstandsobjekt unverändert beibehalten wurde. Von hier aus gesehen möchte man im Typus *itkettä* das Objekt lieber als Gegenstand eines Wirkens, nicht als Ausfüh-

renden verstehen. Freilich sind diese Ausdrücke mit dem Passiv ja nicht ohne weiteres vergleichbar.

Da also das charakteristische Merkmal des Passivs, die Umwandlung des Objekts in den Experiencer, im Finnischen nicht gilt, muß die Passivität eine andere Quelle haben. Die vorstehenden Ausführungen sollten den Gedanken vorbereiten, daß die Quelle im Zusammenwirken von Kausativität, Impersonalität, deutlicher Verbalität und Faktizität des Satzinhalts zu suchen sei. Diese Faktoren gehören verschiedenen Ebenen des Sprachgeschehens an. Im Performanzbereich ist das Passiv stilistisch und kontextuell bedingt; flexivisch ist es durch eigene Endungen als selbständige Kategorie ausgezeichnet; lexikalisch sind Beziehungen zum Kausativ noch erkennbar, sie führen zur Beschränkung der Distribution in Morphologie und Gebrauch; die Impersonalität gehört in die Satzbedeutung und scheint überhaupt den Anstoß zur Bildung einer unpersönlichen Variante des Kausativs gegeben zu haben: die Sprache nutzte durch inneren Ausbau ihrer Struktur ihre Mittel und Möglichkeiten zur Bezeichnung einer stilistisch-kontextlichen Nuance. Die deutliche Verbalität ist eine notwendige semantische Bedingung, die die Distribution des Passivs einschränkt und deutlich darauf hinweist, daß zumindest heute das Passiv als Kontrast zum Aktiv behandelt wird, nicht mehr als Variante des Kausativs, die umso leichter entstehen kann, je näher sie der eigentlichen Kausativfunktion bleibt. Die Faktizität endlich gehört in die Textlinguistik und realisiert sich in der Satzbedeutung, in der Relation zwischen Verb und Bestimmung; sie dient der Gestaltung des Sprachwerks im Rahmen der Darstellung als sprachlicher Leistung. Alle diese Aufgaben des Passivs können und brauchen hier nicht mehr durch Beispiele veranschaulicht zu werden, zumal am Ende der Aufsatzreihe zusammenfassend von den verschiedenen Erscheinungsformen des Passivs in den finnisch-ugrischen Sprachen die Rede sein soll.

Nur auf die Impersonalität als das grundlegende Motiv des finnischen Passivs muß ich nochmals zurückkommen. Kausativität und Impersonalität scheinen einander auf den ersten Blick fast entgegengesetzt zu sein: Kausativität bezieht bis zu drei Personen in ihren Darstellungsbereich ein, Impersonalität verbannt die Person sogar da, wo wir sie erwarten. Wir haben, von HAKULINENS Darstellung ausgehend, mehrere Spielarten von Impersonalität festgestellt. Betrachten wir als den Kern des Phänomens und

Hauptfunktion des Impersonale die Bezeichnung einer ganzen Situation, so sollten m.E. solche Fälle beiseite bleiben, in denen es sich um Nebenfunktion der dritten Person handelt, z.B. HAKULINEN 3 c) S. 458 (*sen arvaa* "das kann man sich denken": generische dritte Person), d) (*lapsia leikkii puistossa* "Kinder spielen im Park": das Subjekt verlangt dritte Person; die Überschneidung verschiedener sprachlicher Kategorien stört die regelmäßige Realisierung: Spezies, Subjektkasus, Inkongruenz), e) Existentialsätze mit habeo-Konstruktion: ein Spezialfall von d) (*minulla on kissoja* "ich habe Katzen"). Die übrigen Fälle lassen sich auf zwei Gruppen verteilen: solche, in denen (in der fraglichen Bedeutung) nur die unipersonale Form gebraucht wird (HAKULINEN Nr. 2: *sopii* "es paßt", *täytyy* "man muß", 3 b) *tuuli* "es wehte") und solche, wo die Impersonalität durch die Satzbedeutung bedingt ist: 3 a) *Mattia halutti kertoa koko juttu* "M. wollte gern die ganze Geschichte erzählen" (es hätte auch heißen können: *Matti halusi* ...) sowie 1) (Passiv). Auf die 1. Gruppe trifft die Definition zu, daß das Impersonale eine ganze Situation bezeichnet, nämlich entweder Naturvorgänge oder durch die soziale Umwelt bedingte allgemeine Wertungen (der Gegenstand durch den Subjektsatz ausgedrückt). In der 2. Gruppe steht der unpersönliche Gebrauch neben persönlichem und ist wahrscheinlich historisch sekundär. Die Fälle haben stilistischen Charakter. Hier werden nicht globale statische Situationen wiedergegeben, sondern Zustände, die durch den Einfluß der Umwelt an etwas hervorgerufen werden. Das Verb ist (letzten Endes) ein Kausativ, das Art und Richtung des Einflusses bezeichnet. Der Gegenstand kann als Objekt hinzutreten. Diese Beziehung zwischen Verb und "Gegenstand" verleiht dem Ausdruck den Charakter eines konkreten Geschehens, nicht einer Situation. Der erwähnte Gegensatz zwischen Kausativ und Impersonale, daß zwar von irgendetwas eine konkrete Wirkung ausgeht, daß aber bei unpersönlichem Gebrauch des Kausativs deren Träger ungenannt bleibt, kann dazu führen, daß die lexikalische Bedeutung des Kausativs sich in der Gesamtbedeutung des Satzes ändert: *Mattia halutti* ... > *Matti halusi* ...; *tultiin kotiin* > *kävelijät tulivat kotiin* ("die Spaziergänger kamen nach Hause"). Das Nomen kann dann fast wie ein Subjekt aufgefaßt werden. Es ist bezeichnend für die feste Verankerung der beiden Konstruktionen im System, daß trotzdem der übermächtige Einfluß des zweipoligen Subjektsatzes nicht ausreicht, um die Umdeutung in einen solchen durchzusetzen. Hierin

mag der Grund dafür liegen, daß Sätze wie **tultiin vieraita* "es kamen Gäste" nicht üblich sind.

Die 1. Gruppe von Impersonalia hat somit pragmatische, die 2. kontextliche Funktion in dem Sinne, daß der Sprecher sich ihrer je nach dem sprachlichen Zusammenhang bedienen kann. Unpersönliche Ausdrucksweise ist durch das Passiv bedingt, nicht umgekehrt. Das Passiv hat nicht die Funktion, Unpersönlichkeit 'wiederzugeben', sondern seine Funktion wirkt im unpersönlichen Gebrauch. Das ergibt sich daraus, daß von den übrigen unpersönlichen Ausdrücken kein Passiv gebildet werden kann. Andererseits verhindert die Impersonalität die Ausbildung eines Passivs von idg. Typ. Die de transitiven Passiva sind inhaltlich Aktiva¹ - ein Beispiel für die häufige Erscheinung, daß sich Realität und Sprachsystem (WEISGERBERs "sprachliche Zugriffe") nicht decken müssen. Die unipersonale Form des finnischen Passivs bedingt jedoch, wie ausgeführt, eine merkliche Schwächung der Verbdynamik, der Satz wird nicht vom Träger des Geschehens her aufgebaut. Hierin scheint mir letzten Endes die Aufgabe des finnischen Passivs zu bestehen: es dient dazu, im Textzusammenhang unangebrachte Konkretheit zu verhindern, z.B. anreihende Schilderung durch unangemessene Erzählung zu unterbrechen. Das Passiv ist zwar gerade in der Erzählung sehr beliebt; doch scheint es mir mit Vorliebe an solchen Stellen vorzukommen, wo ein Teilthema einsetzt oder abgeschlossen wird, oder wo die Erzählung durch Beschreibung, Bericht oder Regieanweisungen unterbrochen wird. Dieses Bedürfnis kann umso stärker werden, je aktiver das Subjekt bei aktiver Formulierung handeln würde. Auch Mehrheit der Subjekte scheint zuweilen das Passiv zu begünstigen: die pluralische Personalendung kann das Kollektiv der Subjekte aufsprengen.

Der abstrakte Charakter des finnischen Passivs kommt deutlich in seiner Vorliebe für außerzeitliche Sachverhalte zum Vorschein (vgl. Punkt 5). Hier ist das handelnde Individuum unwichtig. Daraus entsteht die häufige Parallelität mit deutschen "man"-Sätzen. Aber schon die Beliebtheit des finnischen Passivs in der Erzählung beweist, daß dessen Aufgabenbereich größer ist als derjenige der "man"-Sätze.

¹Vgl. H. FROMM. Finnische Grammatik (Heidelberg 1982). S. 266f.

Die Funktion des finnischen Passivs ist demnach nicht durch den Kontrast zum Aktiv als dessen "Umkehrung" zu verstehen. Als Variante des Kausativs drückte es zunächst einen durch die Mittelbarkeit des Kausativs, die Unipersonalität und das Fehlen eines Ausdrucks für den Ausführenden in seiner Aktivität geschwächten Vorgang aus, der bei transitivem Grundwort unserem Passiv näher kam, weil das zum Verb gehörende Nomen Gegenstand des Verbeeinflusses ist, bei intransitivem Grundwort jedoch nur dadurch die Passivanschauung andeutet, daß er ein Handeln voraussetzt, ohne dessen Richtung anzugeben, also nicht eine bloße Veränderung wie die Translativa. Diese Spannung zwischen einer pragmatischen Dynamik (Lebewesen als Agens) und der Statik im Kontextzusammenhang ist das zentrale Kennzeichen des finnischen Passivs; es gehört in die Ebenen der Grammatik im engeren Sinne, der Syntax, der Satz- und Wortsemantik, der Stilistik sowie der Kontextstruktur; es ist ein rein intralinguales Strukturelement und steht in natürlichem Gegensatz zur Pragmatik, die ja nur "nicht-passivisches" Geschehen kennt.

6.3. *Zusammenfassung.* Die Ausführungen von 6.2. sollten die Annahme von der kausativischen Herkunft des finnischen Passivs stützen. Nach der hier vorgetragenen Hypothese hat sich das spätere Passiv zunächst als unpersönliche aktivische Variante vom Kausativ abgesetzt. Der näherliegende Ansatz eines persönlich-reflexiven Kausativs bleibt fraglich, weil ein persönliches Passiv nicht erwiesen ist. Bei unpersönlich-reflexivischem Ausgangspunkt wäre die Grundlage zu schmal: intransitive Grundwörter wären ausgeschlossen, und transitive nur dann verwendbar, wenn sich das Geschehen auf den Ausführenden als Objekt richten kann; also "es ließ ihn sich töten", aber nicht "es ließ ihn sich essen" > *syötiin* "man aß".

Die natürliche semantische Verwandtschaft zwischen Kausativ und Passiv ergibt sich daraus, daß die Bedeutung des Grundworts im Kausativ in beiden Diathesen verwendbar ist. Am nächsten stehen semantisch dem Passiv die sog. Kurativa, besonders wenn sie die Nuance "geschehen lassen" enthalten. Das ist jedoch häufiger bei den eigentlichen Kausativa der Fall. Aus der heutigen semantischen Struktur der beiden Kausativgruppen, die ja nicht stark differenziert ist, läßt sich kein sicherer Anhaltspunkt für die Annahme finden, daß das Passiv historisch gerade von den Kurativa ausgegangen

wäre¹. Bei den eigentlichen Kausativa ist der Ausführende Objekt; ein Reflexiv kann hier nicht auftreten. Die Endung *-sen* ist anscheinend erst später hinzugekommen, als sich die Beziehung zum Kausativ schon gelockert hatte und die reflexive Funktion zu einer allgemeineren, medial-intransitiven ausgeweitet war.

Das Kurativ dagegen steht hier dem (agenslosen) finnischen Passiv wieder näher, weil bei ihm der Ausführende nur selten in Erscheinung tritt. Annäherung ans Passiv setzt Rückgang des Handlungscharakters im Kausativ voraus, und diesen Prozeß begünstigt die Vernachlässigung des Ausführenden im Kurativ.

Schwächung des Handlungscharakters kommt auch dem unipersonalen Gebrauch des Kausativs entgegen, z.B. bei Ausdrücken wie *aurattaa* "es bringt zum Lachen". Kurativa eignen sich weniger für solche Verwendung, weil sich das aktivische Veranlassen zu deutlich bemerkbar macht (z.B. *haettaa* "holen lassen"). Doch diese geringen Unterschiede verlieren historisch ihre Bedeutung gegenüber dem Umstand, daß beim impersonalen Kausativ die Situation Veranlasser ist, beim Passiv das (nicht bezeichnete) Agens. Das Passiv mit seiner Objektbarkeit und mit obligatorischem lebenden Agens war sogar "aktivischer" als das impersonale Kausativ: "es ließ kommen", "es ließ (Wasser) trinken". Erst die völlige Lösung vom Kausativ und die Parallelisierung mit dem Aktiv konstituierte die grammatische Kategorie "Passiv". Die unbeschränkte Zulassung intransitiver Grundwörter zur Passivbildung, die für die Passivkonzeption ungewöhnlich ist, bereitet bei kausativischem Ausgangspunkt keine Schwierigkeit; die Bezeichnung einer globalen Situation durch das impersonale Kausativ bedarf keines Objekts ("es ließ kommen"); das Objekt wird entbehrlich, die Beziehung des Nomens zum Passiv seines Satzes wird undeutlich, und es kann mit dem ebenfalls unausgedrückten Agens gleichgestellt werden.

Das unipersonale und das kausativische Element in der Passivfunktion haben das Merkmal gemeinsam, daß die Satzbedeutung durch sie in verschiedenem Grade "unvollständig" wird, d.h. sich von der semantischen Struktur

¹ LEHTINEN (s.o. S. 39 Fußnote) führt jetzt allerdings gewichtige morphologische Gründe ins Feld.

des zweipoligen Satzes entfernt. Dadurch vermindert sich die Verbdynamik. Auch dieser Zug gehört zu den Gemeinsamkeiten von Impersonalia und Passiv. Das Kennzeichen der Unvollständigkeit deutet darauf hin, daß sich das Passiv in solchen Fällen vom Kausativ abgesetzt hat, wo möglichst wenige von dessen Valenzen besetzt waren und der Verbinhalt abstrakt und undynamisch war. Anzeichen hierfür sind gewisse Beschränkungen des Passivgebrauchs wie das Fehlen eines individuell bezeichneten Agens, das Fehlen des Passivs bei gewissen Kausativtypen und bei Translativa und Momentanea; ungewöhnlich scheint das Passiv auch bei solchen Intransitiva zu sein, die wenig resultatativ sind oder einen Zustand ausdrücken.

Die Unipersonalität der passivischen Kausativvariante war anscheinend ursprünglich ebenso "gelegentlich" wie die der heutigen unipersonalen Kausativa. Sie hatte damals keine ausgesprochen passivische Funktion; das zeigt sich noch heute an ihrer Objektivität und ihrer Ableitbarkeit aus Intransitiva. Doch gerade die Objektivität, die an sich ein Kennzeichen der Handlungsdarstellung und damit der Aktivität ist, dürfte im Lauf der Zeit den Charakter des Passivs in der Variante verstärkt haben; im Verein mit der neuen Endung *-sen* machte sie ein neues Verhältnis des Objekts zum Verb deutlich, das sich durch den Gegensatz Subjekt-Objekt nicht mehr fassen ließ. Dadurch wurde die Trennung von Kausativ und Passiv besiegelt, und die Einbeziehung intransitiver Grundwörter wurde nun in großem Umfang möglich.

So wäre das Passiv gleichsam "zufällig" zur Darstellung einer vom Gegenstand her aufgebauten Situation entstanden. Im Kausativ sowohl als im Passiv steht die Einwirkung auf das Objekt als Faktum, nicht als Handlung im Vordergrund, weil kein Nexus zwischen Handlungsträger und Verbendung vorhanden ist. Aufschlußreich für die Geschichte des Passivs ist es, daß das Passiv bei seiner Trennung vom Kausativ nicht den Veranlaßten, sondern das Gegenstandsobjekt mitnahm: nicht **tultiin ihmisiä* sondern *poimittiin omenia*. Das muß wohl so gedeutet werden, daß die heutige Konstruktion der Passiva sich erst gefestigt hat, als die Beziehung zum Kausativ nicht mehr lebendig war. Ausgangspunkt war dann das aktivische Grundwort. So entstand neben der grammatischen auch eine semantische Opposition zwischen den Diathesen, hinter der die syntaktische an Deutlichkeit zurückblieb.

Diese unvollständige Parallelität der Diathesen im Finnischen bedingt die Unsicherheit ihrer Beurteilung. Gibt man den einzig sicheren morpho-

logischen Unterschied preis, verschwimmen die Kategorien schnell. E. KANGASMAA-MINN 1979, die ganz von der Semantik ausgeht, gefährdet nicht nur die Passiv-, sondern auch die Aktivkategorie (S. 101ff.): "The term "passive" is used in a double meaning: in addition to the passive derivatives it designates verbs, derived or simple, which govern the nominative but not the ergative case category." Sie schränkt somit den Begriff "Aktiv" auf solche Kontexte ein, in denen Handlung wiedergegeben wird, und bezeichnet dann den Nominativ mit dem Modewort "Ergativ". Dadurch geht das interessante Spannungsverhältnis zwischen dem (immer defektiven) System der grammatischen Kategorien und den noetischen Begriffen verloren, die sie ausdrücken. Die Morphologie gibt eine andere Auskunft: die Sprache "will *kuivua* 'trocken werden' aktivisch verstanden wissen", d.h. ihre Aktivkategorie ist weiter als die KANGASMAA-MINNs. Ihre Problemstellung ist zwar voll berechtigt; doch betrifft sie die Frage, welche Mittel das Finnische zur Wiedergabe der semantischen Kategorie "experiencer" bereitstellt, nicht aber die nach der Existenz der Passivkategorie.

Gehen wir statt dessen von den eindeutig passivischen Formen aus, so ist zu konstatieren, daß beim finnischen Passiv der Experiencer nicht vorkommt. Dieser Befund stimmt vollkommen zur Morphologie. Nach ihr sollte sich die Passivfunktion zusammensetzen aus Kausativität und Impersonalität. Diese morphologisch-grammatischen Kategorien können jedoch allein nicht ein Passiv hervorbringen. Dazu bedarf es der gestalthaften Verschmelzung mit anderen Sprachelementen, z.B. der Reflexivität (die an irgendeinem Punkt der historischen Entwicklung eine Rolle gespielt haben dürfte), der Objektibilität und - im Rahmen des ganzen Verbalsystems - der Relation zum Aktiv. Hier wirken also zweifellos semantische Elemente mit; doch entscheidend für die Stellung des Passivs im System ist, ob man das Passiv als grammatische Kategorie mit eigener Funktion anerkennen kann. Die am Anfang skizzierte Funktion, der zentripetale Vorgangsrichtungsbezug, enthält als wichtigstes Kennzeichen eine allgemeine Unvollständigkeit gegenüber dem Aktiv. Sie ist der Kern der "Passivgestalt". Sie zeigt sich im Fehlen von Handlung, des Agens, des Nexus, der Person, der Konkretheit und der Verbndynamik. Erst dieses Gesamtbild, das sich nicht durch Teilähnlichkeiten anderer verbaler Fügungen ersetzen läßt, macht den Charakter des finnischen Passivs aus und konstituiert es als grammatische Kategorie.

7. *Passiv und andere Impersonalia im Sprachgebrauch.* Zur Ermittlung der Passivfunktion muß dieses Problem wenigstens berührt werden. Es gibt darüber m.W. keine eingehenden Untersuchungen. Gelegentliche Befragung von native speakers ergab, daß der Unterschied zwischen dem Passiv und den unipersonal gebrauchten Verben zur Bezeichnung der "unbestimmten Person" (HAKULINEN 1968, § 105, 3c) teils inhalt-, teils formalsemantisch ist, d.h. entweder von dem verwendeten Verb oder von der grammatischen Kategorie abhängt. Informatorisch sind die betreffenden Ausdrücke gleichwertig: es handelt sich demnach um ein stilistisches Problem, das der Sprachfremde nicht befriedigend zu lösen vermag. Ich beschränke mich deshalb darauf, einige Fügungen anzuführen, die mir als charakteristisch aufgefallen sind.

Ein durchgehendes Kennzeichen passivischer Sätze im Finnischen scheint größere Abstraktheit zu sein, im wesentlichen durch zwei Ursachen bedingt: Fehlen des Nexus und/oder Allgemeinheit der Situation. Die erste Bedingung reicht anscheinend weiter als die zweite. Sie besagt, von der Sprachleistung her gesehen, daß das Passiv da erscheint, wo zwar ein Finitverb verwendet werden muß, aber keine konkrete Handlung ausgedrückt werden soll. Das ist typisch bei außerzeitlichen generischen Sätzen wie Sprichwörtern, Lebensregeln, Sitten, Gewohnheiten, Verfahrensbeschreibungen (z.B. Kochrezepten) u.a. Hier könnte man noch von grammatischer Funktion reden, wenn nicht auch die 3. Sg. Präs. in diesem Sinne gebraucht würde, z.B. (HAKULINEN a.O.) *ei aikaista jätetä* "Morgenstunde hat Gold im Munde" (: 'der Frühe wird nicht zurückgelassen') ~ *ei aamulla tiedä, kuinka hauskaa illalla on* "morgens weiß man nicht, wie lustig es abends sein wird". In derlei Wendungen sind die beiden Ausdrucksformen austauschbar. In anderen Fällen gilt das wohl nicht; dort scheint das Passiv häufiger als das Aktiv zu sein, weil der Satzinhalt auf Verallgemeinerung drängt. So sagt man zwar *puheestasi kuulee, että olet savolainen* "an deiner Sprache hört man, daß du aus Savo stammst", um so den individuellen Höreindruck zur Geltung zu bringen (die "Handlung", das Erlebnis); ebenso *sellainen meteli, ettei kuule omaa ääntänsä* "solcher Lärm, daß man seine eigene Stimme nicht hört". Aber *Pojasta ei ole enää sen jälkeen kuultu mitään* "Von dem Jungen hat man danach nichts mehr gehört" (NS). Im zweiten Satz ist keine konkrete Situation vorausgesetzt; die Negation begünstigt die Abstraktheit, das Perfekt die Konstatierung. Weitere Beispiele in Suomen kielen lauseoppi¹⁴ § 11,

1b) und c). Von Gefühlsverben kann selbst in allgemeinen Feststellungen das Aktiv bevorzugt werden; in einer Erzählung: "..., *että se on otettava, jota rakastaa, ...*" "daß man die nehmen muß, die man liebt" (sc. zur Frau); das Passiv würde besagen "die von allen geliebt wird". In einer Arbeit über Anglizismen im Finnischen (Vir. 1981, 289ff.) stellen SAJAVAARA und LEHTONEN fest (293): besonders im Fernsehen wird öfter die 3. Pl. ohne Pronomen zur Bezeichnung einer nicht näher zu identifizierenden Tätergruppe benutzt: *Tappoivat neljä lasta* "4 Kinder sind ermordet worden"; abschließend: *Suomessahan tähän tehtävään yleensä sopii passiivi*. "Für diese Aufgabe eignet sich im Finnischen im allgemeinen das Passiv". Das Weglassen des Personalpronomens (gegen das englische Vorbild) ist kein Zufall: *he* ist stärker deiktisch als *they*; der Nexus in der aktivischen Formulierung ist in der bloßen Mitteilung unerwünscht.

Die Beschreibung "unbestimmte Person" beim finnischen Passiv, über die in b) noch zu sprechen ist, sollte womöglich präzisiert werden. Der unbestimmten Person entspricht deutsch "jemand", das zugehörige Verb bezeichnet eine einzelne konkrete Handlung; der "allgemeinen" Person entspricht "man", das sehr oft für das finnische Passiv eintritt; das zugehörige Verb bezeichnet einen generischen abstrakten Vorgang, besonders wenn es im Präsens steht. ..., *mutta nyt ei penningeittä lähdetä* (Paulaharju) "aber jetzt geht man nicht ohne Geld (sc. in die Kirche)". Dagegen: *vieraita pyydetään poistumaan laivasta* "die Passagiere werden gebeten, das Schiff zu verlassen". Agens ist hier nicht "irgendjemand" oder "man", sondern eine oder mehrere Personen, die nach der Äußerungssituation in Frage kommen können. Im Interesse der Abstraktheit des finnischen Passivvorgangs wäre es vielleicht angemessener, hier von "Gruppenbestimmtheit" zu sprechen; damit ist die Einzelhandlung ausgeschlossen. Die Abstraktheit des Verbinhalts nimmt zu, wenn er phraseologisch mit einem Objekt fest verbunden ist: *mihin aikaan saa aamukahvia?* "wann bekommt man (wird serviert) Morgenkaffee?"; *mihin aikaan syödään päivällistä?* "wann gibt es Mittagessen?" Die Fragen zielen nicht auf die Gewohnheit, sondern auf den Zeitpunkt. In der zweiten bilden Verb und Objekt eine feste Verbindung; niemand denkt daran, daß das Mittagbrot "vom Essen betroffen wird". Auch in der aktivischen Formulierung ist ein Lebewesen als Vorgangsträger mitgedacht; das ist kein zureichendes Charakteristikum des Passivs. Der Handelnde s o l l nicht ge-

nannt werden, weil das Passiv den Vorgang aus dem Handlungsverlauf herauslöst, ihn distanziert.

Über die Anzahl der Personen, die sich hinter der Unipersonalität verbergen können, besteht keine Einigkeit. HAKULINEN 1968, 454 spricht von "einer oder mehreren"; KANGASMAA-MINN 1980, 60 sagt, die am Vorgang Beteiligten müßten mehrere sein; ein einziger Beteiligter komme nur dann in Frage, wenn dies durch extralinguale Umstände bedingt sei, z.B. *kyllä sitä tänään ollaan tyytyväinen* "heute ist man aber einmal zufrieden". Das Beispiel selbst zeigt, wie unscharf die Bedingung ist. Oben wurde übrigens darauf hingewiesen, daß das Passiv überhaupt im Finnischen eine Sachsituation mit mehreren potentiellen Akteuren voraussetzt; eine andere Sache ist es, daß beim Übergang in ein konkretes Ereignis nur einer wirklich handelt. Doch das ist nicht Gegenstand der passivischen Äußerung. Nach KANGASMAA-MINN ist folgender Satz "unlogisch", weil er nur zwei Akteure enthält: *Kun olimme kahden kesken, siitä keskusteltiin paljon* "Als wir zu zweit waren, unterhielten wir uns viel darüber (Pass.)". Könnte die störende Wirkung des Passivs nicht darauf beruhen, daß der Nebensatz die handelnden Personen zu deutlich herausstellt, so daß die unipersonale Fortsetzung unmotiviert wirkt? Auch nach K.-M. hängt der Unterschied zwischen Passiv und 3. Sg. von der Verbbedeutung und vom Kontext ab (S. 61). Bei der 3. Sg. Aktiv ist die Unbestimmtheit der Akteure "begrenzt": man kennt die Gruppe, der die unbestimmten Personen angehören. Gerade dieses Kennzeichen glaube ich beim Passiv bemerkt zu haben.

Man könnte jedoch diese "Begrenztheit" noch etwas anders interpretieren. Ebenso wie im vorigen Beispiel könnte auch die Begrenztheit durch den Nexus bedingt sein, besonders wenn das aktivische Verb Handlung wiedergibt. Ich habe den Eindruck, daß der passivische Satz *ceteris paribus* in seinem Kontext stärker isoliert ist als der aktivische. Der zweipolige aktivische Satz drückt gewöhnlich Handlung aus, d.h. er steht in einer Verlaufs-situation, in einer solchen Situation also, die als ontologischer Rahmen eine Anzahl sachlich zusammenhängender Vorgänge mit gleicher Verlaufsrichtung im kalendarischen Zeitbezugssystem umfaßt. Beispiele sind ein Abschnitt aus einer Novelle, ein Polizeibericht, eine Reportage u.a. Wenn der Träger einer solchen Handlung nicht als bestimmte Person bezeichnet ist, kann seine Unbestimmtheit in zweifacher Weise "begrenzt" sein: durch die Verlaufs-

situation oder durch die Sachsituation, u.zw. auch dann, wenn er semantisch unbestimmt wiedergegeben wird. Antwortet z.B. jemand auf die lebhaft Schilderung einer heftigen Gemütsbewegung bei einem Abwesenden "*sen arvaa*" ("das kann man sich denken"), so ist das nicht ein außerzeitlich-generischer Satz, sondern die Äußerung besagt: unter den obwaltenden Umständen, im gegebenen Kontext (Sachsituation) ist zu erwarten, daß man so denkt. Der Sprecher versetzt sich in die Verlaufssituation der Ereignisse, er "geht mit", wird zu einem mithandelnden Bestandteil der Sach- und Verlaufssituation. Steht jedoch in einem beliebigen Kontext *Arvattiin, että ...* "Man vermutete, daß ...", so gibt das Verb keine Handlung wieder, sondern teilt nur mit, daß die Reaktion der in Betracht Kommenden (Sachsituation) in Vermutungen bestand. Es gibt keine Verlaufssituation, keine im Kontext vorbereitete konkrete Handlung, durch die der Kreis der Handelnden weiter eingeschränkt würde. Diese Wirkung erzeugt wieder das Passiv, das das Tun als Vorgang, nicht als Handlung darstellt, weil kein Handelnder auftritt. Mir scheint daher, daß der "Gruppenbestimmtheit" beim Passiv eine "Teilnehmerbestimmtheit" beim Aktiv gegenübersteht.

Allgemein bekannt ist, daß von Impersonalia kein Passiv gebildet wird; vgl. A. HAKULINEN et al. 1980, 28; HAKULINEN - KARLSSON 1979, Kap. 6. Bei ihnen wird nicht ein Lebewesen als Agens vorausgesetzt. Schwierig ist indessen die Abgrenzung wieder bei einigen Modal- oder "Hilfsverba", die zu unipersonalem Gebrauch neigen. So läßt *saada* "dürfen" wohl selten ein Passiv zu: *saako tulla?* "darf man eintreten?", *ei saa* "es ist verboten". In der Bedeutung "bekommen" tritt auch Passiv auf: *saatiin hyvä heinäpouta* (NS) "Sie bekamen gutes Wetter zum Heuen".

Ein Sonderfall scheint *voida* "können" zu sein. Nach der Bedeutungsbeschreibung in NS VI S. 568 kann es die Möglichkeit ausdrücken, etwas zu tun, und zwar aufgrund eigener Fähigkeiten oder äußerer Umstände. Hier könnte ein Ansatzpunkt für einen stilistischen Unterschied liegen; vgl. die beiden Sätze aus NS: *Kahden annetun pisteen kautta voidaan aina piirtää suora* "durch zwei gegebene Punkte kann man immer eine Gerade ziehen" und *piilkkopimeässä ei voi nähdä* "im Stockdunkeln kann man nicht sehen". Das Passiv bezeichnet die bloße Möglichkeit, das Aktiv deutet die vergebliche Anstrengung in einer bestimmten Situation an; wenn ich recht verstehe, würde das Passiv hier sagen, daß in dieser Lage das Sehen aus physiologi-

schen Gründen ganz allgemein unmöglich ist. Durch Zufall fand ich in Vir. 1981, 374ff. eine Reihe aktiver und passiver Formen von *voida*, die freilich, weil aus Rezensionen stammend, etwas einseitig sind, aber doch eine gewisse Nachprüfung ermöglichen.

Zunächst die Passivfälle. (P. LEINO:) *mitä niiden avulla voidaan paljastaa ... kielestä?* (Vir. 85, 374a) "was kann man mit ihrer Hilfe über die Sprache erfahren?" (Möglichkeit für Fachleute). ... *mistä tahansa ... yksiköistä voidaan tällä tavoin laatia kvantitatiivinen kuvaus.* (374b) "von jeder beliebigen Einheit ... kann man eine quantitative Beschreibung anfertigen" (ebenso). ..., *ja työn merkitystä voidaan arvioida sen perusteella, mitä ...* (375a) "und die Bedeutung der Arbeit kann man danach beurteilen, was ..." (ebenso). *Sitä paitsi voidaan hyvin olettaa, että ...* (376a) "Außerdem kann man mit Recht annehmen, daß ..." (ebenso). (die Faktoren sind so zahlreich,) *ettei niitä kaikkia voida mahduttaa analyysiin.* (376b) "daß man sie nicht alle in der Analyse unterbringen kann" (ebenso). *ei voida kohtuullisesti odottaa, että ...* "man kann billigerweise nicht erwarten, daß ..." (ebenso). ... *nyt laadittua kvantitatiivista analyysiä voitaisiin täydentää kvalitatiivisella, ...* (378b) "..., könnte man die jetzt erstellte quantitative Analyse durch eine qualitative ergänzen" (ebenso). (J. VUORINEN:) *Näin onkin voitu osoittaa, että ...* (383b) "So hat man denn auch zeigen können, daß ..." (ebenso). - Die Stellen sind alle von derselben Art. Das gedachte Agens kann ein einzelner Forscher oder eine beliebige Zahl von Forschern sein. Weder der Sinn der Sätze noch ihre Darstellungsform (ob Handlung, Feststellung o.ä.) wird dadurch geändert; die Anzahl ist für das Passiv irrelevant. Die Sätze sind im Kontext isolierte Äußerungen, die nur sachlich, nicht aber in der Verlaufssituation enge Beziehungen nach rückwärts haben. Die Passivformen von *voida* drücken alle die durch die Umstände gegebene Möglichkeit aus, nicht die Fähigkeit des gedachten Agens. Ich darf natürlich nicht behaupten, daß entsprechende Aktivformen den Inhalt mehr als stilistisch verändern würden; immerhin scheint sich mir der Eindruck zu betätigen, daß die unipersonale Formulierung der Intention des Autors am besten entspricht: das Agens und damit der Handlungscharakter des Verbinhalts ist unerwünscht, weil der Inhalt als bloße Mitteilung gemeint ist; auf die aktive Mitteilung eines Handelnden kommt es nicht an.

Die Aktivfälle. *Voisi nimittäin odottaa, että ...* (376a) "man könnte nämlich erwarten, daß ..." (hier beruht die Möglichkeit auf der kreativen Fähigkeit des Rezensenten; er ist aktiv beteiligt). *Yllättävänä voi pitää sitäkin, että ...* (376b) "Überraschen kann auch, daß ..." (wörtlich 'für überraschend kann man halten', nämlich eine Ansicht des Verfassers; der Rezensent bezieht den Leser in seine Kritik ein.). *Niiden voi katsoa edustavan neutraalia asiaproosaa* "Die kann man als neutrale Sachprosa ansehen" (377b) (wieder Stellungnahme des Rez.). ..., *"tyylintutkimus" voi käyttää hyväkseen ... frekvenssitietoja.* (377b) "die 'Stilforschung' kann ... Frequenzangaben benutzen" (Subjektsatz, ein Abstraktum als Handelnder metaphorisch verwendet). *Tökinavaajasta olisi voinut sanoa jotakin,* (380a) "Über [das Wort] t. hätte man etwas sagen können," (ein Vorschlag K. LAAKSONENS an den Verfasser). *-i- ja -v-johtimia esiteltäessä olisi voinut pohtia enemmän ...* (381a) "bei Behandlung der i- und v-Ableitungen hätte man mehr ... erwägen können". (ebenso). S. 383b zitiert Rez. den Verfasser: *"Totta on, ettei vieläkään voi kiistattomasti osoittaa ..."* "Noch kann man nicht eindeutig zeigen, daß ..." (trotz der eingesetzten Forscheraktivität). Wenig später steht der Ausdruck *voi olettaa* "man kann annehmen" als Ansicht des Rez.. Ein Unterschied zu *voidaan hyvin olettaa* 376a (s.o.) liegt nur noch darin, daß das Passiv die Möglichkeit sachlich feststellt, das Aktiv dagegen als Ergebnis wissenschaftlichen Bemühens.

Die Belege sind etwas vielseitiger; aktive Mitwirkung des Schreibers ist durchweg zu erkennen. Der Rezensent spricht für sich und die Leser, die Anzahl der Subjekte ist auch hier irrelevant: gemeint sind alle, die nach Lage der Dinge in Frage kommen. Die Sätze sind auch hier im Kontext isoliert, aber weniger deutlich. Neben der sachlichen Beziehung verbindet sie auch die Verlaufssituation mit dem Vorigen. Die geistige Aktivität des Rez. äußert sich nicht allein in der Rezension, sondern auch in seinen Ergänzungs- und Gegenvorschlägen. Gerade solche Stellen zeigen deutlich, daß es wirklich die hier beschriebene Funktion ist, die dem finnischen Passiv Lebensrecht und Selbständigkeit sichert, nicht Unipersonalität und nur vorausgesetztes Agens. Für die interessante Frage der Isolierung der Passivsätze im Kontext sind allerdings derartige Beispiele wenig geeignet. Sie müßte an beweiskräftigerem Material eingehend untersucht werden.

Schon jetzt kann man jedoch eine unerwartete Folge der Passivbedingung "lebendes Agens" feststellen: in abstrakter Sachprosa, wo das Passiv in den westeuropäischen Sprachen beliebt ist, kann das finnische Passiv nur beschränkt vorkommen, z.B. mit Modalverben, wo der Verfasser eine persönliche Stellungnahme in Form verallgemeinernder Äußerungen abgibt. Dieser Engpaß wird gern durch metaphorisch personifizierte Abstrakta als Subjekte aktiver Sätze umgangen (vgl. bei den Aktivsätzen 377b). Ein beliebiges Beispiel aus M. KORHONENS *Johdatus lapin kielen historiaan* (Helsinki 1981), S. 172: *Sen sijaan myöhäinen innovaatio, jollaisena ... astevaihtelun tasoitumista olisi pidettävä, on hyvinkin voinut pysähtyä piitimen- ja luulajan-lapin väliselle rajalle.* "Dagegen kann die späte Neuerung, für die die Stufenwechselausgleichung zu halten wäre, sehr wohl an der Grenze zwischen Pite- und Lulelappisch zum Stehen gekommen sein." Sehr beliebt sind jedoch in solchen Zusammenhängen die phraseologischen Infinitformen des Passivs wie *on pidettävä* "ist zu halten", *on huomautettava* "ist anzumerken", *muistuttakoon* "man erinnere sich" u.a., wo es sich um geistige Tätigkeiten handelt, für die Information aber allein der abstrakte Inhalt des Objektnebensatzes zählt.

Die Übersetzungen der Beispiele zeigen, daß im Deutschen als Entsprechung finnischer Passivsätze sehr oft "man" verwendet ist. Auch dieses Pronomen kann ja viele Varianten der Verallgemeinerung andeuten. Doch gibt es gleichzeitig das lebende Subjekt, aber nicht das lebende Agens wieder, und dadurch erscheint der Verbinhalt doch als Handlung, wenn auch als abstrakte, oft ohne Zeitstellenwert. Die deutsche Übersetzung gibt dadurch den Passivsatz nur informatorisch, nicht aber pragmatisch korrekt wieder. Die Übereinstimmung zwischen den beiden Sprachen geht jedoch noch weiter. Nach älterem Sprachgebrauch, der allerdings zurückzugehen scheint, wird "man" in der Vergangenheit in Erzähltexten auch für Einzelvorgänge gebraucht: "man tanzte, sang, spielte und unterhielt sich aufs beste." Auch hier ist die deutsche Formulierung "aktivischer": es gibt ja daneben noch die passivische wie im Finnischen: "es wurde getanzt, gesungen ..." (s.o. S. 24). Die zweifache Ausdrucksweise des Deutschen ist deshalb von Interesse, weil sie zeigt, daß unpersönliche und agenslose Wendungen sowie solche mit "unbestimmtem", nicht bezeichnetem Agens in beiden Diathesen vorkommen können, so daß eine Definition (oder Leugnung)

des Passivs auf Grund dieser Merkmale vom Standpunkt einer funktionalen Grammatik ungenügend ist. Ein anderes Argument in dieser Richtung bildet der Umstand, daß die Reichweite solcher Ausdruckspaare im Deutschen verschieden ist. Unipersonale und Hilfsverba bilden kein Passiv (letztere aber "man"-Sätze), das Passiv findet sich im erzählenden Imperfekt noch seltener als "man"; ein Objekt ist - anders als im Finnischen - neben unipersonalem Passiv nur in besonderen Fällen, im "man"-Satz immer möglich (vgl. 4b). Das finnische Passiv ist somit vielseitiger verwendbar als sein unipersonales deutsches Gegenstück (das ja auch semantisch auf "menschliche Beschäftigungen" beschränkt ist), aber auch als die "man"-Sätze, da es bestimmte Objekte zu sich nehmen und in Erzählung auftreten kann.

Zur angemessenen Beurteilung des Passivs finnisch-ugrischer Sprachen ist es vielleicht nicht überflüssig, noch auf das Verhältnis der hier behandelten Ausdrucksformen zu entsprechenden aktivischen hinzuweisen. In den idg. Sprachen wird das Passiv oft als eine Art "Umkehrung" des Aktivs aufgefaßt. Wie wir sahen, ist das nur bedingt richtig. Am ehesten brauchbar ist das Modell in persönlichen Passivkonstruktionen mit Agens. Ohne Agens ist eine Umkehrung im Deutschen nur zwischen unipersonalem Passiv und "man"-Sätzen möglich: "man tanzte": "es wurde getanzt". Auch das agenslose persönliche Passiv hat kein anderes Gegenstück: "ich wurde entlassen" hat ja als Entsprechung nicht nur das "grammatisch schwache" "man entließ mich", sondern auch Sätze mit 2. und 3. Person Sg. und Pl. Aktiv. Es fehlt hier also die genaue Bezogenheit der Sätze aufeinander. Die Umkehrung bezieht sich in erster Linie nicht auf die Diathesen, sondern auf die Rollenverteilung zwischen Agens und Patiens.

Die finnisch-ugrischen Sprachen verlangen eine andere Interpretation. Soweit sie überhaupt ein Passiv besitzen (Lappisch, Ostseefinnisch, Ugrisch), ist das Agens sowohl grammatisch als auch syntaktisch viel seltener als im Idg., so daß man den Eindruck erhält, das Agens sei nur ein gelegentlicher adverbialer Zusatz, formal bedingt durch die passivische Satzbildung, das aus Gründen der Information auftritt, nicht aber pragmatisch selbst im Passivsatz noch den Handelnden bezeichnet. Die idg. Agenskonstruktion wäre dann in höherem Grade grammatisiert als die finnisch-ugrische, und darin läge der Wert des Terminus "Umkehrung". Wir hätten dann den interessanten Sachverhalt vor uns, daß ein ausgesprochen handlungsorientierter Sprach-

typus im Verlauf der historischen Entwicklung zu höheren Formen der Abstraktion einen ausgeprägteren Passivausdruck hervorgebracht hätte als die ebenfalls subjektiven, aber mehr zum Experiencer hin orientierten finnisch-ugrischen Sprachen. Gerade die stärkere Handlungsbezogenheit der idg. Sprachen führte zu einer schärferen Trennungslinie zwischen den Diathesen und klarerer Oppositionsbildung mit möglichst parallel konstruierten Satzpaaren, die sich auch historisch beeinflussen konnten. Hier war zwar das Agens grammatisch und syntaktisch abgewertet, pragmatisch (bzgl. der handlungsorientierten Verlaufssituation) und informatorisch aber meist gewichtiger als eine bloße adverbiale Bestimmung. Nach dem Zeugnis der Sprachenwelt ist diese Lösung jedoch der Endpunkt einer Entwicklung, die viele Sprachen gar nicht erst durchgemacht haben. Das Agens ist somit nicht die "natürliche Entsprechung" des aktivischen Subjekts, sondern eine allmählich durch außersprachliche Faktoren veranlaßte Erweiterung des passivischen Satzes. Vielleicht hängt hiermit die Ausbildung der "man"-Sätze in mehreren neuidg. Sprachen zusammen, denen anderwärts ein unpersönliches Passiv oder ein aktivischer Satz mit nur am Verb bezeichnetem Subjekt entspricht (meist 3. Sg. oder 3. Pl.). Allen diesen Fällen ist gemeinsam, daß der Vorgangsträger nur als Rollenträger, nicht als Individuum informatorisch wichtig ist. Diese Spannung zwischen pragmatischer und informatorischer Aufgabe löst der "man"-Satz so, daß das aktivische Handlungsschema erhalten bleibt, der Subjektbegriff aber nur formal ausgedrückt wird, weil z.B. der Satzinhalt generisch ist oder soziale Verhaltensweisen wiedergibt ("man spuckt nicht auf den Boden"). Demselben Zweck mit etwas anderen sprachlichen Mitteln dienen die Sätze mit bloßem Verb und Verbalperson im Sg. oder Pl. Wenn z.B. MEILLET die Aufgabe des Passivs darin sieht, das Geschehen ohne Rücksicht auf das Agens darzustellen, so ist diese Umschreibung zwar zu negativ, geht aber auch vom agenslosen Passiv aus, das irgendeine zielgerichtete Kraft voraussetzt, sie aber nicht benennt. Das ist die Leistung des unpersönlichen Passivs (*dicitur*). Der Unterschied zu den anderen, hier besprochenen Ausdrücken liegt in den Diathesen, also in der Vorgangsdarstellung und der Subjektbezeichnung: die Verbalperson zielt noch auf reale Personen, die grammatische Person beim Passiv ist ein bloßer Leerlauf der Person-Kategorie aus paradigmatischem Zwang: jede Finitform muß die Kategorie enthalten. Das unpersönliche Passiv dieser Art läßt

sowohl Träger als auch Gegenstand des Vorgangs unbenannt; es steht der aktivischen Darstellung ferner als die aktivischen Varianten. Man geht wohl nicht fehl mit der Annahme, daß sich in Sprachen mit den hier vorausgesetzten Typen nicht das unpersönliche Passiv zuerst gebildet hat. Dem ursprünglichen Aktiv ähnlicher ist die Variante mit grammatischem Subjekt; sie bewahrt auch im Passiv besser den Handlungscharakter, den ja das Passiv neutralisieren soll. Dieser Aufgabe dient neben der Diathese die Darstellung ohne Handlungsträger, ohne Agens. In den aktivischen Varianten ist das grammatisch und syntaktisch nicht möglich; hier müssen referentielle oder grammatische Leerlaufformen eintreten, denen im Passiv die ursprüngliche agenslose Variante entspricht. Das ist freilich keine "Umkehrung" des Aktivs, und zwar nicht nur im Sinne der Vertauschung der Satzteile, sondern auch im Sinne der Vorgangsdarstellung und Satzgliederung.

Es ist demnach gar nicht zu erwarten, daß sich im Finnischen ein so schroffer Gegensatz zwischen den Diathesen entwickelt hat wie im Idg. Den "man"-Sätzen entsprechen dort die unipersonal gebrauchten Formen wie *kuulee*, während das normale Passiv in der Vorgangsdarstellung von ihnen abweicht; "es wurde getanzt" und *tanssittiin* endlich unterscheiden sich dadurch, daß der deutsche Ausdruck nur sehr bedingt möglich ist und das Passiv die Unpersönlichkeit voraussetzt, der finnische dagegen unbeschränkt ist und die Unpersönlichkeit seinerseits bedingt.

b) Objektabilität

Die drei restlichen Merkmale der "Passivgestalt" haben nicht mehr eine so zentrale Stellung wie die Unipersonalität. Diese läßt sich als Funktion der grammatischen Kategorie "Person" beschreiben, die als notwendige Bedingung zum Passiv gehört. Die anderen Merkmale sind syntaktische Relationen und hängen von der Passivkategorie ab. Das Agens und der Grad seiner Bestimmtheit füllt im Finnischen nur eine "kognitive Leerstelle" im Passivsatz aus und gehört so nicht ins System; die Objektabilität ist eigentlich eine semantische Kategorie, interessiert jedoch hier als einzige Valenz des Passivs, das gewöhnlich als nicht objektfähig gilt.

Die Gestalthaftigkeit der Passivstruktur bringt es mit sich, daß bei Besprechung eines Merkmals auch die übrigen immer berücksichtigt und

erwähnt werden müssen. So war auch von der Objektivität schon mehrfach die Rede. Die Objektivität wird von den Gegnern der Bezeichnung "Passiv" im Finnischen gern als Argument gebraucht. Man übersieht dabei, daß man in den gleichen Fehler verfällt, den man den Befürwortern des Passivs anlastet, nämlich daß man zu einseitig vom idg. Passiv ausgeht.¹ Es ist eine Frage der Zweckmäßigkeit, ob man das abweichende Verhalten des finnischen Passivs als ausreichend ansieht, um den Terminus fallen zu lassen. Im Lappischen, dessen Passiv nicht bezweifelt wird, gibt es durchflektierte Passiva von intransitiven Verben; vgl. IpN *bor'gutäd'dät* "in Schneesturm geraten" (*bor'gut* "überschneit werden, z.B. Weg"). Dieser Typ ist zwar nicht identisch mit dem finnischen, zeigt aber die Objektivität des Passivs.

Der Vergleich mit dem Lappischen führt noch ein Stück weiter. Das Finnische bildet etwa Passivformen vom Intransitiv: *tulla* "kommen": *tultiin* "man kam". Nach der hier verfochtenen Ansicht sollte das "Agens" hier das Objekt des alten Kausativs sein. Daß es trotz der Objektivität des Passivs nicht erscheinen kann, erklärt sich aus der Auflösung des Zusammenhanges zwischen Passiv und Kausativ. Dann muß man freilich sprachpsychologisch die Konsequenz ziehen und bei den Intransitiv-Passiva das "Agens" als eine Art Subjekt ansehen.² Ich habe schon (S. 24) darauf hingewiesen, daß auch im Deutschen die nominale Ergänzung unpersönlicher Passiva ("es wurden Äpfel gepflückt") vom Sprachgefühl nicht sicher einzuordnen ist. Bei so komplizierter Kombination grammatischer Kategorien kann eine syntaktische Kategorie undeutlich werden. Das IpL (und IpU) bildet nun ebenfalls vom Verb *pāhtēt* "kommen" ein durchflektiertes Passiv *pātāhtallat* "von etw. betroffen, überrascht werden" mit Lebewesen als Subjekt. Ein Agens kann (im Illativ) hinzutreten. Hier bleiben die Kategorien klar. Auch hier ist vom Kausativ auszugehen, doch das ursprüngliche Objekt ist endgültig zum Subjekt des Passivs uminterpretiert. Syntaktisch ist also der Passivstatus erreicht; semantisch bleibt allerdings dem Subjekt ein Rest von Aktivität: dieser Passivtypus wäre genau durch "ins Kommen geraten" wiederzugeben. Das

¹KEENAN führt S. 28 ein unpersönliches Passiv mit Agens und Objekt aus dem Irischen an. Vgl. auch das russische Beispiel a.O.

²Vgl. o. S. 66 Fußnote.

Subjekt nimmt auch im Lappischen eine Zwischenstellung ein. Syntaktisch ist es – im Unterschied zum Finnischen – ein reguläres Subjekt; semantisch aber ist es weder Subjekt noch Objekt, sondern Experiencer – ein letzter Rest der kausativischen Herkunft.

Semantisch ist somit das finnische Passiv "aktiver" als das lappische. Man könnte denken, daß die Objektfähigkeit des finnischen Passivs gerade mit dieser Eigenschaft zusammenhängt. Doch nicht das Vorhandensein eines Objekts erzeugt den Handlungscharakter des Prädikats, sondern umgekehrt: die semantischen und syntaktischen Eigenschaften des Verbs fordern oder ermöglichen das Objekt. Deutsche Beispiele wie "es wurde Kaffee getrunken", "es wurden Weine probiert" zeigen, daß das Passiv gerade in unpersönlicher Form noch einen Rest von Objektbarkeit bewahren kann, obwohl es hier der Handlung am fernsten steht. Wie auch ERBEN 1976, 52 ausführt, gehört ein derartiges "Objekt" ins syntagmatische Feld des betreffenden Verbs und kann u.U. auch im Aktiv fehlen ("der Bauer pflügt"). Im Finnischen gibt es zwar diese Regel nicht; das Erscheinen eines Objekts ist nicht an solche semantische Relation gebunden. Doch im praktischen Sprachgebrauch dürfte die Variante *ikkuna avattiin* "das Fenster wurde geöffnet" erheblich seltener sein als *avattiin ikkuna* "es wurde ein Fenster geöffnet". Die morphologisch undifferenzierte Kasusform (Stammform) deutet auf das unbestimmte syntaktische Verhältnis zum Prädikat, während die Wortfolge die Spezies andeutet: das nachgestellte Substantiv ist gewöhnlich unbestimmt. Noch deutlicher bezeichnet die Opposition die aktuelle Satzgliederung: das nachgestellte Nomen ist comment. Es enthält den Informationsgipfel, das Verb baut die Sachsituation auf. Die ganze Verbindung gibt, auch wenn sie semantisch nicht so eng ist wie im Deutschen, nur einen "Vollzug" wieder (ERBEN), nicht eine Handlung. Hier zeigt sich eine allgemeinsprachlich begründete Ähnlichkeit zwischen den beiden Sprachen. Das Objekt ist in solchen Wendungen nur die semantische Ergänzung des Verbs, es wird nicht als Gegenstand der Verbhandlung aufgefaßt. Im Finnischen führt das dazu, daß die Opposition zwischen den Diathesen gleichsam aufgehoben wird. Daß es sich aber trotz der Objektverbindung um ein Passiv handelt, ergibt sich nicht aus den syntaktischen Relationen der Satzglieder, sondern aus der Satzbedeutung, daß nämlich ein Vollzug und nicht eine Handlung dargestellt wird.

Wenn im Finnischen die Hauptaufgabe des Passivs, der zentripetale Vorgangsrichtungsbezug, durch die Anwesenheit eines Objekts nicht beeinträchtigt wird, dann besteht auch kein Anlaß, das finnische deintransitive Passiv als so außergewöhnlich anzusehen, wie es oft geschieht. Die Valenzstruktur des Verbs gehört in die Semantik, das Passiv zunächst in die Grammatik. Beide treffen sich zwar in der Syntax, wo ihre relationalen Möglichkeiten eingesetzt werden; doch der Vorgangsrichtungsbezug ist eine Funktion, die nichts mit der Valenz zu tun hat. Objektibilität und Intransitivität sind semantische Kategorien. Jene ist an unipersonalen Gebrauch des Passivs gebunden, diese an das syntagmatische Feld des Verbs. Unipersonalität und Agenslosigkeit machen dem Intransitiv den Weg zum Passiv frei (vgl. die "Kryptotransitiva" wie *syötiin ja juotiin* "es wurde gegessen und getrunken").

Die Besonderheit der finnischen deintransitiven Passiva besteht in ihrer fast unbeschränkten Verwendbarkeit, und zwar sowohl auf semantischem als auch auf stilistischem Gebiet. Gerade hierin liegt eine nachdrückliche Bestätigung für den Passivcharakter der finnischen Kategorie. Handelte es sich um eine Variante des Aktivs, so wäre nicht einzusehen, warum sie sich auf das Unipersonale beschränkt. Sollte nur die Gruppenbestimmtheit wiedergegeben werden, standen aktive Verbformen (3. Sg., in manchen Fällen 2. Sg.) zur Verfügung. Ein ganzes, kompliziert aufgebautes Formensystem ist zu aufwendig für eine Verwendung, die sich von derjenigen der generischen 3. Sg. kaum unterscheidet. Im Hinblick auf den heutigen Gebrauch des finnischen Kausativs (das Objekt ist nicht der Ausführende, sondern der Gegenstand der Handlung) und die Unipersonalität des Passivs war der Unterschied zwischen transitivem und intransitivem Grundwort von Anfang an relevant. Müßte man von einem Zustand ausgehen, wo die Wendungen "es ließ die Gäste essen" und "es ließ die Gäste kommen" gleichberechtigt waren, wäre auch bei deintransitivem Passiv ein "Objekt" zu erwarten (**tultiin vieraita* "es kamen Gäste"). War aber die Objektibilität von Anbeginn wirksam, dann standen sich gegenüber "es ließ Äpfel essen" und "es ließ kommen". Hier war von vornherein die Bedeutung des Grundworts "passivisch": "es ließ Äpfel gegessen werden", während bei den Deintransitiva dieses Problem erst entstand, als der Zusammenhang mit dem Kausativ und seiner passivischen Nuance "geschehen lassen" aufgehoben war. An diesem Punkt der Ent-

wicklung konnten die Detransitiva mit ihrer passivischen Objektbeziehung das ganze Formensystem so beeinflussen, daß es auch den Deintransitiva einen passivischen Sinn verlieh – wie es tatsächlich geschehen ist. Wäre der Anstoß von den Deintransitiva ausgegangen, dann hätte sich entweder ein unpersönliches Passiv ohne Objekt nach Art des deutschen Intransitiv-Passivs entwickelt, oder es wäre gar nicht zur Entstehung eines Passivs gekommen, sondern es hätten sich den deutschen "man"-Sätzen vergleichbare Strukturen gebildet. Zur Entstehung des deintransitiven Passivs s. auch 4a.4 (S. 31f.).

Wir dürfen nicht übersehen, daß im Kausativ eine etwaige passivische Nuance nur eine Konnotation war, daß sie sich also verselbständigen mußte, als sich die neue Form vom Kausativ löste. Das Passiv mußte als neuer Funktionsträger ins grammatische System aufgenommen werden. Dazu war es aber nötig, daß die neue Funktion erst einmal konzipiert und als eine in bestimmten Kontexten verwendbare Alternative zum Aktiv erkannt wurde. Die kausativische Relation des Verbinhalts zum Objekt hatte zur Folge, daß zwischen Vorgangsträger und Objekt nicht das übliche Verhältnis von Handelndem und Gegenstand bestand. Das Subjekt war "inaktiv", und Gegenstand des Veranlassens war nicht das Objekt, sondern der ganze Tatbestand der Einwirkung auf das Objekt, z.B. "Wäsche waschen". Dadurch verfestigte sich die semantische Verbindung zwischen Objekt und Grundwort des Kausativs; die Sprachinhalte verschmolzen zu einer statischen Einheit ohne Handlungscharakter. Damit war ein merklicher Gegensatz zum dynamischen, handlungsbezogenen Aktiv entstanden, der sich überall da ausnutzen ließ, wo nicht Handlung vorgeführt, sondern Fakten wiedergegeben oder abstrakte, außerzeitliche Tatbestände formuliert werden sollten. Diese neue Ausdrucksmöglichkeit war wichtig genug, um der anfangs zufälligen semantischen Konstellation den Status einer grammatischen Kategorie zu verleihen und sie als festen Bestandteil in das Verbalsystem einzugliedern. Ihr Schwerpunkt lag nicht in der Objektivität, sondern in der Reduktion des Vorgangsrichtungsbezugs. Soweit die Verbform noch einen Anstoß zu dem angedeuteten Geschehen zum Ausdruck brachte, fehlte diesem infolge der Unipersonalität die Lokalisierung; er war nicht wie bei der Handlung "nach vorwärts" gerichtet, sondern kam gleichsam zusammen mit dem Geschehen selbst auf das Objekt zu. Diese Anschauung ist mit der Agensvorstellung unvereinbar.

Das Objekt war damit nicht aus der Passivkonstruktion ausgeschlossen, aber es war pragmatisch neutralisiert, es erschien nicht als Handlungsgegenstand, sondern nur noch als inhaltlich-semantiche Ergänzung des Verbs, die bei entsprechendem Kontext sogar entbehrlich war. Dadurch wurde wieder in der Verbbedeutung das Moment der Beschäftigung verstärkt, das dem Passiv oft anhaftet: *kynnettiin ja kylvettiin* "man pflügte und säte". Das Verb war jetzt statisch und die Objektabilität schwach genug, um auch intransitive Grundwörter in die neue Funktion einbeziehen zu können. Daß bei diesem Prozeß gerade die passivische Nuance maßgeblich beteiligt war, möchte man schon den morphologischen Tatsachen entnehmen. Vergleicht man z.B. das finnische und das lappische *t*-Passiv, so ergibt sich, daß im Lappischen sowohl die Ableitungs- als auch die Flexionssuffixe auch im Aktiv vorkommen, im Finnischen allenfalls getrennt. Das Kausativsuffix ist zwar lebendig, doch weicht seine Stammbildung in den *a/ä*-Stämmen von der des Passivs ab; die Reflexivflexion war nie voll lebendig und spielt in der Schriftsprache keine Rolle mehr, so daß die Personalendung heute ganz für das Passiv reserviert ist. Im Sprachgefühl besteht kein Zusammenhang mehr zwischen den Funktionen der Suffixe und der Passivfunktion, während z.B. I. RUONG 1943, 164 fürs Arjeploglappische ausdrücklich vermerkt, daß die Suffixkombination *-tallat* deskriptiv als Einheit zu sehen ist, daß das vermittelnde Kausativ auf *-tit* oft fehlt, und daß es zuweilen "völlig von den syntaktischen Verhältnissen ab[hängt]", ob eine Ableitung auf *-tallat* als frequentatives Kausativ oder als Passiv gemeint ist. Das finnische Passiv hat sich also morphologisch merklich weiter vom Aktiv entfernt als das lappische. Diese Entwicklung muß auf einer entsprechenden funktionalen Differenzierung der neuen Form vom Aktiv beruhen. Daß das Passiv sich offenbar sekundär dem Aktiv wieder näherte, erklärt sich aus seiner Stellung im System, die sich mit der des lappischen Passivs nicht vergleichen läßt: es ist unipersonal, agenslos und von Intransitiva bildbar.

Diese Umstände sprechen für die Annahme, daß man bei Einbeziehung intransitiver Grundwörter die Objektabilität als unwesentlich außer Betracht ließ, und daß das Motiv für die Erweiterung des Anwendungsbereichs in der Funktion selbst zu suchen ist. Im Gegensatz zur generischen 3. Sg. Aktiv sollte das Passiv den Richtungsbezug neutralisieren oder - in geeigneten Kontexten - umkehren. Eine nicht zu übersehende Folge dieser neuen

Performanzregelung war, daß die Ergänzung des Satzinhalts aus dem Kontext, die wegen der "Reduktion" des Intransitiv-Passivs besonders nahelag, in diesem Fall ein Objekt gar nicht mehr einführen konnte; als Ergänzung kam nur der Vorgangsträger in Frage: "es wurde gepflegt" (nämlich das Feld), aber "es wurde gekommen" (nämlich die Kommenden). Im Zusammenhang mit dem Objekt bleibt die passivische Bedeutung des Verbs trotz der "störenden" syntaktischen Struktur erhalten; beim Intransitiv-Passiv dagegen ist die Valenzbeziehung der des Subjekts so ähnlich, daß der Vorgangsrichtungsbezug nur noch durch die Unipersonalität angedeutet ist und der Gedanke an ein Agens gar nicht aufkommt.

Der Unterschied zwischen den Diathesen wird an dieser Stelle undeutlich. Er kommt erst im Kontext bei richtiger stilistischer Ausnutzung der Verbformen wieder zur Geltung. Die Schwächung der Passivmerkmale bei intransitivem Grundwort äußert sich deutlich darin, daß das Intransitiv-Passiv sich auch in die Erzählung leicht einfügt. Die Relation des durch die Unipersonalität verdeckten Vorgangsträgers zum Verbinhalt ist aktivisch, der Vorgangsträger ist aus dem Erzählzusammenhang bekannt, eine Verlaufssituation gegeben, die geschilderten Vorgänge sind meist konkrete Einzelereignisse; an das Passiv erinnert nur noch der fehlende Nexus und der dadurch bewirkte Feststellungscharakter der Äußerung. Das Passiv steht aus stilistischen Gründen statt des Aktivs, bloße Konstatierung statt Erzählung, Unipersonalität statt eines Personal- oder Demonstrativpronomens, die Verlaufssituation wird scheinbar unterbrochen, der Vorgangsrichtungsbezug aufgehoben oder umgekehrt. Das bringt Abwechslung in die Darstellung. Die Distanz des Hörers zum Geschehen wächst, der Horizont weitet sich, die Befreiung aus dem Erzählungszusammenhang vergrößert die Hintergrundwirkung. Das alles aber ist nur möglich, weil der aktivische Vorgangsrichtungsbezug sich geändert hat. Die Unipersonalität setzt die umgreifende Sachsituation voraus, die Folge der Ereignisse wird nicht nachgezeichnet, sondern berichtet.

Die Objektivität des finnischen Passivs ist vom deskriptiven Standpunkt aus ein Relikt aus der "kausativischen Vergangenheit", wo sie den Grund zur passivischen Funktion legte. Noch heute sichert sie die passivische Bedeutung der Verbform. Diese wiederum stellt mit Hilfe der Passivfunktion eine enge Verbindung zum Objekt her, die einerseits neue Aktivisierung der Bedeutung verhindert, andererseits den statischen Charakter der

Verbform unterstreicht. Die Verwischung des Objektverhältnisses und die Verwendung von "Kryptotransitiva" ermöglichte die Ausweitung des Passivbereichs auf intransitive Grundwörter. Auch hieraus ergab sich eine doppelte Wirkung: die Reduktion der Valenz verstärkte die Statik des Ausdrucks, aber die pragmatische Annäherung des Vorgangsträgers an das Subjekt des aktivischen Verbs gefährdete die klare Oppositionsbildung zwischen den Diathesen. Die Gestalthaftigkeit der Passivstruktur, das Zusammenwirken aller beteiligten Merkmale, war jedoch stark genug, um den Passivcharakter zu erhalten.

c) *Agens*

Wie schon bemerkt, stellt das *Agens* kein unentbehrliches Kennzeichen passivischer Ausdrucksweise dar, es ist eher ein Endpunkt einer bestimmten historischen Entwicklung. Eine Eigenart des finnischen Passivs besteht darin, daß es das *Agens* zwar nicht kennt, es aber zwingend voraussetzt, und zwar in Form eines oder mehrerer Lebewesen. Es muß daher aus dem Kontext oder dem Sachzusammenhang bekannt sein. Da die Passivendung ein grammatisches Subjekt aus dem Kontext nicht übernehmen oder "weitertragen" kann, bedeutet die Verklammerung durch das *Agens* nicht kontextliche, sondern nur sachliche Kontinuität; die oft zu beobachtende Isoliertheit des Passivsatzes wird dadurch nicht angetastet. Die finnische Grammatik bezeichnet das *Agens* als "unbestimmt", ja sie faßt gelegentlich das ganze Passiv als Unbestimmtheitsform auf. Wie o. S. 17 bemerkt, ist es ratsam, "unbestimmt" hier durch das positivere "gruppenbestimmt" zu ersetzen. Die doppelte Verwendung des finnischen Passivs in außerzeitlichen Sätzen und in narrativen Kontexten bedingt verschiedene Grade von "Unbestimmtheit" (s.u. unter d). Ein weiteres Problem, das sich aus der Herkunft des finnischen Passivs ergibt, ist die Einbeziehung der Intransitiv-Passiva in die *Agens*-diskussion. Neben "es wurde (von den Gästen) den Garten besichtigt" sollte auch "es wurde (von den Gästen) in den Garten gekommen" in der Sprache Platz finden; dies umso mehr, als derlei Wendungen in dichten narrativen Kontexten im Finnischen viel gewöhnlicher sind als im Deutschen. Doch zunächst müssen wir versuchen, uns theoretisch über den Platz des *Agens* in der "Passivgestalt" klar zu werden.

Halten wir an dem Standpunkt fest, daß eine grammatische Kategorie die Korrelation zwischen einer bestimmten morphologischen Größe und einer bestimmten Funktion voraussetzt, so ist das Agens im Finnischen keine grammatische Kategorie. Inhaltsemantisch und in der Satzbedeutung ist es unbestimmt; man braucht seinen Referenten nicht zu kennen, um den Satz an sich und im Kontext als Äußerung zu verstehen. Pragmatisch aber, in der Verlaufssituation (sofern eine solche vorliegt) und im Sachzusammenhang muß es gegeben sein. Konkretisiert man es in der Reflexion, erhält es in der Satzbedeutung den Platz einer lockeren Ergänzung. Es ist mithin eine referentiell gegebene, aber sprachlich nicht ausgedrückte, aus dem Zusammenhang zu verstehende semantische Größe. Sie gehört nicht ins syntaktische Inventar und nur mittelbar in die Sprache, insofern sie lexikalisch bezeichnet werden und ihre Rolle als "Agens" überhaupt nur übernehmen kann, wenn sie in einem passivischen Satz eingebaut wird. Das kann nur in Form eines Adverbials, also formalsemantisch geschehen. Demnach gehört das Agens als notwendige inhaltsemantische Voraussetzung, formalsemantisch mögliche Ergänzung, aber sprachlich nicht formulierter Satzteil auf eine sehr eigenartige Weise in die Passivgestalt. Es schränkt als notwendige Bedingung Möglichkeit und Vorkommen des Passivs ein, gibt seiner Funktion eine bestimmte Prägung, kann aber nicht in demselben Sinne wie Unipersonalität und Objektibilität zu den Passivmerkmalen gezählt werden; das Agens bleibt ein "äußerer Bestandteil" der Passivgestalt.

Diese eigentümliche Stellung des finnischen Agens findet ihre Erklärung darin, daß eine Passivkonstruktion ohne Agens in allen einschlägigen Sprachen immer möglich ist. Das passivische Prädikat enthält gegenüber dem aktivischen mehr inhaltliche Information, aber weniger Situations- und Kontextinformation; daher die relative Isoliertheit und Unterbestimmtheit besonders des agenslosen Satzes. Die Redesituation - d.h. das, was die Satzglieder unmittelbar aussagen - ist im Passivsatz mehrdeutig. Diese z.T. negative, aber sprachlich systematisierte Wirkung der Agenskategorie zeigt, daß Vorhandensein oder Fehlen eines Agensausdrucks nicht ein bloßer "Quantitätsunterschied" ist, sondern auf verschiedener Eingliederung der betreffenden Sätze in die systematische Ordnung der Passivstrukturen in den Sprachen der Welt beruht.

Die Regelung im Finnischen führt etwa zu folgendem Unterschied (HAKULINEN 1968, § 105): *ovi avataan* "die Tür wird geöffnet": *ovi avautuu* "die Tür öffnet sich". Der erste Satz setzt einen handelnden Menschen voraus, der zweite nicht. Der erste ist weniger bestimmt als der zweite, weil er mehr Leerstellen hat. Selbst der semantische Unterschied zwischen dem Passiv und dem Translativ spiegelt noch die Bestimmtheitsgrade. Das Translativ sagt nur aus, daß die Tür in einen neuen Zustand kommt. Die Tür ist Subjekt und legt den Wirkungsbereich des Vorgangs fest: das sprachliche Zeichen dafür ist die Kongruenz. Die Satzbedeutung weist nicht über den Äußerungsinhalt hinaus. In der Redesituation ist kein Platz für ein Agens, obwohl pragmatisch ja eine wirkende Ursache vorhanden sein muß. Neben dem Passiv dagegen wird die Tür zum Objekt, sie wird von einer Handlung betroffen. Gerade daraus ergibt sich erst die Ausrichtung des Vorgangsbereichs auf den Gegenstand. Kongruenz wäre hier nicht am Platze; sie soll ja Relationen der Redesituation als Voraussetzungen des Verständnisses andeuten, nicht Information mitteilen. Die Satzbedeutung weist über den Satzinhalt hinaus, eben auf das Agens; Sach- und Redesituation sind nicht identisch. Die Redesituation ist die gleiche wie beim Translativ, die Sachsituation aber enthält die Agensvorstellung. Pragmatisch ist die wirkende Kraft hier näher bestimmt als beim Translativ, nämlich als handelnder Mensch; informatorisch dagegen weniger, weil es mehr Ergänzungsmöglichkeiten gibt. Sie werden nur durch außersprachliche Faktoren der Sachsituation eingeschränkt, die bis zur Gruppenbestimmtheit des Agens führen. Das Entscheidende für den Passivausdruck ist jedoch, daß diese Bestimmtheit syntaktisch nicht ausgenutzt wird.

Als Merkmal der Passivfunktion ist das Agens schon deshalb anzusehen, weil es notwendige Voraussetzung seines Auftretens ist. Man könnte es als eine formalsemantische Kategorie bezeichnen wie etwa das Merkmal "bleibt": beide sind semantische Eigenschaften des Sprachelements, die ihm unabhängig von seiner kontextlichen Verwendung wesentlich zukommen. Eine andere Frage ist, ob das Merkmal informatorisch immer ausgenutzt wird. In entsprechenden Kontexten (so z.B. bei den "Autorenpassiva" in a) 7 S. 75) kann es irrelevant sein, weil es nicht konkretisiert zu werden braucht. Auch dann bleibt die formalsemantische Voraussetzung eines Handelnden und seine pragmatische Möglichkeit erhalten. Solches "Aussetzen" einer Funktion wäre im grammatischen Bereich nicht zu rechtfertigen.

Die Unvereinbarkeit des finnischen Passivs mit einem Agensausdruck ist somit kein Einwand gegen das Passiv. Das Agens ist wie das Objekt eine Valenzgröße und ist ein Element der Satzbedeutung. Als Aufgabe des "sog. Passivs" wird die Andeutung des unbestimmten lebenden Agens bezeichnet; vgl. HAKULINEN 1968, S. 454: "..., suomen passiivin finiittimuotojen erikoisuus ... on juuri siinä, että ne ilmoittavat tekijäksi epämääräisen persoonan". Das gilt in den modalen Konstruktionen sogar für das Partizip Präsens. In der sog. Agenskonstruktion erscheint das Agens nicht in der üblichen Form, sondern als possessiver Genitiv - eine Bestätigung dafür, daß das Finnische keine grammatische Agenskategorie kennt. Gerade der Umstand, daß das Agens immer ergänzbar sein muß, prägt den Passivgebrauch und beleuchtet scharf den Unterschied zur grammatischen Kategorie. Diese hat neben ihrer grammatischen Funktion im konkreten Anwendungsfall auch eine Bedeutung im Satz, doch nur dann, wenn die Umstände es erfordern, d.h. wenn z.B. eine Agensbezeichnung zur Information gehört. Nur wenn eine Sprache eine logische Beziehung in eine grammatische umsetzt, nimmt sie sie in ihr System auf. Dieses Oppositionsverhältnis zu anderen Kategorien zwingt den Sprecher zu entscheiden; ob er in seine Mitteilung einen Agensausdruck aufnehmen soll oder nicht. So entsteht in dem betreffenden Satz eine syntaktische oder stilistische Leerstelle. Informatorisch hat die semantische Beschränkung der finnischen Passivkategorie den Vorteil, daß eine systematische Opposition zwischen den semantischen Kategorien "Intransitiv" (im weiteren Sinne) und "Passiv" entsteht mit den Merkmalen [-belebt] bzw. [+belebt]. Das ist wahrscheinlich eine Folge des historischen Zusammenhanges mit dem Kausativ.

Auch in diesem Zusammenhang ist daran zu erinnern, daß der Begriff "Agens" ohne bedenkliche Verzerrung auf die deintransitiven Passiva nicht anwendbar ist. Adäquater wäre die Beschränkung, daß im Finnischen nur solche Verba Passiva bilden, die ein lebendes Subjekt verlangen. Auch im Deutschen setzt unpersönliches Passiv - selbst in den seltenen Verbindungen mit nominaler Ergänzung ("es wurden Äpfel gepflückt") - lebende Wesen als Handelnden voraus und gestattet keinen Agensausdruck. Hier werden wir anscheinend auf die Unipersonalität zurückverwiesen: wenn der Vorgangsträger nicht ins Auge gefaßt wird, bedeutet es einen Widerspruch, wenn dann trotzdem ein Agens angedeutet oder hinzugedacht wird. Hinzu kommt ein rein semantischer Faktor: intransitiv ist ein Verb, wenn die von ihm

bezeichnete Handlung nicht auf etwas außerhalb des Handelnden Befindliches übergreift: das Gehen, Kommen "tut" zwar der Gehende, aber es besteht in Bewegungen seiner Glieder, ist nicht auf etwas gerichtet wie etwa "(jem.) einholen". Der Vorgang ist vom Handelnden nicht abtrennbar. In der Formulierung mit Agens wird aber gerade der Handelnde "abgetrennt", er wird so dargestellt, als ob er "von der Seite", auf Abstand in ein Geschehen (nicht eine Handlung!) eingriffe. So ist es nicht sinnvoll, im Finnischen (und Deutschen) Konstruktionen zu bilden wie "von ihm wurde geschlafen". Wenn aber das Finnische deintransitive Passiva bildet, für die die gleiche Beschränkung auf lebende Wesen gilt, so scheinen hier Verschiebungen in der Valenzstruktur erfolgt zu sein. Da beim deintransitiven Passiv weder das handelnde Subjekt ausgedrückt wird noch ein Objekt der Handlung möglich ist, könnte man sich vorstellen, daß die Diskrepanz zwischen den sprachlichen Leerstellen neben diesen Passiva und der Forderung, daß der Vorgang von einem lebenden Wesen ausgeführt wird, so beseitigt wurde, daß man als natürliche Ergänzung des unpersönlichen Passivs nun das Subjekt empfand: *tultiin* "man kam", nämlich die fraglichen Leute - umso eher, als der transitive Typ *syötiin* "man aß" bei objektlosem Gebrauch sich ebenso auffassen ließ und der morphologische Unterschied zwischen Subjekt und Objekt ja zugunsten des Subjekts fast aufgehoben war.¹

Damit war der Zusammenhang mit dem Kausativ vollends abgerissen. Die Gemeinsamkeit des Vorgangsträgers im Typ *tultiin* und des Agens im Typ *syötiin* lag nun nicht mehr im Agensmerkmal, man "dachte", wenn man die Form *tultiin* benutzte, nicht mehr "es ließ ihn kommen", sondern etwa "man kam", und diese Vorstellung griff dann auch auf die Transitiv-Passiva über.

Auch unter dem deskriptiven Gesichtspunkt ist somit die akzessorische semantisch-kontextliche Kategorie "Agens" beim finnischen Passiv nicht homogen, da die durchgängige Transitivität, die mit dem kausativischen Ursprung gegeben war, von dem Objektabilitätsanspruch der Grundwörter zurückgedrängt wurde. Was nun noch von der Gemeinsamkeit übrig blieb, war die Unbestimmtheit des Vorgangsträgers (s. 4d).

Der Agensausdruck beim finnischen Passiv gehört, wie ausgeführt, nicht zum sprachlichen Inventar, er wirkt auf die Satzstruktur nur als formal-

¹Vgl. o. S. 66 Fußnote.

semantische Distributionsbeschränkung ([+ belebt]). Das besagt jedoch nicht, daß das finnische Passiv eine semantische, keine grammatische Kategorie sei. Die Beschränkung ist ja keine zureichende Bedingung für das Passiv, sondern nur eine "Regel", die die volle Ausbildung der Kategorie behindert. Diese Begrenzung hat noch eine weitere, pragmatisch-ontologische Folge, die unmittelbar auf den Kern des ganzen Problemkomplexes, die Funktion des finnischen Passivs, führt. Historisch gesehen ist hier das Merkmal 'belebt', weil vom Kausativ ausgehend, primär; vom strukturellen Standpunkt aus ist das wichtigste Kennzeichen der Gegensatz zum Aktiv, der sich nicht bis zur vollen Opposition geklärt hat, sondern durch das Zusammenwirken mehrerer morphologischer, syntaktischer und semantischer Elemente zu einer grammatischen Funktion eigener Art herausgebildet hat. Die Bestandteile dieses gestalthaften Gebildes bedingen sich gegenseitig.

In dieser Gestalt gibt es vier Hauptfaktoren, die paarweise in Spannung zueinander stehen. Das finnische Passiv kann einerseits Objekte annehmen und von Intransitiva gebildet werden; das sind aktivische Züge; andererseits ist es unipersonal und agenslos; das sind in dem Sinne passivische Züge, als sprachlich kein Handlungsträger vorhanden ist. Spannung besteht einerseits zwischen Intransitiv-Passiv und Unipersonalität, andererseits zwischen Objektbarkeit und Agenslosigkeit. Semantisch hat das Intransitiv einen Vorgangsträger, das unipersonale Verb nicht; ontologisch setzt ein Objekt ein Handlungsverb voraus, das agenslose Passiv nicht. Beide Spannungsverhältnisse wirken an Sprachelementen, existieren aber im außersprachlichen Bereich. Für die Analyse der Diathesen ist es wichtig, daß die Spannung jeweils zwischen aktivischen und passivischen Elementen besteht. Die Spannung zwischen Intransitiv-Passiv und Unipersonalität ist, wenn meine Vermutung über die Intransitiv-Passiva zutrifft, sekundär, aber für die Funktion des heutigen finnischen Passivs wichtiger. Sie ist nicht lexikalisch, sondern grammatisch, ein Strukturmerkmal der finnischen Passivfunktion. Das andere Spannungspaar ist ebenso gebaut: der eine Pol ist formalsemantisch (Objektbarkeit, im ersten Paar Intransitivität), das andere, die Agenslosigkeit, ebenfalls ein (allerdings negatives) Strukturmerkmal des finnischen Passivs. Die beiden "grammatischen Pole" sind voraussagbar, die beiden semantischen nicht. Die Schwierigkeit bei Analyse der finnischen Passivfunktion liegt darin, daß die vier Merkmale zwar durch die Spannungsverhältnisse fest zusammengehalten

werden, aber über verschiedenen sprachlichen Ebenen "operieren": Unipersonalität und Agenslosigkeit über der grammatischen (und durch die Passivfunktion dann auch über der syntaktischen: sie sind Auswirkungen der Funktion im syntagmatischen Feld des finnischen Passivs), Intransitivität des Grundworts und Objektibilität des Passivs dagegen sind Werte im paradigmatischen Feld des einzelnen Passivparadigmas. Sie beruhen auf der lexikalischen Bedeutung des Grundworts, sind aber selbst formalsemantisch: *tuttiin* hat die Intransitivität des Grundworts mit allen Passiva gemein, die ein intransitives Grundwort haben, sie bilden ein paradigmatisches Feld. Aber die Tatsache, daß alle diese lexikalisch ganz verschiedenen Verben das Merkmal 'intransitiv' gemeinsam haben, macht dieses Merkmal zu einem formalsemantischen. Entsprechend *syötiin* "man speiste" und *syötiin omenia* "man aß Äpfel". Der Unterschied zwischen lexikalischer und formal-semanticischer Bedeutung zeigt sich in der Möglichkeit, diese Verben ohne Objekt zu gebrauchen; die Objektibilität bleibt erhalten, die lexikalische Bedeutung wird leicht abgeändert.

Trotz dieser komplizierten Verankerung in der Passivgestalt ist die Möglichkeit, auch beim Passiv den Handlungsträger zu bezeichnen, nicht selbstverständlich. Selbst die Verwendung des Woherkasus oder -ausdrucks gilt nicht überall (vgl. engl. *by*, russ. Instrumental, lapp. Illativ beim *t*-Passiv und KEENAN S. 18ff.): sie ist jedoch die anschaulichste und beleuchtet am besten die Passivkonzeption. Vom sprachstrukturellen Standpunkt aus genügt es nicht, das Agens einfach als für die Analyse des Passivs irrelevant abzutun. Schon daß es auftreten kann, ist für die Valenzbeziehungen wichtig. Doch wesentlicher ist die Entsprechung von Subjekt des Aktivsatzes und Agens im Passivsatz, weil das Passiv "nicht direkt selegiert" ist (HÖHLE): das Passiv ist nur logisch, nicht sprachlich eine bloße Umkehrung des Aktivs. Das wurde in der vorläufigen Skizzierung der Passivfunktion (s. 2., S. 8f.) dadurch anzudeuten versucht, daß das Agenszentrum außerhalb des Zielbereichs aktivischer Sätze liegt und sein Einfluß indirekt, "von abseits" auf das grammatische Subjekt zukommt. Wie die Betrachtung des Lappischen zeigen wird, tritt dort ein Agens umso häufiger auf, je mehr sich der betr. Passivtyp unter skandinavischem Einfluß zu einer (logischen) Umkehrung des Aktivs entwickelt hat. Im Rahmen der Diathesen wird der Charakter des Passivs am deutlichsten in Sätzen mit Agens: Ausgangspunkt der Darstellung und Energiezentrum sind explizit getrennt, beim grammatischen Subjekt

überwiegt das Betroffenwerden, das Aufnehmen, das Agens lenkt die Aufmerksamkeit auf den Prozeß, während die sprachliche Darstellung beim Erleben durch (bzw. bei der Vollstreckung am) Subjekt verharret. Bei bloß "lexikalischer" Analyse des Passivs wird freilich dieser Gegensatz von ontologisch-zeitlicher und pragmatisch-dynamischer Verlaufsrichtung im selben Satz nicht deutlich.

Auch kontextlinguistisch scheint sich diese Struktur unter günstigen Umständen auszuwirken: je mehr die Textgattung treue sprachliche Nachbildung der Verlaufsrichtung in der Abfolge der wirklichen Vorgänge verlangt, desto seltener das Passiv; m.a.W. im Drama, der dramatischen Novelle und Erzählung (bes. in kurzen Dialogen) usw.; im Gegensatz dazu in Beschreibungen und Schilderungen (besonders von Sitten und Bräuchen), bei Darstellung von Zuständen und Sachverhalten, Verfahren, in Anweisungen, Erlassen u.a., wo die bloße Anreihung von Feststellungen wichtiger ist als das Geschehen, dessen Inhalt mitgeteilt wird; das sind die Hauptbereiche von Aktiv und Passiv. Die Erzählung soll die durch sprachliche Darstellung erzwungene Unterbrechung des Geschehensstroms möglichst vergessen machen; Zeitablauf und Dynamik gehen vom gleichen Zentrum aus, die Vorgangsrichtung ist geradlinig und "parallel" zur Wirklichkeit. Damit ist der natürliche pragmatische Zusammenhang zwischen den Vorgängen anschaulich wiedergegeben. Demgegenüber ist die Beschreibung statisch. Sie soll nicht Geschehen berichten, sondern Fakten mitteilen, wobei die Reihenfolge von sachlichen, nicht von zeitlichen Gesichtspunkten bestimmt ist. Hier ist ein prozeßhafter Zusammenhang zwischen den einzelnen Elementen irrelevant, ja störend. In Sprachen mit voll entwickeltem persönlichem Verb muß die Darstellung in solchen Fällen ständig mit der Schwierigkeit kämpfen, statische Tatbestände mit dynamischen Sprachmitteln wiedergeben zu müssen. Zur Milderung dieses fundamentalen Widerspruchs kann das Passiv in allen seinen Schattierungen beitragen, indem es dem grammatischen Subjekt seine Dynamik nimmt, sie "ans Ende" des Prozesses setzt und sie nur "nach rückwärts" wirken läßt. Dadurch wird in der sprachlichen Darstellung der pragmatische Zusammenhang zwischen den Vorgängen aufgehoben, sie erscheinen als das, was sie in der Beschreibung sein sollen, als statische Feststellungen in einem dynamischen Zeichensystem.

In dieser sprachlichen Konzeption hat das Agens eigentlich keinen Platz, weil es die Aufmerksamkeit wieder auf den Handelnden zieht, und seine Stellung ist denn auch zwiespältig. In einem stark formalisierten, d.h. zum Gegenstück des Aktivs systematisierten Passiv wie dem der skandinavischen Sprachen und des Englischen tritt es wesentlich aus Gründen der Information und der aktuellen Satzgliederung auf. Es kann deshalb leichter verwendet werden, weil die komplizierte Beziehung des Passivausdrucks zur Wirklichkeit an Anschaulichkeit verloren hat: das Passiv "erträgt" das Agens, weil die Information es erfordert. Wo aber die diathetische Selbstständigkeit des Passivs gegenüber dem Aktiv größer ist, verstärkt der Agensausdruck trotz seiner Unangemessenheit den Passivcharakter. Auch für diesen Widerspruch ist wieder die ambivalente Stellung des Passivs zwischen Sprache und Wirklichkeit verantwortlich: unangemessen ist das Agens vom Standpunkt des Prozesses aus, weil dieser eine aktivische Darstellung mit dem Handelnden als Subjekt verlangt; andererseits kommt die Verstärkung des Passivcharakters dadurch zustande, daß der Prozeß zwar durch das Agens pragmatisch als Handlung gekennzeichnet wird, in der Darstellung durch sprachliche Mittel aber eine Nebenrolle spielt.

Da dem Finnischen der Agensausdruck fehlt, kennt es auch die grammatisierte Opposition zwischen den Diathesen nicht. Die sprachliche Darstellung enthält nicht die "rückwärts gerichtete" Dynamik des Agenspassivs (die nur im Gedankenkontext vorhanden ist) und ist daher statischer als die der Agenssprachen. Diese Eigenschaft ist allerdings durch das Agens nur negativ bedingt; die Hauptursache bildet, wie wir wissen, der unipersonale Gebrauch und die Objektibilität. Eingeschränkt wird die Wirkung des Agens durch die Zulassung des Intransitiv-Passivs, bei dem - ebenfalls nur im Gedankenkontext - das Agens wieder zum unmittelbaren Handlungsträger wird: *mentiin kaupungille* "man ging zur Stadt". Dieser außersprachliche Sachverhalt ist es natürlich vor allem, der Widerspruch gegen die Bezeichnung 'Passiv' erregt. Doch ist es bezeichnend, daß auch das Intransitiv-Passiv im Kontextzusammenhang die gleichen Aufgaben erfüllt, wie sie oben für das Transitiv-Passiv geschildert wurden (hier wären freilich größere Sammlungen erforderlich). Sind meine Beobachtungen richtig, dann unterbricht auch das Intransitiv-Passiv den vorwärts drängenden Vorgangstrom, weil es keine Vorgänge, sondern Tatbestände ausdrückt. Dadurch wird der Wider-

spruch zwischen morphologischem Passivcharakter und satzsemantischer Aktivität (Handlungsträger = Subjekt) zum guten Teil gerade auf der Ebene des Gedankenkontexts wieder aufgehoben, wo er entsteht. Das "gedachte" Subjekt des Intransitiv-Passivs kann deshalb syntaktisch nicht wirksam werden, weil es nicht als Handlungsträger dargestellt wird. Die semantische Unbestimmtheit des Agens beim Transitiv-Passiv kehrt - eine formalsemantische Notwendigkeit - als Unbestimmtheit des Handlungsträgers wieder. Das sprachliche Ausdrucksmittel für beide ist die Unipersonalität; sie bedingt eine Darstellungsform ohne Handlungsträger. Einige Textbeispiele sollen unten in 5. vorgeführt werden.

Das finnische Passiv ist hinsichtlich seiner Valenz einstellig. Menschliche Beteiligung ist insofern kein unterscheidendes Merkmal des Passivs, als sie auch für die Aktivformen des im Passiv gebrauchten Verbs gilt. Auffällig wird dieser Zug erst dadurch, daß sich die kausativische Konstruktion zur passivischen verschoben hat, daß m.a.W. eine Grenzverschiebung zwischen Semantik und Syntax stattgefunden hat.

Der semantische Niederschlag des Agens beim finnischen Passiv ist trotz Fehlens einer expliziten Wiedergabe intralingual, da der gesamte Passivausdruck ein rein sprachliches Phänomen ist. Innerhalb des semantischen Bereichs gehört dieses "mitgedachte" Agens zu den formalsemantischen Elementen, d.h. zu denen, die in einer festen, von der lexikalischen Bedeutung nur implizierten Relation zu einer ganzen Lexemklasse stehen. Das Agens ist im Finnischen ein für alle passivfähigen (auch für die Intransitiv-Passiva) Verben gültiges Bedeutungsmerkmal. Angesichts dieser Distribution ist die heute vielfach geübte Gleichsetzung von "Agens" und bestimmten Bereichen des "Subjekts" unpraktisch. Denn gerade vom semantischen Standpunkt ist es ein wichtiger Unterschied, ob ein Nominalausdruck als (handelndes) Subjekt eines aktivischen oder als Agens eines passivischen Satzes auftritt. Im Finnischen können als Subjekt aktivischer Sätze auch nicht-menschliche Lebewesen und Gegenstände vorkommen, im Passiv nicht als Agens. Im Deutschen dagegen gibt es auf beiden Seiten grundsätzlich keine Beschränkungen, die Diathesen sind "parallel" strukturiert, wenngleich das lebende Agens überwiegen dürfte. Der Wirkungskreis dieses formalsemantischen Agensmerkmals läßt sich noch etwas genauer angeben: es wirkt sowohl im paratagmatischen als im syntagmatischen Feld der finnischen

Handlungsverben. Wir sahen, daß in dieser Klasse das Merkmal 'Agens' in beiden Diathesen gilt; alle einschlägigen Verben sind in dieser Hinsicht austauschbar. Doch zum unterscheidenden Merkmal des Passivs wird es erst in Verbindung mit seiner Stellung im syntagmatischen Feld. So wie finn. *antaa* "geben" formalsemantisch mit dem "Allativ der Zuwendung" in seinem syntagmatischen Feld verbunden ist, so das finnische Passiv mit dem Agensmerkmal. Während aber die Zuordnung in der Regel durch ein Morphem ausgedrückt wird, muß das Agensmerkmal mit dem inhaltsemantischen Merkmal [+ hum] verbunden werden, um durch dieses die Verknüpfung mit einem Morphem zu gewinnen.

Auf einem ähnlichen Wege findet das Agensmerkmal schließlich auch den Zugang zur grammatischen Ebene, wodurch seine Zuordnung zum Sprachsystem zunächst so undurchsichtig erscheint. Die Kontaktstelle ist die Passivkategorie selbst. Wie erwähnt, beruht die Unterscheidung des Handlungsträgers (Subjekts) vom Agens geradezu auf derjenigen der Diathesen, also auf einer sprachlich-morphologischen Kategorie. Doch auch hier behält die Einbeziehung des Agens den Charakter des Sonderfalls: weil das Agens nicht explizit gemacht wird, hat es keinen Teil an der Passivkategorie; andererseits darf es, weil formalsemantisch am Passiv beteiligt, dadurch als ein notwendiges und somit systematisch relevantes Merkmal des Passivs betrachtet werden, da die Passivkategorie zureichende Bedingung seines Auftretens ist: die passivische Darstellungsform besteht ja darin, bei Bewahrung des pragmatischen Sachverhalts aus Kontextgründen die dynamische Vorgangsrichtung in die statische zu verwandeln und trotzdem in den Gesamtkomplex des Passivausdrucks auch eine Leerstelle für den Handlungsträger aufzunehmen, die dann je nach Sprache ausgefüllt werden kann oder nicht.

Die vorstehenden Ausführungen haben hoffentlich gezeigt, daß das Agens im Finnischen keine grammatische Kategorie, sondern ein an der Passivkategorie hängendes (und dadurch nicht unterscheidendes) formalsemantisches Merkmal ist. Diese lockere Beziehung zur Passivkategorie unterscheidet das Agens des Finnischen deutlich von dem der Agenssprachen: inhalt- und satzsemantisch ist es gruppenbestimmt, in der Verlaufs-situation und im Sachzusammenhang muß es bekannt sein; es ist Handlungsträger, aber nicht Subjekt, steht als bloße adverbiale Bestimmung (virtuell) nicht in Kongruenz mit dem Verb und verstärkt deshalb nicht dessen Akti-

vität; die Verlaufssituation wird nicht von ihm auf ein Objekt gerichtet, wodurch die Isoliertheit des Passivsatzes im Kontext noch verstärkt wird; historisch muß auch der Handlungsträger des Intransitiv-Passivs als Agens aufgefaßt werden, semantisch aber ist er Subjekt; pragmatische und sprachliche Relation stehen in Widerspruch zueinander; die Unipersonalität sorgt jedoch dafür, daß auch beim Intransitiv-Passiv trotz Zusammenfalls von "Subjekt" und Agens das entscheidende Kriterium des Passivs erhalten bleibt, die Änderung des Vorgangsrichtungsbezuges, durch die in der sprachlichen Darstellung die dynamische Handlung in eine statische Feststellung umgeprägt wird.

d) Unbestimmtheit

Dieses Merkmal bezieht sich zunächst auf das Agens und hätte insofern im vorigen Abschnitt behandelt werden können. Doch dadurch wäre der Zusammenhang mit dem Passiv zu stark gelockert worden. Die Unbestimmtheit erschiene dann nur als Merkmal des Agens, das seinerseits ja auch nur bedingt als sprachliches Kennzeichen des Passivs gelten kann. In Wirklichkeit ist die Unbestimmtheit - freilich in einem etwas weiteren Sinne - eine Eigenschaft, die dem Passiv überhaupt zukommt, und so wäre es unangemessen, sie ganz am Rande der Passivgestalt anzusiedeln.

Unbestimmt ist nämlich in der finnischen Passivkonstruktion mehr als nur das Agens. Auch die Unipersonalität läßt ja sprachlich die Person des Handlungsträgers offen. Damit bestätigt sich der Zusammenhang zwischen Unipersonalität und Agens. Andererseits zeigen Verbindungen wie "es wurden Äpfel gepflückt", daß Unpersönlichkeit und "grammatisches Subjekt" nicht unvereinbar sind, weil das Passiv nicht eine mechanische Umkehrung des Aktivs ist. Das unpersönliche Passiv ist eine selbständige Variante, deren Unbestimmtheit sich nicht nur auf das Agens, sondern auch auf die Vorgangsdarstellung bezieht. Unüblich, aber doch nicht ungrammatisch sind deutsche Sätze wie "Gelärmt wurde von den Kindern, nicht von den Gästen", in denen also Agens und Unpersönlichkeit zugleich auftreten. Ihnen fehlt vor allem die Bestimmtheit der entsprechenden Aktivsätze: "die Kinder, nicht die Gäste haben gelärmt". In dem aktivisch dargestellten Vorgang reicht die Dynamik des Subjekts genau so weit wie die Wirkung des Geschehens

(Nexus), beide bestimmen sich gegenseitig sprachlich und pragmatisch. In der passivischen Variante werden beide Pole nur genannt, ihr Zusammenwirken wird festgestellt, nicht dargestellt; es fehlt die Aktualisierung zum Handeln und dessen Eingliederung in die konkrete Situation. Daraus ergibt sich die für das Passiv so charakteristische Abstraktheit.

Im Finnischen macht sich die Unbestimmtheit noch stärker geltend, weil das Objekt als solches erhalten bleibt und das Agens nicht ausgedrückt wird. Das wohl zufällige Nebeneinander der beiden Erscheinungen potenziert ihre Wirkung und läßt sekundär einen Strukturzusammenhang entstehen, der die Eingliederung auch der Unbestimmtheit in die Passivgestalt rechtfertigt.

Das Merkmal "Unbestimmtheit des Agens" nimmt in der Struktur des gesamten Passivkomplexes eine ähnliche Stellung ein wie das des Agens selbst. Auch die Unbestimmtheit des Agens kann ja nicht sprachlich ausgedrückt werden; wie das Agens, ist auch sie notwendige Bedingung für das Auftreten des Passivs, umgekehrt aber das Passiv zureichende Bedingung für das Auftreten der Unbestimmtheit; auch diese ist ein formalsemantisches Merkmal und intralingual. Diese gemeinsame Basis ist breit genug, um bei der Analyse in derselben Weise vorgehen zu können wie beim Agens. Umso überzeugender treten dann Unterschiede zutage, die für die Einordnung wichtig sind.

Unterschiede gibt es in der Tat genug. Schon der Umstand, daß die Unbestimmtheit "am Agens" auftritt und erst das Agens ein selbständiges semantisches Merkmal des Passivs ist, erweist sie trotz allem als Randphänomen in der Passivstruktur. Das Agens bildet theoretisch eine Valenz des Passivs unabhängig davon, ob es bezeichnet wird oder nicht; die Unbestimmtheit dagegen ist nur eine interlinguistisch beliebig verwendbare logisch-semantische Möglichkeit. Das Finnische hat anstelle des Agens eine Leerstelle; daher kann auch die Unbestimmtheit beim Passiv nicht als grammatische Kategorie auftreten (im Unterschied etwa zum Partitiv). Sie ist vielmehr ein formalsemantischer Zug des Finnischen, da sie an jeder passiven Finitform erscheint. Es ist freilich zu berücksichtigen, daß sie auch bei bestimmten Aktivformen, besonders bei der 3. Sg. Präs. vorkommt; man kann deshalb nicht einfach die Bezeichnung "Passiv" durch "Indefinitform" ersetzen, wenngleich zuzugeben ist, daß die Unbestimmtheit sich im Aktiv auf generische Sätze beschränkt. Da indessen das Passiv mit Vorliebe gerade

in generischen Sätzen gebraucht wird, kann die Unbestimmtheit nicht als unterscheidendes Merkmal des finnischen Passivs in Anspruch genommen werden.

Ein weiterer wichtiger Unterschied gegenüber dem Agens ergibt sich aus dem Fehlen einer sprachlichen Bezeichnung für beide Merkmale. Während nämlich das Agens aus sprachsystematischen Gründen nicht erscheinen kann, sich aber mühelos aus dem Kontext ergeben muß, ist die Unbestimmtheit "zufällig", für sie liegt kein sprachsystematischer Grund vor. Ein bestimmtes Agens könnte z.B. durch die Passivendung angedeutet werden, wie oft genug in der 3. Sg., wenn das Subjekt nicht genannt ist. Diese Verschiedenheit vom Agens erklärt sich offenbar aus der unterschiedlichen Stellung der beiden Strukturelemente im Passivkomplex.

Das Agens ist sowohl eine formalsemantische als auch eine grammatisch-syntaktische Größe. Wenn es in einer Sprache nicht bezeichnet wird, bleibt die strukturelle Leerstelle erhalten: wo gehandelt wird, muß ein Handelnder vorhanden sein. Anders bei der Unbestimmtheit. Sie gehört nicht zu den elementaren sprachlichen Relationen und ist auch im Finnischen nicht zur grammatischen Kategorie geworden; sie muß immer "an etwas" zum Ausdruck kommen. Auch der Kontext kann hier nicht helfen (wie beim Agens), denn er kann nur die Bestimmtheit andeuten.

Es gibt bekanntlich mehrere Arten von "Bestimmtheit": ein Gegenstand kann allgemein oder allen Gesprächspartnern oder nur dem Sprecher bekannt sein (epistemisch); er kann absichtlich oder unabsichtlich unbestimmt gelassen werden (kontextlich); oder er kann nur qualitativ bestimmt sein, z.B. im Zusammenhang mit Mengen-, Stoffbegriffen oder Abstrakta oder als Bestandteil einer (als solcher bekannten oder unbekannt) Gruppe. Der zuletzt genannte Fall tritt beim finnischen Passiv auf. Man könnte ihn als "stilistische Unbestimmtheit" bezeichnen. Aus der Passivstruktur geht nämlich nicht hervor, ob das betreffende Agens gleichzeitig noch einer der übrigen Arten von Unbestimmtheit angehört, weil dies stilistisch irrelevant ist: für den allgemein unbestimmten Charakter des Passivs reicht die Andeutung der "Gruppenbestimmtheit" aus. TUOMIKOSKI macht mit Recht darauf aufmerksam, daß es für den Unterschied zwischen den Diathesen irrelevant sei, daß das Agens beim Passiv immer unbestimmt ist, sowie daß der Handelnde "epämääräisesti ilmaistu" ist; (a.O. S. 147).

Wie bereits erwähnt, besteht das Agens im Finnischen in der Regel aus mehr als einer Person. Der Grad der Bestimmtheit ergibt sich aus der Beschaffenheit der Gruppe. Relevant für den Passivsatz ist, daß die Gruppe aus dem Sachzusammenhang oder der Sachsituation bekannt ist. Daraus kann sich sekundär die Bekanntheit einzelner Individuen als Folge ihrer Zugehörigkeit zu der Gruppe ergeben, ist aber - beim unipersonalen Passiv - nicht wesentlich. Damit verliert auch die Anzahl der beteiligten Personen ihre Bedeutung. Wie auch KANGASMAA-MINN 1980, S. 60 hervorhebt, kann auch eine einzige Person Agens sein, wenn es sich um Mitwirkung "außersprachlicher Gegebenheiten" handelt. Ihr Beispiel: *kylläpä sitä tänään ollaan tyytyväinen* "heute ist man (= Sg.) aber mal zufrieden". Die Art, wie die Gruppe bestimmt ist, spielt anscheinend keine Rolle: die Individuen können Sprecher und/oder Hörer alle, teilweise oder gar nicht oder allgemein bekannt sein. Bei einer Durchsicht von S. PAULAHARJUS Buch (1958) ergab sich, daß in den zahlreichen Fällen von "Gewohnheits-Passiva" dem Leser zumeist alle, dem Autor die meisten Individuen unbekannt und in diesem Sinne unbestimmt waren. Ihre Bestimmtheit gewinnen sie durch die Zugehörigkeit zu der sozialen Gruppe, deren Gewohnheiten beschrieben werden: "die Jäger (~ Fischer usw.) in Kainuu". Großenteils oder vollständig bekannt dagegen pflegen die Gruppen in narrativen Zusammenhängen zu sein.

Die Bestimmtheit oder Unbestimmtheit des Agens beim finnischen Passiv kann somit keine Eigenschaft des sprachlichen Ausdrucks sein, da dieser ein entsprechendes Element nicht enthält, sondern ist durch den Sachzusammenhang, also pragmatisch bedingt. Diese indirekte Einbeziehung eines Informationsträgers fügt sich harmonisch der Gesamtstruktur des finnischen Passivs ein: es ist morphologisch und grammatisch defektiv, seine Funktion stilistisch, nicht grammatisch, sein syntaktisches Verhältnis zum Aktiv nicht voll ausgebildet (grammatisches Objekt statt Subjekt, beim Intransitiv-Passiv fallen "Subjekt" und Agens zusammen), das Agens nicht ausdrückbar, aber pragmatisch immer als handelnder Mensch einbezogen, jedoch nicht als Einzelner, sondern als pragmatisch bestimmte Gruppe, und schließlich ist die für das Passiv überhaupt charakteristische zentripetale Darstellungsform durch die genannten Faktoren und besonders die Unipersonalität weiter ins Unbestimmte verschoben. Da die Gruppe der Handelnden nur durch die Situation, nicht durch ein konkretes Handlungsmotiv, sondern durch die

gemeinsame Rolle im Rahmen der Information zusammengehalten wird (der Vorgang wird festgestellt, nicht beschrieben), trägt noch die Gruppenbestimmtheit zur Lockerung des pragmatischen und syntaktischen Verhältnisses von Handelnden und Vorgangsausdruck bei.

Die eingangs erwähnte "große Entfernung" der Gruppenbestimmtheit vom sprachlichen Passivkomplex hat zur Folge, daß man ihr noch weniger als der Agensandeutung einen bestimmten Platz im Sprachsystem zuweisen kann. Für das Agens kann man das Sprachelement 'Passiv' als den Punkt angeben, wo er in festen Kontakt mit der Sprache kommt; für die Gruppenbestimmtheit fehlt ein solcher Punkt, sie ist nur an das Agens gebunden. Da diese Bedingung jedoch notwendig zu sein scheint, läßt sich wohl auch die Gruppenbestimmtheit am ehesten den formalsemantischen Strukturelementen zuordnen, aber nur im Rahmen des Passivausdrucks. Bedeutungsträger, in deren parataktischem oder syntaktischem Feld sie "wirkt", gibt es nicht.

Wenn die Gruppenbestimmtheit nur ein drittrangiger Bestandteil der finnischen Passivgestalt ist, ist es nicht zweckmäßig, den Terminus 'Passiv' etwa durch 'Indefinitform' zu ersetzen. Selbst beim finnischen Partitiv, wo mehr Anlaß dazu bestand, hat man die Bezeichnung 'Indefinitus' mit Recht wieder aufgegeben. Die logische Kategorie 'Bestimmtheit' kommt im Finnischen in zahlreichen grammatischen, syntaktischen und lexikalischen Elementen zum Ausdruck, aber nur lexikalisch (Indefinitpronomina) in Hauptfunktion. Beim Passiv tritt sie ohne sprachliche Realisation und abhängig von sowie verflochten mit anderen Elementen (Passivform, Agens-Leerstelle) auf, so daß man sie als Merkmal, nicht als Funktion des Passivs bewerten sollte.

Schließlich sei nur nochmals daran erinnert, daß die Bestimmtheit bzw. Unbestimmtheit auch beim Objekt des finnischen Passivs eine Rolle spielt, jedoch nicht als Passivmerkmal. Das Objekt folgt hier den üblichen Regeln. Der Gebrauch des Partitivs interessiert nicht, da er mit dem Passiv nicht in Zusammenhang steht. Wenn das Objekt in Stammform auftritt, äußert sich die Bestimmtheitsopposition in der Wortfolge: bei Voranstellung ist das Objekt in der Regel bestimmt, bei Nachstellung unbestimmt: *ikkuna avattiin* "das Fenster wurde geöffnet": *avattiin ikkuna* "es wurde ein Fenster geöffnet". Ebenso beim Subjekt: *ukko oli tuvassa* "der Alte war in der Stube": *tuvassa oli ukko* "in der Stube war ein alter Mann". Das heutige Finnische ist

eine SVO-Sprache, und auch das Adverb folgt gewöhnlich dem Verb (vgl. FROMM 1958, hier S. 46). Diese Regelung ist ein Produkt der aktuellen Satzgliederung; in den SVO-Sprachen strebt das "Neue" ans Satzende. Dann sollte das bestimmte Objekt dem Verb vorangehen, das unbestimmte folgen. Im aktivischen Satz wird dieses Prinzip von anderen durchkreuzt, die im passivischen nicht wirksam sind. In unserem Zusammenhang ist die Voranstellung des bestimmten Objekts insofern von Interesse, als sie die (auch aus dem Deutschen bekannte) Unsicherheit der Objektfunktion beim unipersonalen Passiv unterstreicht. Wie in 4 b) ausgeführt, nähert sich das ursprüngliche Objekt beim kausativischen Intransitiv-Passiv semantisch dem Vorgangsträger und dadurch dem Subjekt des Aktivsatzes; das Gleiche gilt für das Objekt des Transitiv-Passivs. Aufschlußreich ist die Stellungsopposition auch unmittelbar für die Passivsyntax. Sie ist Ausdruck für die Verschiedenheit des Abhängigkeitsgrades vom Verb. In 4 b) sahen wir, daß das Objekt entweder sachlich oder doch satzsemantisch eng zum Passiv gehört. Das gilt in höherem Grade bei Nachstellung, weil die Gruppe aus Verb + Objekt informatorisch eine Einheit bildet, in der gewöhnlich das Nomen der Informationsgipfel ist. Das Passiv stellt diese Einheit fest, baut sie nicht auf. Der Feststellungscharakter bleibt zwar auch bei Voranstellung bestehen, wie die Unipersonalität und die fehlende Kongruenz zeigt; doch die Bestimmtheit des Objekts und seine satzsemantische Annäherung an das Subjekt gibt ihm eine selbständigere Stellung im Satzplan. Daraus entsteht ein eigentümlich schwebendes Gebilde, bedingt durch die Widersprüchlichkeit zwischen der Bestimmtheit des Objekts und dem im ganzen unbestimmten, abstrakten Charakter der Passivstruktur.

Diese allgemeine Unbestimmtheit resultiert aus der Passivkategorie selbst. Die im hier gemeinten Sinne bestimmteste Darstellungsform ist der Aktivsatz mit Objekt. Er gibt die Abfolge der Geschehnisse in Übereinstimmung mit unserer Vorstellung von Zeitverlauf wieder, sie ist "nach vorwärts gerichtet". Die passivische Darstellungsform weist dem Subjekt bestenfalls die Funktion des Aufnehmenden zu. Auch dieser Prozeß ist zwar ein Ablauf in der Zeit; doch er wird als vom Aufnehmenden abgelöst, als an ihm ablaufend dargestellt, er erlebt ihn nur, es fehlt der pragmatische Bezug zwischen Aufnehmendem und Geschehen, seine willentliche Identifikation mit seinem Tun. Mit diesen ontologisch-psychologischen Gegebenheiten

steht das unipersonale Passiv besser in Einklang als das persönliche: die Wiederholung des Subjekts in der Personalendung spiegelt das "Tatdenken", das möglichste Annäherung der Redesituation an die Sachsituation anstrebt. Die passivische Darstellung verwandelt Tun in Betroffenwerden oder Erleben, sie läßt das Verhalten des (nur aufnehmenden) Subjekts zum Geschehen offen, der Handelnde tritt, wenn überhaupt, nur als Begleitumstand in Erscheinung. Er ist entbehrlich, und es ist nur konsequent, wenn er ganz unberücksichtigt bleibt. Einen Schritt weiter geht dann das unipersonale Passiv, das nun auch noch auf die Andeutung des Subjekts am Verb verzichtet. Damit ist ein Maximum von Unbestimmtheit bei gleichzeitiger Wahrung der Verbalität erreicht. Die Redesituation bleibt weitgehend offen. Hiermit mag die durch die kausativische Herkunft gegebene semantische Beschränkung des finnischen Passivs auf menschliche Tätigkeiten zusammenhängen. Sie gilt auch für den besonderen finnischen Bereich des Passivs, die Deintransitiva. Vgl. dagegen dt. "die Rosensträucher wurden mit Blättern bedeckt" (vom Gärtner oder vom Wind?). Der Handelnde bleibt ungenannt, die Beziehung auf ein Objekt (doch meist nicht dieses selbst!) wird so unwichtig, daß oft auch das Objekt nicht ausgedrückt wird. Daß diese beabsichtigte Unschärfe bis ins Zentrum der Kategorie vorgedrungen ist, erhellt aus der unbeschränkten Bildbarkeit des Passivs von intransitiven Verben, das nun aber - anders als im Lappischen - im Sinne der Redesituation fast aktivisch zu werten ist. Die Darstellung hat nun einen solchen Grad von Unbestimmtheit erreicht, daß die Opposition zwischen den Diathesen nur noch stilistisch wirksam wird: *tultiin kotiin: tulivat kotiin* "man kam (~ sie kamen) nach Hause".

Wir sehen, die Unbestimmtheit erstreckt sich auf die gesamte Passivgestalt. Auch in diesem weiteren Sinne ist sie als formalsemantisches Merkmal zu betrachten: es begegnet nicht in einer konkreten Äußerung eines individuellen Kontextzusammenhanges, sondern ist notwendige Voraussetzung für das Auftreten einer grammatischen Kategorie, hier des Passivs. Die lexikalischen Einheiten werden durch die grammatische Kategorie in die syntaktischen Strukturmodelle eingefügt. Sie selektieren zwar aus dem grammatischen Inventar diejenigen Kategorien aus, die kraft ihrer Funktion zur logischen Eingliederung in den Satz geeignet sind; insofern ist das Lexem eine Voraussetzung für das Wirken der Kategorien. Doch die Ein-

gliederung selbst kann es nicht leisten und ist deshalb der Kategorie untergeordnet. Die Kategorie ist eine formale Größe, d.h. sie ordnet alle in Frage kommenden Lexeme in gleicher Weise in den Satz ein: *hän asuu talossa, mökissä, kaupungissa, perheessä* "er wohnt in dem Haus, in der Hütte, in der Stadt, in der Familie". Auch die vier Substantive "verlangen" hier den Inesiv, doch sie können in anderen Fällen andere Kategorien anfordern.

Ein drittes sprachliches Strukturelement steht zwischen den grammatischen und semantischen, das "formalsemantische". Es gehört einerseits in den semantischen Bereich, weil es als Merkmal am einzelnen Lexem haftet, nicht an der formalen Kategorie; andererseits besitzt es formale Züge, die einer großen Zahl inhaltlich verschiedener Bedeutungsträger gemeinsam sind. Solche Züge werden dann eine Kategorie, wenn die Sprache sie morphologisch kennzeichnet. Sprachhistorisch sind sie wohl als Zwischenstufen zwischen semantischen Elementen und grammatischen Kategorien zu verstehen. Solche formalsemantischen Elemente sind z.B. die umfassenden Bedeutungsmerkmale wie 'belebt', 'transitiv', 'teilbar' (im Finnischen grammatische Kategorie), 'perfektiv' (im Slawischen und Englischen grammatische Kategorie), 'kontinuativ' (im Lappischen grammatische Kategorie). Sie können auch unregelmäßig auf mehrere grammatische Kategorien verteilt sein wie die Spezies im Finnischen. Innerhalb dieser Kategorien bilden sie dann "Regelfälle", d.h. an bestimmte Bedingungen geknüpfte Ausnahmen.

Auch die Unbestimmtheit des Geschehensträgers, des Vorgangs selbst und unter Umständen des Objekts beim finnischen Passiv gehört als Spielart der Spezies zu den formalsemantischen Elementen. Bei den Transitiv-Passiva bezieht sie sich hauptsächlich auf das Agens, bei den Intransitiv-Passiva auf das "Subjekt". Der wesentliche Unterschied dieses Elements von den eben angeführten ist, wie dargelegt, daß es an einem Sprachinhalt erscheint, der unausgedrückt bleibt. Da es fest an die Passivformen gebunden ist, ist es informatorisch redundant und hat also keine funktionale Aufgabe, es fällt aus dem grammatischen Bezugssystem heraus. Andererseits ist es nicht lexikalisch, da es ja bei jedem Passiv auftritt, sondern gehört in den Bereich der Passivkategorie. Wie schon die obigen Beispiele zeigen, begegnen formalsemantische Elemente an Lexemen und grammatischen Kategorien. Doch die Beziehung, in der sie zu den beiden Strukturelementen stehen, ist verschieden. Das lexikalische Merkmal 'belebt' z.B. ist notwendiger Bestandteil

jedes Sprachinhalts, an dem es vorkommt; doch diese "Notwendigkeit" ist Konvention und also letztlich pragmatisch. Die grammatische Kategorie dagegen ist sprachlicher Ausdruck einer logischen Beziehung. Hier entscheidet die Konvention nur darüber, ob die betreffende Sprache die Kategorie ausbildet; der Begriffsinhalt der Kategorie existiert auch ohne Sprache. Wenn nun zum Inhalt einer sprachlichen Kategorie durch Konvention ein neues Merkmal hinzukommt, so ist das Resultat heterogen: der lexikalische Sprachinhalt ist offen, er kann jederzeit neue Begriffsmerkmale aufnehmen; die geschlossene grammatische Kategorie kann sich zwar auch erweitern, sogar multifunktional werden. Dann besteht die Konvention darin, daß mehrere logische Beziehungen durch dasselbe Morphem bezeichnet werden. Dabei ist der Charakter der Kategorie als sprachlichen Funktionsträgers in allen Anwendungsfällen gewahrt. Ein nur konventionell angegliedertes, sprachlich nicht bezeichnetes, informatorisch redundantes Merkmal dagegen gehört nicht "notwendig" zur grammatischen Kategorie und wird auch nicht von ihr bezeichnet, sondern allenfalls als "Nebensinn" angedeutet.

Dieser Angliederungsprozeß ist vielfach die Ursache für die bekannte Erscheinung, daß logische Beziehungen vom Standpunkt des sprachlichen Systems inadäquat wiedergegeben werden; so z.B. im Finnischen Irresultativität des Verbvorgangs durch die nominale Kategorie 'Partitiv' oder - sehr allgemein - die Außerzeitlichkeit durch das Präsens (im Altgriechischen und Türkischen durch den Aorist). In diesen Zusammenhang gehört auch die Andeutung der Unbestimmtheit des Vorgangs und des Vorgangsträgers durch das unipersonale Passiv. M. KORHONEN 1967 weist bei Besprechung der aus dem Karelistischen entlehnten Endungen -t und -š des Kollappischen (S. 348) darauf hin, daß in großen Teilen des ostseefinnischen Sprachgebiets und in finnischen Dialekten das Passiv die Funktion der 3. Pl. Aktiv übernommen hat. Fürs Finnische untersucht diesen Vorgang R. E. NIRVI 1947; vgl. unter 5. Diese Entwicklung ist eine direkte Fortsetzung der hier angenommenen Einbeziehung von deintransitiven Kausativa in das Formensystem des späteren unipersonalen Passivs. Da die heutigen t-Kausativa (HAKULINEN 1968, § 66, 12) überwiegend den Veranlaßten zum Objekt haben, stehen dem Passiv vor allem solche Verben näher, deren Inhalt translativ ist, wie *lähetä* "sich nähern", *päästä* "loskommen". Eine unipersonale

Variante der Kausativa (vgl. mit anderem Suffix *aurattaa* "zum Lachen bringen") ermöglichte unter anderem starke Einbeziehung lebloser Objekte wie *alentaa* "erniedrigen, niedriger machen", *huonontaa* "verschlechtern". Diese Annäherung an das spätere Passiv muß wenigstens ansatzweise schon erfolgt sein, bevor das Reflexivsuffix an das Kausativsuffix antrat. Da transitive Grundwörter ohnehin sowohl reflexiver als passiver Weiterbildung günstiger sind als intransitive, spielte bei häufigerem Gebrauch des Reflexivsuffixes während der Entstehung des Passivs die Objektibilität keine wichtige Rolle mehr. Zulassung von Transitiv-Kausativa und unpersönlicher Gebrauch verdeutlichten die formalsemantische passivische Nuance, so daß Antritt eines reflexiven Suffixes oft genug berechtigt war, um seine Grammatisierung vorzubereiten. Da ja Reflexivität persönlichen Gebrauch bedingt, dürfte der Antritt bei Transitiv-Kausativa begonnen haben: "er ließ sich töten", "ich ließ mich nennen". In dem Maße wie sich der Zusammenhang mit dem Kausativ verwischte, wurde die Vervollständigung durch *-zen* zur bloßen Formanalogie.

Auch hier wurden die Beziehungen zwischen den Bedeutungselementen der Verbform unbestimmt. Die zweite (ausdrückbare) Valenzstelle des Kausativs wurde zur ersten, nicht ausdrückbaren Valenzstelle beim Passiv (Agens) umgedeutet. Die Uminterpretation des Objekts besonders bei Intransitiv-Passiva zu einer Art "pragmatischem Subjekt" (*tuttiin*) hat dann später in den Dialekten - offenbar parallel an verschiedenen Stellen - zur Einführung grammatischer Subjektformen geführt. Die morphologische und die syntaktische Entwicklung gehen hier also auseinander: in der finnischen Schriftsprache erhielt sich die Opposition der Diathesen, in den Dialekten drang das morphologische Passiv ins Aktiv ein, seine syntaktische Wirkung zeigt sich in der Unipersonalität des Verbs trotz grammatischem Subjekt (doppelte Inkongruenz!); im Karelischen und in geringerem Maße auch in benachbarten Sprachen wurde die 3. Pl. ganz verdrängt. Hier fiel also die Funktion der 3. Pl. mit derjenigen des "unbestimmten Agens" zusammen. Diese Entwicklung zeigt anschaulich, wie der passivische Bestandteil der Passivkategorie im Finnischen allmählich verblaßt. Wir beobachten sie in der finnischen Sprachgeschichte seit ihrer Differenzierung vom Kausativ und hier im Verfallsprozeß. Zu vollem Leben ist sie nicht gelangt. Die Unbestimmtheit hat die Ausbildung einer klaren Opposition zum Aktiv verhindert.

Wie sich die Aktivisierung der Passivformen im einzelnen auch abspielt hat, jedenfalls ist die Unbestimmtheit des Vorgangsträgers und die Unipersonalität des Verbs dabei aufgegeben worden; ein negatives Anzeichen dafür, daß diese Züge dem ostseefinnischen Passiv eigen waren. Sie gehören offenbar strukturell eng zusammen in dem Sinne, daß sie im Verb die passivische Färbung hervorgebracht haben. Bei den Impersonalia ist die Situation Ausgangspunkt des Geschehens (z.B. Witterungsverba); das unipersonale Passiv hat ein gruppenbestimmtes Agens, dessen Verhältnis zur Situation Gegenstand der Information ist. Die echten Impersonalia bezeichnen mit dem Vorgang zugleich die Situation, in der er sich abspielt (*sataa* gibt gleichzeitig die meteorologischen Voraussetzungen, die das Regnen bedingen), sie stehen nur in einem Sachzusammenhang (und der Redesituation); das unipersonale Passiv dagegen setzt eine Sachsituation schon voraus, an der der Hörer z.B. Information über das Agens gewinnen kann. Ein finnisches Passiv verlangt immer einen Gedankenkontext, ein echtes Impersonale nur den sachlichen Rahmen für sein Geschehen, das kalendarisch als Verlauf von "früher" zu "später" festgelegt ist; das Passiv bleibt trotz allem Handlung mit pragmatisch bestimmtem Ausgangspunkt. Das Verhältnis von Impersonale und Passiv hinsichtlich des Bestimmtheitsgrades im Finnischen läßt sich etwa so umschreiben: das Impersonale ist als pragmatischer Vorgang, als "Ereignis" in der Wirklichkeit bestimmter als der passivische Vorgang, weil es Naturereignisse oder allgemeine menschliche Verhaltensweisen oder Wertungen ausdrückt (*sopii* "es paßt" o.ä.); das Passiv bezeichnet "historische" Vorgänge in einem Kontext; sie sind informatorisch unbestimmter, weil sie mehr Verständnishilfen brauchen, pragmatisch aber bestimmter, weil sie als "konstatierte Handlungen" mehrere Voraussetzungen über den "historischen Verlauf" des Dargestellten einschließen.

Wie zu erwarten, erstreckt sich auch das Merkmal "Unbestimmtheit" auf die gesamte Passivgestalt. Zunächst erwies es sich als notwendig, den Ausdruck "Unbestimmtheit" zu präzisieren; die Spezies des Agens ist weder bestimmt noch unbestimmt, sondern gruppenbestimmt. Dadurch bewahrt sich die passivische Darstellung im Finnischen trotz ihrer "pragmatischen Abstraktheit" inhaltlich, kontextlich und stilistisch einen Rest von Aktualität, ja Handlungsbezogenheit, aber eben nur im Gedankenkontext, nicht in der

Darstellungsform. Dieser innere Widerspruch führt zu einer gewissen Isolierung der Passivsätze im Kontext: sie setzen zwar Handlung voraus, stellen sie aber statisch dar und unterbrechen so den Geschehensstrom. Der Widerspruch setzt sich fort in der Gleichzeitigkeit von Agenslosigkeit, Unipersonalität und Objektivität. Auch die Unipersonalität ist eine Art Reduktion der Bestimmtheit, und wenn durch Bezeichnung eines Objekts der Handlungscharakter des Vorgangs unterstrichen wird, wirkt das Fehlen der personalen Deixis auf den Handelnden und das Fehlen eines Ausdrucks für den Handelnden selbst als auffällige Distanzierung vom konkreten Geschehensablauf und insofern als eine Art "Unterbestimmtheit", die entweder Mangel an Sprachbeherrschung oder Stilmittel ist. Am umfassendsten wirkt sich die Unbestimmtheit in der passivischen Darstellung des Vorgangs aus. Die Handlung ist die "bestimmteste" Geschehensform; ihre adäquate sprachliche Wiedergabe enthält den Handlungsträger, Handlungsgegenstand, die Vorgangsbezeichnung und dessen "Gerichtetheit" auf den Gegenstand. Bei passivischer Darstellung ist von diesen Faktoren nur der letzte erhalten, jedoch umgekehrt durch den geänderten Vorgangsrichtungsbezug; dadurch wird die Handlung zum bloßen Ereignis, das Objekt wird nicht betroffen, sondern "erfährt" etwas, und der Handelnde gibt nur noch einen Anstoß von außen. Alle Faktoren verlieren ihre Individualität, werden zu "beteiligten Umständen", zu Ursachen. So betrachtet, ist die Unbestimmtheit eine Folge der Passivfunktion.

5. Das Passiv im Kontext

Die Stellung einer Kategorie im System ist erst dann genau bestimmbar, wenn außer ihrer Funktion auch angegeben ist, wann die Sprache sie verwendet, insbesondere ob und welche grammatischen, phraseologischen u.a. Synonyme vorliegen. Im Falle des finnischen Passivs erfordert die zweite Fragestellung mehr Vertrautheit mit der Sprache als mir zu Gebote steht, und ein Textkorpus, das den Rahmen dieser mehr auf Strukturfragen gerichteten Untersuchung sprengen würde. Einige Teilprobleme, soweit sie für die Funktion wichtig waren, sind in 4a), 7 (S. 71ff.) behandelt worden. Im einzelnen wurde das Verhältnis des Passivsatzes zu Aktivsätzen generischen

Inhalts (3. Sg.), zu deutschen Sätzen mit "man" sowie der Gebrauch von Modalverben in beiden Diathesen betrachtet. Als offensichtliche Schwerpunkte der Passivverwendung ergaben sich außerzeitliche Feststellungen. Zur Vermeidung aktueller Handlungsdarstellung dient das Fehlen des Nexus ebenso wie der passivische Vorgangsrichtungsbezug. Die Folge ist eine gewisse Isoliertheit des Passivsatzes im Informationszusammenhang, im Geschehensablauf und im Gedankenkontext. Für diese Beobachtung sollen nun einige Beispiele vorgeführt werden, die nur zur Veranschaulichung, nicht als endgültiger Beweis gedacht sind. Die Veranschaulichung ist umso notwendiger, als hermeneutische Erhellungen, um welche es sich hier ja handelt, nicht positivistisch beweisbar sind. Nicht berücksichtigt wird das Auftreten des Passivs in narrativen Kontexten (anscheinend sind hier Intransitiv-Passiva beliebt), da man hier ausschließlich auf Stilanalyse angewiesen ist.

Generische Sätze kommen in aller Art normativer Literatur, also auch in wissenschaftlichen, philosophischen, aber auch in ethnographischen Werken häufig vor. Außerzeitliche Vorgänge haben keinen Zeitstellenwert; doch ist dabei E. KOSCHMIEDERs Feststellung zu beachten: "Der gemeinte Tatbestand [z.B. eine gewohnheitsmäßige Handlung] hat also einen Zeitstellenwert, nicht aber das im Verbum Bezeichnete" [ihre sprachliche Darstellung] (Bayr. Akad. Wiss., Abh. Neue Folge Nr. 25 (1945), S. 56): der Satz "Fritz spielt Tennis" soll kognitiv eine Gewohnheit wiedergeben, die als solche einen Zeitstellenwert hat (Fritz' Leben zwischen dem 20. und 60. Jahr); doch der sprachliche Ausdruck verwendet das Präsens im Leerlauf: es ist ja unwahrscheinlich, daß Fritz im Augenblick der Äußerung wirklich spielt, und das ist auch gar nicht gemeint. Dies ist einer der zahlreichen Fälle, wo die Sprache etwas anderes sagt als sie meint. Dafür gibt es im wesentlichen zwei Gründe: entweder hat sie keinen adäquaten Ausdruck (hier: ein 'Tempus' für Außerzeitlichkeit), oder sie erstrebt stilistische Wirkungen (z.B. durch Metaphern). Das finnische Passiv gehört in die zweite Gruppe. Das "Gewohnheitspassiv" etwa kann jederzeit durch Aktivsätze mit persönlichem Subjekt ersetzt werden, vor allem, wenn es deintransitiv ist. Das Gewohnheitspassiv "meint" ein gewohnheitsmäßiges Verhalten, das zu entsprechenden Handlungen führt wie das Gewohnheitspräsens. Der sprachliche Unterschied besteht jedoch darin, daß das Präsens stellvertretend (in Neben-

funktion), das Passiv dagegen nicht-stellvertretend (in Hauptfunktion) gebraucht wird. Die Differenz zwischen kognitivem und sprachlichem Inhalt ist hier nicht eine Lücke im System, sondern im Gegenteil ein sprachlicher Überfluß, der es gestattet, den Betroffenen als Aufnehmenden darzustellen. Dadurch entsteht die geschilderte Isolierung des betreffenden Satzes im Kontext, wie sie für solche Feststellungen typisch ist. Nebenbei sei darauf aufmerksam gemacht, daß die Vorliebe für die Feststellung das Passiv oft im Perfekt auftreten läßt, zu dessen bevorzugten Anwendungsgebieten ja ebenfalls das Perfekt gehört (vgl. Verf., Vir. 1980, S. 121f., 133, 139f.).

5.1. Das beschreibende Passiv

Zunächst einige Perfektbelege ohne Rücksicht auf die Kontextfunktion. ... *eikä hänestä sittemmin ole mitään kuultu*. "Und dann hat man nichts mehr von ihr gehört" (M. CANTH, *Valitut teokset* (Hels. 1965), 100). *Tuhannet ovat niin tehneet eikä sitä heille ole viaksi luettu*. "Tausende haben so gehandelt, und es ist ihnen nicht als Schuld angerechnet worden" (103). *Anniskelussa sinua enimmäkseen on tähän saakka tavattu*. "In der Kneipe konnte man dich bisher meistens treffen" (111). *Tässä maassa on ... meidän osamme niin ylen viisaasti järjестetty, ettemme ...* "In diesem Land ist unser Los so weise geordnet, daß ..." (111). *Sillä se on tehty*. "Damit hat sich's!" (112). *Noin se on leikattu poikki ja kangas viety ...* "So hat jemand ihn durchgeschnitten und den Stoff mitgenommen" (125). *Onko se ladattu?* "Ist er (Revolver) geladen?" (136). *Taivasta ei kumminkaan ole minua varten tehty*. "Für mich ist aber kein Himmel gemacht" (137). *Noin kalman karvaisena ei häntä ole ennen nähty*. "So käsebleich hat man sie noch nie gesehen" (140). *Viimeinen sana ei vielä ole sanottu*. "Das letzte Wort ist noch nicht gesprochen" (143). ..., *ei sitä tämmöistä kurjuutta aina ole kärsitty*. "Solches Elend habe ich nicht immer zu tragen gehabt" (161); vorher: *Olen minäkin parempia päiviä nähnyt, ...* "Auch ich habe bessere Tage gesehen". *Mutta niistä on nyt viimeisetkin riekaleet myyty ja pantu ruokaan...* "aber von denen (Kleidern) sind jetzt die letzten Lumpen verkauft und für Essen verbraucht" (161). Ebenso bei PAULAHARJU 1958: *kalan pyynnin tähän on sille paikalle tultu* "Wegen der Fische bin ich hierher gekommen" (Aufzeichnung nach einem Informanten: S. 114).

Alle Beispiele stammen aus direkter Rede. Sie sind fest in die Gesprächssituation und den Gedankenkontext eingebaut; doch im Sprachkontext stehen sie als isolierte Feststellungen; dieser Widerspruch macht ihre stilistische Wirkung aus. Sie wird noch dadurch unterstrichen, daß von den 15 Verben 6 verneint sind. Zweimal steht das Passiv für die 1. Sg., ein Sonderfall, über den noch zu sprechen sein wird. Das Passiv soll hier die persönliche Formulierung in 1. Sg. umgehen. Die Fälle zeigen deutlich, auf welche sprachliche Leistung hier zurückgegriffen wird: der Verbinhalt soll nicht als individuelles Geschehen an oder mit den Sprechern dargestellt werden wie im umgebenden Kontext, sondern als distanzierteres vergangenes Ereignis. Dazu gehört, daß die Sprecher nicht als Subjekte (und schon gar nicht als 1. Person) erscheinen, sondern gar nicht genannt werden, obwohl sie eindeutig bekannt sind. Auch die Vorgänge sind nicht "unpersönlich". Diese beiden Satzeigenschaften verstärken sich gegenseitig in ihrer stilistischen Wirkung. Diese wird jedoch nicht, wie gewöhnlich in solchen Fällen, durch "unregelmäßige" Verwendung der sprachlichen Mittel, sondern durch eine grammatische Kategorie, das Passiv, erreicht. - Alle Verben bei CANTH sind transitiv, alle geben im Aktiv persönliches Handeln wieder. Für die erstrebte statische Darstellung war das Passiv also geboten. Die hinzuzudenkenden Handlungsträger sind bis auf die Fälle mit 1. Sg. mehrere: eine Gruppe von Menschen, die auf Grund der Sachsituation für die betreffende Handlung in Frage kommen. Je prägnanter die Situation, desto kleiner die Gruppe. Wenig begrenzt ist sie S. 100, 103, 112, 140, 143; etwas mehr 111 (die Stammgäste; der Staat). Deutliche Verschleierung persönlicher Ausdrucksweise wie bei PAULAHARJU finden wir dagegen 125 (2 Belege), 136, 137, 161 (*myyty ja pantu*). Das Partizip steht dem Adjektiv nahe 112, 136, 161.

Für die Vermeidung persönlicher Konstruktion sind zwei Motive zu erkennen: 1. als Handelnder läßt sich nur die Gruppe angeben, zu der er auf Grund der Sachsituation gehört. Er ist also nicht "unbestimmt" (man kann nicht als Subjekt "irgendjemand" einsetzen), sondern unbekannt, aber gruppenbestimmt. Diese nur pragmatische Bestimmtheit ist keine grammatische Beziehung, sondern durch den Inhalt bedingt. Sie kann daher nicht den Inhalt der Passivfunktion ausmachen. Sie ist vielmehr die gedankeninhaltliche Voraussetzung für die unpersonal-passivische Ausdrucksweise. Diese "bezeichnet" nicht die nur pragmatische Bestimmtheit, sondern einen

aus stilistischen Gründen undynamisch dargestellten Vorgang, der im Hinblick auf die verwendeten Lexeme hätte dynamisch dargestellt werden sollen. Die grammatische Beziehung, die der Passivfunktion zugrunde liegt, ist die Unipersonalität, die auf Grund ihrer Verwandtschaft mit der "Unbestimmtheit" zu deren Wiedergabe benutzt werden kann, da es für sie keine Kategorie gibt. Passivsätze dieser Art haben mit dem Gewohnheitspassiv gemein, daß auch dieses eine nur durch die Sachsituation bestimmte Gruppe von Handlungsträgern voraussetzt. Erst die Konzentration auf die Unpersönlichkeit ermöglicht die Spannung zwischen Wortwahl und grammatischer Formung, die das Übergreifen des Passivs auf die Intransitiva gestattete. Im Typ *tultiin* ersetzte die Sachsituation das Objekt durch das "Subjekt", doch die unipersonale Konstruktion hemmte die Folgen für die Darstellung der Vorgangsrichtung.

Beispiele aus einem ganz andersartigen Text, einer wissenschaftlichen Darstellung (E. ITKONEN, *Kieli ja sen tutkimus*, Hels. 1966): *Kumpaakin termiä on aikaisemmin käytetty toisenlaisessa merkityksessä kuin ...* "Beide Termini sind früher in anderem Sinne gebraucht worden als" (S. 43). *Ei liene vielä selvitetty, onko ...* "Es ist wohl noch nicht geklärt, ob ..." (52). *Käsitteet morfi, allomorfi ja ... on muodostettu ...* "Die Begriffe Morph, Allomorph und ... sind gebildet ..." (59). *On esitetty ... määritelmää* "Es sind Definitionen aufgestellt worden, ..." (43). *Sittemmin on esitetty vielä muunkinlaisia foneemikäsityksiä* "Später sind noch andere Phonembegriffe vorgebracht worden" (45). *Hjelmsleviä on ... arvosteltu ...* "Hj. ist kritisiert worden ..." (71). *... huomattaviin saavutuksiin on päästy ...* "Zu bemerkenswerten Ergebnissen ist man gelangt ..." (74). *esimerkit on kirjoitettu ...* "die Beispiele habe ich (!) geschrieben ..." *Muulloin on käytetty ...* "Sonst habe ich gebraucht ..." (6). *Varsin sattuvasti on sanottu ...* "Sehr treffend hat man gesagt ..." (13); ähnliche Ausdrücke sind sehr geläufig.

Alle Verben bis auf *on päästy* sind transitiv. In 2 Fällen steht Passiv für 1. Sg. Aktiv zur Vermeidung der "aufdringlichen Person" (NIRVI, s.u.), hier zum Zweck der distanzierenden Sachlichkeit im wissenschaftlichen Vortrag. Die Isoliertheit der Passivsätze kommt darin zum Ausdruck, daß in ihrer unmittelbaren Umgebung gewöhnlich keine Passiva stehen. Weitere Kennzeichen: ein Beleg S. 43 steht am Ende eines Absatzes. Objekte treten auf S. 43 (1), 45, 59, 71, 6 (2). S. 59 geht das Gewohnheitspassiv *sanotaan* "man

sagt" voraus, doch handelt es sich um unverbunden nebeneinander stehende Definitionen. S. 71 und 74 Beginn eines neuen Absatzes mit neuem Thema; die Belege S. 6 sind redaktionelle Bemerkungen. Am Beginn eines Absatzes S. 6, 43, 45, 71, 74. Das häufige Objekt bringt durchweg neue oder zum comment gehörige Inhalte.

Es folgen jetzt Beispiele mit anderen Tempora, zumeist mit Gewohnheitspassiva. PAULAHARJU 1958, S. 68: (*Lapset söivät erikseen.*) *Heille pantiin ... jakkaralle ...* (weitere Tischgewohnheiten im Aktiv) "Die Kinder aßen für sich. Für sie stellte man das Essen auf einen Schemel". 70: (*Jo lauantaista huomasi, että on pyhä tulossa:*) *leivottiin rieskat, kirnuttiin roppavoit, ja työväki palasi ...* "Schon Sonnabends merkte man, daß der Sonntag vor der Tür stand: das Fladenbrot wurde gebacken, die Bauernbutter gekirnt, und das Arbeitsvolk kam heim ...". S. 83 wird mit einer ganzen Reihe von Passiva die Errichtung eines Scheiterhaufens für das Lagerfeuer beschrieben; später heißt es: *Leipää ja suolaa oli eväskontissa, ja niin saatiin varsin hyvä ateria. Sen päälle pantiin vielä tupakat, vetäistiin sitten kengät jaloista, ... kellahdettiin pitkälle ... ja siunattiin.* "Brot und Salz war im Rucksack, und so bekam man ein leckeres Mahl. Zum Schluß kam der Tabak, die Stiefel wurden ausgezogen, man ließ sich ins Gras fallen ... und betete." Solche Schilderungen enthält das Buch in großer Zahl; vgl. z.B. S. 88, 115. Ein Perfekt etwa S. 119: *Uistimia on jo kauan aikaa käytetty* "Laufangeln sind schon seit langem im Gebrauch". Im ganzen aber ist das Perfekt in dieser Textgattung nicht häufig; vgl. noch 120: *Ankeri on kerran saatu ..., Huotari ukko sen sai ...* "Einen Aal hat man nur einmal gefangen, der alte H. bekam ihn ...". Ein seltenes Plusquamperfekt (Information über eine vorvergangene Verrichtung): *Piertanoheiniä oli varattu lehmälle poikimishainiksi.* "Rainheu war für die Kuh fürs Kalben gesammelt worden" (124). Eine vergangene Feststellung, die in die Schilderung einbezogen wird (126): *Vuohta ei tunnettu* "Die Ziege kannte man nicht" (Beginn eines neuen Absatzes). Ein "vorzeitiges" Plusquamperfekt (*kotiin,*) *josta oli oltu pois viisi kuusi kuukautta.* "(nach Hause,) von wo man 5, 6 Monate fort gewesen war" (141, Ende eines Absatzes). Voraus geht eine längere Schilderung von Außenarbeiten im Passiv. Das Subjekt ist gruppenbestimmt; ein Teil der Großfamilie. Auch die Hilfsverben werden in die passivische Darstellung einbezogen: *kun satuttin mielimään samaa kaskimaata ...* "wenn man [d.h.

mehrere] sich zufällig dasselbe Schwendland ausgesucht hatte" (144). Ähnlich im Lappischen, wobei das V-Passiv verwendet wird.

Wichtig für die Bestimmung der Passivfunktion ist die Beobachtung, daß Schilderung von Gewohnheiten auch durch Aktiva erfolgen kann. Gerade hier zeigt sich der stilistische Charakter des Passivs; der Diathesenwechsel geschieht anscheinend wesentlich aus zwei Gründen: 1. um Vorgänge als Handlungen (mit handelndem Subjekt) bzw. Ereignisse (ohne handelndes Subjekt) darzustellen, und 2. um Abwechslung in die Darstellung zu bringen. Besonders nahe kommen sich die Diathesen wieder bei Wiedergabe von Gewohnheiten, weil die Außerzeitlichkeit den Handlungscharakter abschwächt. Beispiele von Diathesenwechsel aus PAULAHARJU: Aktiv im Sinne von "man": *Tuskin tarvinnee mainita* ... "man braucht wohl kaum zu erwähnen" (55); allgemeine Feststellung, Passiv wäre wohl möglich. Der Satz eröffnet einen Absatz, es folgen Aktiva. S. 59 Schilderung der alten guten Zeit: *hakkasi puun, mistä halusi, ... pyysi lintuja ... Kalaakin sai ..., eikä kukaan tullut kieltämään*. "Man schlug sein Holz, wo man wollte, fing Vögel ... Auch fischen konnte man, und niemand kam, es zu verbieten". Hier soll die unbeschränkte Handlungsfreiheit zum Ausdruck kommen. Das einzige Passiv in der Folge: ..., *ei siitä sakotettu* "man wurde nicht dafür bestraft": der Jäger soll im Mittelpunkt bleiben. Dagegen am Schluß der Schilderung (*ei tullut*, s.o.) taucht der Gegenspieler auf. Der folgende Absatz geht wieder (mit Passiv) in die allgemeinere, unpersönliche Schilderung über: *Ja työtä silloin tehtiin* "Und gearbeitet wurde damals". - Weitere Aktiva: s.o. zu S. 68, 70. Zur Veranschaulichung der Darstellung wird in die Abfolge der gewohnten Tätigkeiten ein Beobachter hineingestellt: *huomattiin* würde auch die Wahrnehmung als Gewohnheit erscheinen lassen. In narrativer Umgebung wieder würde die Form sich auf eine bestimmte Beobachtung beziehen. Deutlich stilistischen Zwecken dient das Aktiv in der Schilderung S. 71, wo die Außenarbeiter beim Heimkommen ihre Geräte wegräumen. Sensen, Harken, Äxte erscheinen als Subjekte, die "etwas tun", anstatt als Objekte (passivischer Verben) in der Hand der Menschen. Einleitung des Themas "Jagd" (80): *Näin varustettuna liikkuu pyytömies eräretkillään* ... "So ausgerüstet, unternahm der Jäger seine Jagdreisen". Das Passiv würde das Herumstreifen zur bloßen Feststellung machen, was zu dem konkreten Verbinhalt nicht paßt: gemeint ist ja nur der Aufbruch. S. 80f. werden Gegenstände für Jagd-

zauber genannt, die aber nur "bestimmte", d.h. namentlich erwähnte Leute verwenden (Aktiv). S. 148: *Jotkut sekoittivat siemenen tuhkaan taikka hiekkään* "Manche vermischten den Samen mit Asche oder Sand" (im folgenden Satz Passiv). Hier hat das Subjekt denselben Inhalt wie das "gedachte" Subjekt beim Passiv. Die Gruppe, zu der es gehört, ist vielleicht etwas kleiner. Der Unterschied zwischen den Diathesen liegt im Verbinhalt: er ist außerzeitlich und statisch. Die Außerzeitlichkeit ist durch die Erzählgattung bedingt, die undynamische Darstellungsform stilistisch. Sie wird nicht vom Kontext erzwungen, sondern steht im Belieben des Erzählers. Wenn er das unanschaulichere Passiv wählt, interessiert ihn mehr der Inhalt als der Verlauf des Vorgangs.

Nach meinem (vorläufigen) Eindruck tritt die 3. Sg. Aktiv zur Bezeichnung häufig wiederkehrender Verhaltensschemata, mit Vorliebe bei Verben für psychische und sensorische Aktivitäten auf, wie *näkee, kuulee* "man kann sehen, hören". PAULAHARJU S. 156: *arvaahan sen, kun pantiin maitoa tuleen* "das (näml. daß die Kuh Schaden nahm) kann man sich ja vorstellen, wenn Milch ins Feuer gegossen wurde". Auch hier sind nicht konkrete Vorgänge mit Zeitstellenwert gemeint, obwohl die betreffenden Tätigkeiten und Fähigkeiten Zeitstellenwert haben. Auch HAKULINEN 1968 macht § 60, 1 darauf aufmerksam, daß in manchen Fällen zwischen dem Passiv und gewissen Intransitiva (meist Translativa) "kein nennenswerter sachlicher Unterschied" besteht, z.B. *kuultiin ~ kuului, nähtiin ~ näkyi*. Die außerzeitliche Verwendung bedingt Schwächung der Aktivität, und in dieselbe Richtung weist, wenn meine Beobachtung richtig ist, die Bedeutung der einschlägigen Verben. Ihr Subjekt ist eher Experienter als Handelnder, nähert sich funktional also dem Subjekt des Translativs und dem Objekt des finnischen Passivs. Die nahe Berührung der Diathesen an dieser Stelle ist somit verständlich. Der noch verbleibende Unterschied wäre dann eine so geringe stilistische Schattierung, daß der Ausländer wohl nicht mehr tun kann, als ihn als Vermutung zu äußern: das Passiv stellt den Vorgang als bloßen Inhalt ohne Handelnden hin, das Aktiv macht daraus ein Ereignis. So in HAKULINENS Beispiel: *räjähdyksen kuultiin peninkulmien päähän* "man hörte die Explosion meilenweit" ~ *r. kuului p. p.* "D. E. war m. zu hören". Gerade der Umstand, daß bei der Passivform das lebende Agens mitgedacht wird, deutet auf die Vermeidung der aktivischen, d.h. auf die absichtlich undynamische Darstellung hin,

während diese beim Translativ die einzig mögliche ist. Das Passiv ist hier eine Art merkmahlhaftes Glied der Opposition, und diese Stellung gibt ihm die größere stilistische Aussagekraft. Der unaufgelöste Widerspruch zwischen wirksam gedachtem und ungenanntem Agens gestattet die Verwendung der Finitformen als bloße Informationsträger. Von dem wichtigsten Kennzeichen des Verbs, seiner "Verzeitung" des Inhalts, bleibt nur die Bezeichnung der Tempora übrig. Wenn das finnische Passiv gerade außerzeitliche Sätze bevorzugt, verliert auch dieses Merkmal einen großen Teil seiner Bedeutung.

Daß solche kaum noch sichtbaren semantischen Grenzen nicht streng eingehalten werden, versteht sich fast von selbst. Ein Beispiel aus CANTH 1965, S. 140: *Totta tuommoisen tyttöhuitukan aina hallitsee*. "Mit so einer Herumtreiberin wird man ja wohl noch fertig." Hier geht es mehr um soziale als um physische Machtverhältnisse; aber auch hier ist nicht vom Handeln, sondern von der Möglichkeit dazu die Rede. PAULAHARJU 1958, 95 (auf der Bärenjagd:) *kun menee ampumaan*, "wenn man sich zum Schießen bereit macht": *menee* (eig. "geht") eine Art Hilfsverb.

Von Interesse sind schließlich auch Stellen, an denen die Diathesen sich abwechseln, sei es in aufeinander folgenden Sätzen oder im gleichen Satz. Beispiele aus PAULAHARJU; S. 58: *Niinkuin Puolangan Askan mäessä erottiin ja hajaannuttiin ..., niin ovat jo monet Kainuun suurperheet hajaantuneet, ja ...* "Wie man sich auf dem Hügel von A. getrennt und zerstreut hat, so haben sich viele Großfamilien in K. aufgelöst, und ...". Die Trennung der genannten Familie war vorher ausführlich beschrieben worden, der Vorderatz rekapituliert hier nur das Gesagte. Der Nachsatz greift auf Früheres zurück, verallgemeinert den Einzelfall zu einem sozialen Prozeß: Rückgang der Großfamilie. Doch stehen sich Translativ und Passiv sehr nahe. 59: *... pyysi ... ei sakotettu* "jagte ..., wurde nicht bestraft" (o. S. 117). 60: *Eikä ennen tarvinnut rahaa ottaa mukaan kirkkomatkalle, mutta nyt ei pennin-geittä lähdetä*. "Früher brauchte man kein Geld zur Kirche mitzunehmen, aber jetzt geht man nicht ohne Geld." Die unpersönlichen Modalverben bevorzugen das Aktiv; sie repräsentieren ja schon die unbestimmte, distanzierte Ausdrucksweise. - 68: *Lapset söivät erikseen. Heille pantiin ruokaa leveälle jakkaralle, ...*: "Die Kinder aßen für sich. Für sie stellte man Essen auf einen breiten Schemel": das Thema wird aktivisch gegeben, die ausführende Schilderung passivisch. 69 (neuer Absatz): *Puolisille tulivat miehet,*

... *hevonenkin tuotiin pirttiin* ... "Zu Mittag kamen die Männer, auch das Pferd wurde ins Haus gebracht": das Pferd kam nicht "aus eigenem Entschluß". Fortsetzung: *samalla kuin miehet saivat ... suolakalansa*. "... während die Männer ihren Salzfisch bekamen" (das grammatische Subjekt nach FILLMORE ein "D-Kasus"). 70: *Jo lauantaista huomasi* (o. S. 114; generisch), *että on pyhä tulossa: leivottiin ..., kiruttiin ..., ja työväki palasi ...*: 1. Verb aktiv, Thema; die folgenden Passiva geben Beschreibung; mit dem 2. Aktiv schreitet das Geschehen fort. - 100: *Taikka oli taskussa karhun-sappirieska, jota hiven otettiin suuhun ja pureskeltiin ...*: "Oder man hatte Flachbrot mit Bärengalle in der Tasche, von dem man etwas in den Mund steckte und kaute": *oli* "war" bezeichnet den Zustand, das grammatische Subjekt ist comment, es folgt "unechter" Relativsatz, dessen Verben nicht der Handlungsdarstellung, sondern dem Ausbau der Situation dienen (*otettiin suuhun* "man nahm in den Mund" feste Verbindung). - 137 (Gewährsmann erzählt:) *Kuuli niin monta laulunlajia, jottei tiedäkään ... Ja kun leivo tuli huhtimaalle laulamaan, niin siitä vasta oikein ihastuttiin*. "Man hörte so viele Singweisen [von Vögeln], daß man nicht weiß ... und wenn die Lerche aufs Schwendland kam und sang, dann begeisterte man sich erst richtig": selbst die Freude über den Vogelgesang wird kühl und distanziert referiert. - 148: *Kuirinmäärällä naurista kylvettiin, puolen kymmentä kuiria kun heitti ..., tuli jo kyllä syötävää*. "Mit dem k-Maß säte man die Rüben, wenn man 5 Maß aussäte, kam schon etwas zu essen heraus".

Aus den wenigen Beispielen heben sich einige Tendenzen des Passivgebrauchs heraus: 1. das Passiv eröffnet nicht die Schilderung einer neuen Situation oder eine neue Einheit in einem inhaltlichen Zusammenhang; 2. es wird nicht gebraucht, wenn ein Nominalbegriff im Satz ein neues Thema bringt, d.h. Subjekt sein muß; daraus folgt 3. wenn Aktiv und Passiv im gleichen Zusammenhang aufeinander folgen, geht jenes 1.a. voran; 4. für bestimmte Verben scheinen die Diathesen eine gewisse Vorliebe zu haben; so bevorzugen etwa *voida* "können", *tarvita* "brauchen", *saada* "dürfen, bekommen" das Aktiv, von den Intransitiva stehen die Bewegungsverben (*mennä* "gehen", *tulla* "kommen", *lähteä* "weggehen", *päästä* "loskommen" u.a. gern im Passiv (hier ist die lokale Ergänzung meist wichtiger als das Prädikat); 5. für passivische Darstellung geeignet sind solche Verben, deren Passiv neben dem Betroffenwerden auch ein Aufnehmen ausdrückt, z.B. *ei*

sakotettu "man wurde nicht bestraft" (PAULAHARJU S. 59), *ihastuttiin* "man war begeistert" (137); 6. bestätigt wird die Rolle der Diathesen für verschiedene Textgattungen: wo innerhalb des situativen Rahmens Veränderungen mitgeteilt werden (Handlung, Bewegung, Orts- oder Zeitwechsel), überwiegt das Aktiv; in der statischen Beschreibung finden wir daneben das Passiv. Das ist an einem Mikrokontext gut bei PAULAHARJU S. 148 zu beobachten: die Gewohnheiten beim Säen werden passivisch gegeben (*kyvettiin* "es wurde gesät"), aber die eigentliche Handlung (*heitti* "man warf aus") und die Ergebnisse (*tuli, kasvoi*) "es kam, es wuchs") aktivisch; 7. ein für das Finnische charakteristischer Zug ist die Objektibilität des Passivs. Er sollte für die Stellung passivischer Sätze im Kontext Folgen haben: bekanntlich wird z.B. in den neuidg. Sprachen das Passiv gern dazu benutzt, um das Agens als comment einzuführen, das grammatische Subjekt wird topic. Das Nominalglied des finnischen Passivsatzes sollte als Objekt nach seiner syntaktischen Funktion comment sein. Wenn die beiden ersten Beobachtungen richtig sind, ist das jedoch nicht der Fall. Wie in der Morphologie (Stammform!), scheint sich also auch in der aktuellen Satzgliederung der Objektcharakter des Nomens nicht voll durchzusetzen. Vgl. HAKULINEN - KARLSSON 1979, S. 59, 100.

5.2. Das Passiv in aktiver Funktion

Dieser von NIRVI 1947 ausführlich beschriebene Gebrauch unterscheidet sich scharf von dem bisher behandelten. Er ist jünger als der hochfinnische, im Ostseefinnischen am meisten im Karelischen verbreitet, aber immer nur regional begrenzt, z.T. von ähnlich geartetem russischem Einfluß verstärkt, und gehört auch im Finnischen ausgesprochen in die Umgangssprache und die Dialekte. Will man ihn in eine deskriptive Darstellung des Finnischen trotz dieser sprachsoziologischen Unterschiede einbeziehen, so ist er schon deshalb als typische Nebenfunktion anzusehen, weil er durchweg durch die entsprechenden Aktivformen ersetzbar ist. Sein unsystematisches Übergreifen auf die einzelnen Personen und Modi des Aktivparadigmas, dessen historischen Verlauf NIRVI an einzelnen Punkten aufzeigen kann, erweist ihn als Performanzerscheinung unverkennbar sprachpsychologischen, systemfremden Charakters. Für ausführliche Beschäftigung mit dieser Randerscheinung bin ich nicht gerüstet, und sie würde auch den Rahmen dieser Arbeit sprengen.

Auch NIRVI sucht die Grundlage der ganzen Erscheinung in psychologischen Umständen. S. 47 stellt er eine allgemeine Abneigung des heutigen Finnischen fest, in Aufforderung und Frage die eigene Person und die des Angeredeten hervorzuheben: *Onko tämä herran laukku?* "gehört diese Tasche Ihnen?" (wörtl. 'Ist dies des Herrn T.?'). Dasselbe Phänomen ist ja aus dem Schwedischen wohlbekannt. Entsprechend wird die weite Verbreitung des Passivs gerade in der 1. Pl. damit motiviert, daß es nicht so "aufdringlich persönlich" sei (S. 44f.). Interessant ist die Beobachtung, daß diese Verwendung dort nicht üblich ist, wo das Passiv für die 3. Pl. gebraucht wird (S. 34). Daraus sieht man, daß die Funktionserweiterung nicht das Paradigma, sondern einzelne Formen ergreift. Für NIRVIs psychologische Motivierung spricht, daß das Passiv besonders in der 1. Pl. des Adhortativs verbreitet ist (35f.): *mennään uimaan*, etwa zu übersetzen durch "gehen wir schwimmen!" (wörtl. 'es wird schwimmen gegangen!'). Wie weit wir hier von "Universalien" entfernt sind, zeigt dieser Unterschied zum Deutschen: im Finnischen wird die Milderung der Aufforderung durch die Unipersonalität und den distanzierenden Effekt des Passivs bewirkt; im Deutschen bringt umgekehrt das unpersönliche Passiv die Verschärfung zum Befehl, die Milderung bewirkt vielmehr die andere Leistungsdirektive, die Umsetzung in den Fragesatz. Als Ausgangspunkt für den Gebrauch statt 1. Pl. gibt NIRVI Savo an (37), wo die 3. Pl. nicht durch das Passiv ersetzt wird. Hier besteht also wohl kein Zusammenhang. Dafür spricht, daß das Passiv für die 2. Pl. nicht vorkommt, und daß das Waldfinnische das Passiv auch für die 1. Pl. nicht kennt (37). Wegen der weiten Verbreitung hält NIRVI den adhortativen Gebrauch statt 1. Pl. für den Ausgangspunkt der Entwicklung (39f.). Auch sonst wird die 1. und 3. Pl. des Adhortativs im Ostseefinnischen öfter durch den Indikativ ersetzt (40f.). In einigen finnischen Dialekten wird auch die 2. Person, in Savo sogar die 3. Person Plural in höflicher Ausdrucksweise gern durch das Passiv ersetzt, gelegentlich auch die 2. Sg. (41f.). Besonders in Savo kann auch die 3. Sg. für die 2. Sg. eintreten (wieder in ganz anderem Sinne deutsch "Er" = "du" im 18. Jh.): auch das offenbar ein Distanzierungseffekt. Statt der 3. Sg. ist hier in höflicher Sprache auch das Passiv möglich (42f.). Auch in der Umgangssprache erscheint oft die Höflichkeit als Motiv der passivischen Ausdrucksweise, vor allem in Aufforderungs- und Fragesätzen (43).

Für unseren Zusammenhang besonders wertvoll ist der Umstand, daß sich aus NIRVI's informationsreicher, von feinem Sprachgefühl inspirierter Arbeit ohne Schwierigkeit die Verbindung zu den hier vertretenen Ansichten über das finnische Passiv herstellen läßt. Zunächst lernen wir, daß die Stellung des Passivs im grammatischen System des Finnischen labil ist, so daß es von vielen Seiten als eine Art Ausweichform benutzt wird. Wie es für die Nebenfunktion charakteristisch ist, handelt es sich dabei nicht einfach um Vertauschbarkeit der fraglichen Formen, sondern nur das Passiv ersetzt die Aktivform und büßt dabei seine Hauptfunktion ganz oder teilweise ein. Die von NIRVI u.a. angedeuteten morphologischen Gründe für die andersartige Verwendung des Passivs mögen eine Rolle gespielt haben; doch die regionale Diskontinuität, die funktionale Uneinheitlichkeit (Passiv für 3. Pl., 1. Pl. Imperativ, 1. Pl. Indikativ, 2. Sg. Indikativ usw.) und die bunten dialektalen Strukturen der betroffenen Flexionsmorpheme lassen in den einzelnen Veränderungen keinerlei systematische Konsequenz erkennen.

Wenn nun aber in all diesen Einzelfällen gerade auf das Passiv ausgewichen wird, so möchte man dafür doch eine einheitliche Erklärung haben. Sie liegt m.E. in derjenigen Eigenschaft des Passivs, die ich im Anschluß an ERBEN als "Reduktion" bezeichnen möchte, in seiner allgemeinen Unterbestimmtheit. Sie ist zwar nicht das Ziel der grammatischen Verschiebungen, aber ihr Mittel. Wir haben es hier offenbar mit mindestens zwei voneinander unabhängigen Prozessen zu tun: mit einem syntaktischen und einem affektiven. Den syntaktischen repräsentiert das Passiv für die 3. Pl. Aktiv. Nach NIRVI haben finnische Dialekte die Tendenz, die 3. Sg. für die 3. Pl. zu gebrauchen, und zwar besonders wenn ein Subjekt bezeichnet ist (19). Es ist bemerkenswert, daß die Beseitigung der redundanten Kongruenz nicht dort erfolgt, wo Ähnlichkeit der Pronomina und Personalendung an rein phonetische Vereinfachung denken lassen könnten; vielmehr wird das Numerusmerkmal des Prädikats erspart, weil es am Subjekt vorhanden ist. Dadurch wird der Nexus sprachlich unbestimmt. Die 3. Sg. kann, weil ohne deutliche Endung, als eine Art Grundform angesehen werden. Wo jedoch das Passiv für die 3. Pl. eintritt, geschieht das im Gegenteil da, wo kein Subjektausdruck vorhanden ist. Bis zur "Subjektabilität" hat sich das Passiv also nicht verändert. Diese Substitution ist somit nicht einfach ein Vordringen des Singulars, sondern resultiert aus der funktionalen Ähnlichkeit des Passivs mit

Formen der 3. Pl. Aktiv, die nach KEENAN 1981(?) besonders in Sprachen mit voll lebendigem Passiv hervortritt (S. 4). Die 3. Pl. bezeichnet dabei "keine spezifische Gruppe von Individuen".

Von ganz anderer Art ist die affektisch-aktivische Funktion des Passivs; sie kommt mit einer Ausnahme nicht zusammen mit der eben behandelten vor (NIRVI S. 34). Hier besteht nicht nur keine sprachliche Ähnlichkeit zwischen den beteiligten Formen, sondern eher ein Kontrast: die 3. Person (Passiv) steht in natürlichem Gegensatz zur 1. und 2. Person, und das konstatierende Passiv kontrastiert mit der direkten Rede, besonders in Aufforderung und Frage. Neben diesem affektischen Passiv kommen sogar Personalpronomina vor (S. 36). Wenn Ausgangspunkt des affektischen Gebrauchs die 1. Pl. des Adhortativs ist, scheint die Zurücksetzung der Sprecherperson der Zweck gewesen zu sein (Beisp. o. S. 111, 113). Das "Ich" wird in das unbestimmte Unipersonale überführt. Außerdem verschleiert die objektivierende Feststellung die Redesituation. Erst durch das "Höflichkeitspassiv" kommt auch die 2. Pl. ins Spiel. Es ist weniger verbreitet. Hier umgeht das Passiv die "aufdringliche" Anrede.

In den von NIRVI beschriebenen Gebrauchsweisen haben wir zwei Nebenfunktionen des finnischen Passivs kennengelernt, eine grammatische und eine stilistische. Die grammatische setzt das Passiv an die Stelle der 3. Pl. auf Grund einer natürlichen Ähnlichkeit, wobei offenbar die größere Unbestimmtheit des Passivs eine Rolle spielt. Der Charakter der Nebenfunktion ergibt sich daraus, daß das Passiv jederzeit wieder durch das Aktiv ersetzbar ist. Die stilistische Nebenfunktion ist derjenigen der konkurrierenden Formen (1. Pl. Indikativ und Imperativ, 2. Sg. u.a.) nicht nur nicht ähnlich, sondern kontrastiert mit ihr. Hier wird also die Opposition der Diathesen morphologisch zugunsten des Passivs, funktional zugunsten des Aktivs aufgehoben. Rollenverschleierung und Höflichkeit bedienen sich des Passivs wie einer Maske, die Personendeixis wird verschwommen - nicht zufällig gerade in fragender und auffordernder Anrede. Erst hier ist der Punkt erreicht, wo man mit Recht fragen darf, ob es sich in solchen Fällen noch um Passiva handelt. Die wichtigste Aufgabe des Passivs, die distanzierende Feststellung, wird zwar noch benutzt, aber in erstrebtem Gegensatz zum Informationsinhalt, zur Gesprächs- und Sachsituation. Da indessen dieser stilistische Effekt ohne die Hauptfunktion des Passivs nicht möglich wäre

und sich als Filiation aus ihr verstehen läßt, darf man ihn wohl als zum Passivbereich gehörig betrachten; den Anstoß zur Grenzüberschreitung geben die Unpersönlichkeit und die Unbestimmtheit des Passivs. Beide Merkmale bewirken eine Schwächung der Subjektrolle und damit des aktivischen Charakters im Vorgang. Das Passiv wiederum, das im Finnischen nicht das ausgeprägte Gegenstück zum Aktiv ist, eignet sich wegen dieser Kennzeichen gut für solche im Verlauf statische und dadurch isolierte Äußerungen wie Aufforderungen und Fragen.

6. Die Funktion des finnischen Passivs

Nach Beschreibung der Passivmerkmale und des Passivgebrauchs soll nun versucht werden, die zahlreichen, recht heterogenen Beobachtungen systematisch geordnet in Form einer nach Haupt- und Nebenfunktionen graduierten Funktionsstruktur zusammenzufassen.

6.1. Die Wechselbeziehungen zwischen den Funktionsbestandteilen

Die historische Entwicklung der Passivkategorie bringt es mit sich, daß diese in jeder Sprache ihre besondere Ausprägung erfährt und eine oft sehr unterschiedliche Stellung im System einnimmt. Ihr Anteil an einer etwaigen "allgemeinen Grammatik" ist, wie KEENANs anregende Studie über das Passiv in den Sprachen der Welt wieder bestätigt, nicht groß. Ohne auf diese weitschichtigen Probleme eingehen zu können, sei hier im Anschluß an KEENAN nur festgestellt, daß in den verschiedenen Passivtypen sowohl Unpersonalität als Agenslosigkeit verbreitet sind, die Objektibilität aber nicht häufig zu sein scheint (auf die hier wichtige Frage der Kasusbezeichnung geht KEENAN nicht ein). Am Anfang und am Ende seiner Arbeit betont KEENAN nachdrücklich, daß das einzige sichere Kriterium zur Identifizierung des Passivs seine morphologische Kennzeichnung ist. Daran muß also bei Analyse der Funktion festgehalten werden. Deshalb wurden hier semantische "Passiva" wie Umschreibung mit *saada* "bekommen" nicht berücksichtigt. Als allgemeine Aufgabe des Passivs bezeichnet KEENAN die Topikalisation, also ein Element der aktuellen Satzgliederung. Auch sie wurde hier außer acht gelassen, weil sie nicht in den Bereich der grammatischen

Funktion fällt und kontextliche, nicht grammatische Untersuchungen verlangt. Es ist jedoch bezeichnend, daß diese Aufgabe stilistischer Natur ist, ebenso wie die Passivfunktion. Leider hatte KEENAN in seiner streng deskriptiv-strukturalistischen Untersuchung keinen Anlaß, auf die mich interessierenden funktionellen, grammatisch-logisch-psychologischen Fragen einzugehen. Ich muß mich daher darauf beschränken, in der üblichen Weise auf dem Hintergrund noetischer Kategorien den Anteil des finnischen Passivs an solchen Kategorien und seinen Niederschlag im Sprachgebrauch zu bestimmen.

Die Form, in der sich die Passivkategorie der Analyse erschließt, ist gestalthaft, d.h. eine übersummativ-einheitliche Einheit von Sprachelementen aus verschiedenen Ebenen, die zwar selbständig existieren und wirken, aber in der Gestalt in für die Funktion maßgebenden Relationen zueinander stehen. Von der Morphologie abgesehen, finden wir im finnischen Passiv die Unipersonalität, Unbestimmtheit, Agenslosigkeit, Objektibilität und die entdynamisierte Vorgangsdarstellung. Besonders handgreiflich ist die Verflochtenheit beim Agensmerkmal. Das Agens wird nicht ausgedrückt, wirkt aber pragmatisch im Passivkomplex mit; es ist gruppenbestimmt, steht im Spannungsgegensatz zur Unipersonalität und zur Statik der Vorgangsdarstellung und verstärkt als latenter Faktor der Handlungsdarstellung die Objektibilität.

Dieses vielfach zusammengesetzte Gebilde muß, um bestehen zu können, ein Zentrum haben, das es zusammenhält. Es fragt sich, ob dieses Zentrum gleichzeitig den Kern der Funktion bildet. Denn nur dann können wir behaupten, daß das finnische Passiv wirklich eine grammatische Kategorie ist. Da grammatische Kategorien Regularitäten im sprachlichen Ausdruck sind, die regelmäßig wiederkehrenden Konstellationen in der gedanklichen Formung der Information entsprechen (z.B. Raum- und Zeitbeziehungen, Quantität, Zeitrichtungsbezug u.a.), geben die Formen des sprachlichen Denkens den Anstoß zur Bildung der Kategorien; sie sind ihnen gegenüber primär. Die grammatischen Kategorien sind also Niederschlag gedanklicher Formmittel. Sie haben die Aufgabe, die Bausteine der (sprachlichen) Wirklichkeit (Lexeme, Sememe, Morpheme) zu (sprachlichen) "Versatzstücken" vorzuformen, die dann von der Syntax zur endgültigen Äußerung zusammengefügt werden. Sie vermitteln zwischen extralingualer Wirklichkeit und intralingualer Struktur. Diejenigen Merkmale des Passivs, die ihre Anwesen-

heit in der Gestalt nur ihrem Zusammenwirken mit anderen Merkmalen in diesem Rahmen verdanken, müssen eben aus diesem Grund als intralingual betrachtet werden und sind daher in dieser Konstellation keine grammatischen Kategorien. Die Objektibilität z.B. ist zwar ein formales Element, aber ein formalsemantisches; sie wirkt auch außerhalb des Passivs. Ebenso die Unipersonalität, die Unbestimmtheit, die Belebtheit des nur virtuell anwesenden Agens.

Das einzige Merkmal, das dem Passiv allein zukommt und zugleich zwischen Sprache und Wirklichkeit vermittelt, ist, wie schon o. S. 9ff. angedeutet, der zentripetale Vorgangsrichtungsbezug. Er ist in der Wirklichkeit begründet, weil er den Zeitverlauf und seine Richtung in bezug auf einen aufnehmenden Gegenstand voraussetzt, und er bildet in der Sprache eine Kategorie, weil er einer morphologischen Größe fest zugeordnet ist. Ihrem Inhalt nach gibt es sensible und mentale Kategorien, je nachdem sie sich auf sinnlich erfassbare oder geistige Sachverhalte beziehen. Das Passiv ist eine mentale Kategorie; sein Auftreten verändert den mitzuteilenden Sachverhalt nicht. Wie die Aspektkategorie, "färbt" es die Information, insofern es ihr den Gesichtspunkt mitgibt, unter dem sie betrachtet werden soll. Beide sind einerseits intralingual, da sie in jedem Verbalsatz auftreten müssen, auch wenn die Information den betreffenden Gesichtspunkt gar nicht erfordert (z.B. beim Imperativ und manchen Infinitivkonstruktionen des Russischen bzw. viele finnische Passivformen in narrativen Zusammenhängen oder der von NIRVI untersuchte Gebrauch), andererseits üben sie ihre oben geschilderte Funktion als Vermittler zur extralingualen Wirklichkeit aus wie Tempus und Modus, sobald nämlich der Unterschied zwischen abgeschlossen: unabgeschlossen bzw. Handlungs- und Vorgangsdarstellung (psychologisch oder gar sachlich) relevant wird.

Im Gegensatz zum Aspekt, der in der Regel für den Sachverhalt selbst relevant ist, erstreckt sich die Relevanz des Passivs meist auf den Kontext. Auch isolierte Passiva (etwa in Vorschriften) setzen einen Kontext voraus, und im laufenden Text ist dieser für das (pragmatisch isolierte) Passiv der Sachkontext. Insofern bezieht sich der passivische Gesichtspunkt nicht direkt auf die Information, sondern auf "die Wirklichkeit", "die Welt", auf den Sachzusammenhang, in den die Information und ihr Vermittler gehört. Eine solche Färbung ist aber nicht mehr sprachlich wie die aspektliche; sie

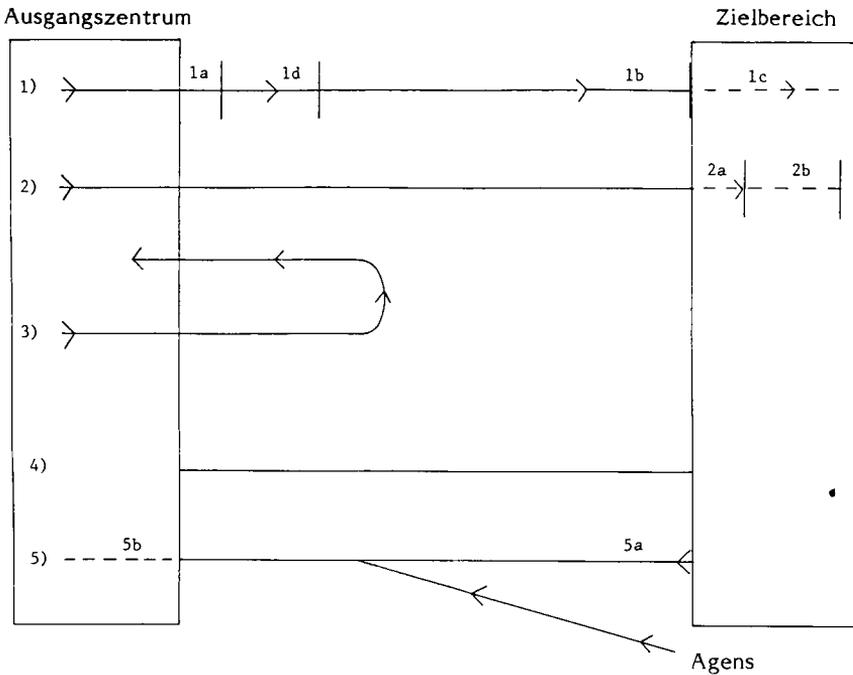
geht von der Persönlichkeit des Sprechenden und seiner Weltansicht aus und ist insofern stilistisch. Sie wählt frei zwischen sprachlichen Möglichkeiten, um im Sprachinhalt eine umfassendere, persönlich interpretierte Dimension aufscheinen zu lassen.

Die Besonderheit der finnischen Passivfunktion zeigt z.B. ein Vergleich mit der Kategorie Plural. *-t* in der Deklination bezeichnet die Mehrheit gezählter Individualitäten. Diese ist ein Begriff, die Kategorie also ebenfalls mental. Der noetische Oberbegriff Quantität sorgt dafür, daß bei Multifunktionalität eine Funktion als Hauptfunktion erkennbar ist. Das *-t* bezeichnet auch den sog. Generalis, den Ausdruck für die Gattung, der weder singularisch noch pluralisch ist. Er steht zum Oberbegriff in einem anderen Verhältnis als die Numeri und ist daher eine Leerlauffunktion des *-t*, die der Hauptfunktion untergeordnet ist, weil sie nur unter bestimmten Bedingungen vorkommt.

In einer derartigen Systematik gehört das Passiv zur grammatischen Kategorie der Diathesen und bildet mit Aktiv, Reflexiv, Kausativ, Translativ eine kontinuierliche Reihe. Der noetische Oberbegriff ist der Vorgangsrichtungsbezug, so wie der Zeitrichtungsbezug der Oberbegriff für die Aspekte ist. S. 7ff. wurde versucht, die sprachliche Umsetzung des noetischen Begriffs im "Zeitwort", im Verb zu veranschaulichen. Dementsprechend ist die nebenstehende Skizze folgendermaßen zu interpretieren:

Ein Vorgang setzt an seinem Entstehungspunkt, dem Ausgangspunkt, ein und "bewegt sich vorwärts" als kalendarischer Zeitablauf auf einer Geraden, mit oder ohne Ziel. Die Gerade soll aber nicht nur den Ablauf des Vorgangs in der Zeit symbolisieren, sondern gleichzeitig die Dynamik, die den Vorgang auslöst und bis zu seinem Ende in Bewegung hält (auch der Zustand ist Zeitbewegung). Die Gerade veranschaulicht somit sowohl einen ontologisch-kalendarischen als auch einen psychologischen Parameter; so erfaßt das persönliche Verb die Wirklichkeit. Für das Passiv ist besonders der psychologische Parameter wichtig. Wie die Aspekte eine und dieselbe Wirklichkeit mit Hilfe zweier psychologischer Interpretationen in zwei sprachliche Formen kleiden, so stellt auch das Passiv, wo es neben einem Aktiv steht, der aktivischen Interpretation eine passivische gegenüber.

Im einzelnen unterscheiden sich die beiden Kategorien wesentlich, während der Sprecher mit den Aspekten keinen Unterschied in der Wirklich-



Die gestrichelten Linien bedeuten jeweils die Möglichkeit, ein (semantisches) Objekt beizufügen.

- 1) Aktiv
 - 1a) Intransitiv (→ *er wandert*)
 - 1b) Transitiv ohne Objekt (→ *die Kinder spielen*)
 - 1c) Transitiv mit Objekt (→ *die Kinder spielen Karten*)
 - 1d) Impersonale (→ *es gehört sich nicht*)
- 2) Kausativ
 - 2a) nur mit Objekt (→ *er ließ den Knecht pflügen*)
 - 2b) mit Veranlaßtem (→ *er ließ den Knecht den Acker pflügen*)
- 3) Reflexiv (→ *sie waschen sich*)
- 4) Translativ (→ *sie errötete*)
- 5) Passiv
 - 5a) ohne semantisches Objekt (→ *es wurde getanzt*)
 - 5b) mit semantischem Objekt (→ *das Haus wird abgerissen*)

keitsnähe zu machen scheint, empfindet er das Aktiv deutlich als die "eigentliche" Darstellungsform der Wirklichkeit. Diese Ansicht begründet T. N. HÖHLE durch eine stark formalisierte Analyse in seinem Buch "Lexikalische Syntax: Die Aktiv-Passiv-Relation ... im Deutschen", Tübingen 1978, S. 95ff., bes. S. 205. Das führt zu einer weiteren aufschlußreichen Erkenntnis; der Aspekt entsteht dadurch, daß der Sprecher den Vorgang sprachpsychologisch zu seinem Ich hic et nunc in Beziehung setzt; das Passiv dagegen dadurch, daß der Sprecher die Wirklichkeit als solche "anders" interpretiert. Die Aspektdifferenz ist eine rein formalsemantische, wenngleich vielfach als grammatische Kategorie fixierte Größe; das gilt zwar auch fürs Passiv, doch hier setzt die psychologische Interpretation bereits "tiefer", schon im vor-sprachlichen Bereich an: nur die Wortart "Verb" hat die beiden in unserer Geraden veranschaulichten Eigenschaften. Sie bilden im Aktiv die "selbstverständliche", unbeachtete psychologische Grundlage sprachlicher Formung; im Passiv dagegen werden sie aktualisiert, "beachtet", in die Information einbezogen. Die Diathesen sind notwendige Bedingungen für die Wortart 'Verb', die Aspekte nicht. Sofern die Wortarten grammatische Kategorien sind, sind es auch die Diathesen. Sie sind allerdings meist nicht voll grammatisiert, sondern lexikalisch beschränkt (im Finnischen übrigens weniger als im Deutschen). Da also im Passiv schon bei Entstehung der Wortart 'Verb' beteiligte sprachpsychologische Faktoren mitwirken, müssen sie auch bei der Analyse seiner Funktion berücksichtigt werden.

Zu den konstitutiven Bestandteilen der Wortart 'Verb' gehören wesentlich die für uns ontologisch untrennbaren Faktoren Zeit und Bewegung. Bewegung setzt Energie voraus. Diese Zweiheit ist in dem hier gebrauchten Ausdruck 'Dynamik' zusammengefaßt und zusammen mit der Zeit in der Geraden dargestellt. Sobald die Handlung beginnt, überschreitet der Handlungsprozeß das Energiezentrum im Ausgangspunkt, die Intention gibt dem Verlauf die Richtung, und die einzelnen Phasen ordnen sich als "frühere" und "spätere" zu einer Reihenfolge, in der sich die Dynamik fortpflanzt. 'Handlung' ist hier im engeren Sinne eines auf einen (konkreten oder abstrakten) Gegenstand gerichteten Tuns gemeint, das sprachlich durch ein transitives Verb mit Objekt ausgedrückt wird. Das ist der klassische Fall des Aktivs. Von ihm unterscheiden sich bereits Fügungen ohne Objekt ("sie aßen und

tranken und waren guter Dinge") und mit intransitiven Verben, weil hier die Gerichtetheit nicht ausdrücklich dargestellt wird.

Die beiden Verbtypen Transitiv und Intransitiv gehören derselben grammatischen Kategorie, der aktivischen Diathese an. Die entsprechenden ontologischen Phänomene, Handlung und Vorgang, unterscheiden sich in ihrer sprachlichen Ausprägung semantisch, nicht grammatisch. Das Gleiche gilt für die übrigen Diathesen außer dem Passiv. Besonderes Interesse beansprucht das Impersonale, weil es dem Passiv in besonderer Weise nahekommt, und weil das finnische Passiv unipersonal ist. Das Impersonale hat mit dem Passiv gemein, daß es kein "Ausgangszentrum" und daher keine Dynamik (in der sprachlichen Darstellung) hat. Die Gerade symbolisiert hier nur den Ablauf in der Zeit. Die Verlaufsrichtung existiert nur kalendarisch; sprachlich wird allein der Zeitstellenwert bezeichnet. Im Kausativ kann der Ausgangspunkt zweimal ausgedrückt werden, im Subjekt und im Veranlaßten. Die Dynamik wird im Finnischen nur in Ableitungen aus Intransitiva dargestellt; bei transitivem Grundwort wird entweder nur das Gegenstandsobjekt (passivisch) betroffen, oder ein Veranlaßter im Adessiv tritt auf, und dieser Kasus kann weder den Handelnden darstellen, noch die Dynamik zum Ausdruck bringen. Auch hier erweist sich die Berücksichtigung der Dynamik als notwendig.

Das Reflexiv ist - wenn man die Kategorie genau nimmt - nur ein Spezialfall des Transitivs: der Endpunkt des Ablaufs liegt im Ausgangszentrum, die Verlaufsrichtung kehrt dorthin zurück: "der Herr kleidet - sich elegant". Anders beim Medium. Wo es rein auftritt, hat es kein Ziel und gibt nicht Handlung, sondern Vorgang wieder. Es hat ein Ausgangszentrum und zentri-fugale Richtung, bleibt aber im Zentrum.

Einen entscheidenden Schritt in Richtung auf das Passiv tun die Translativa (z.B. *mustua* "schwarz werden"), insofern sie keine Dynamik des Subjekts voraussetzen. Das Subjekt schreitet auf der Zeitlinie fort und gelangt gleichsam immer tiefer in den neuen Zustand hinein, der dem "Ziel" des Handlungsverbs entspricht (vgl. *erröten: schwach werden : geschlagen werden*). Der Tatbestand des Passivs deutet sich bereits an: das Subjekt ist 'inaktiv', Zeitverlauf und Dynamik setzen nicht wie bisher im Ausgangspunkt ein. Die Dynamik geht vom Endpunkt des Prozesses aus, von der "Ursache des Schwarzwerdens" etwa, die durch das Translativ nicht als Handlungsträger, sondern als Zustand dargestellt wird, in den das Subjekt hineingerät.

Die Beschreibung des Passivs in der Skizze stößt aus zwei Gründen auf Schwierigkeiten: einmal weil es aus Formen mit anderer Funktion entstanden ist, und weil es infolge seiner Herkunft in den Einzelsprachen eine verschiedene Stellung hat. Da es sich hier um die Funktion des Passivs überhaupt handelt, müssen die Funktionsmerkmale möglichst allgemein gehalten und dann mit dem finnischen Passiv verglichen werden.

Wir gehen dazu von dem weitest verbreiteten Typ, dem Passiv ohne Agens, aus. Obwohl sich dieses Passiv semantisch mit anderen Diathesen eng berührt (besonders mit Nr. 5, mit Kombinationen von Nr. 1 und 2), steht es vom grammatischen und syntaktischen Standpunkt aus, der für die Funktion maßgebend ist, ganz für sich. Träger des Vorgangs ist jetzt das (semantische) Objekt; doch in der sprachlichen Darstellung bleibt der Satzteil Subjekt, und hiervon ist für die Funktion auszugehen. Wie beim Translativ entwickelt das Subjekt keine Dynamik, sondern es empfängt darüber hinaus Einfluß von außen. In den finnisch-ugrischen und idg. Sprachen unterscheidet es sich damit vom Status des experiencer, dessen Verhalten aktivisch dargestellt wird.

Die Quelle der Dynamik wird in der sprachlichen Darstellung nicht berücksichtigt; sie hat in ihr keinen Platz, weil ja nur das Aufnehmen eines Einflusses wiederzugeben ist. Da jedoch pragmatisch und psychologisch kein Einfluß ohne Energie möglich ist, und die Energie vor dem Aufnehmen des Einflusses wirken muß, können Träger des Vorgangs und Energiezentrum nicht mehr am gleichen Ort angesiedelt werden. Die Energie strömt auf den Aufnehmenden zu, sie wirkt - immer von der sprachlichen Darstellung aus gesehen - zentripetal. Dadurch entsteht im Vorgangsrichtungsbezug eine Antinomie: der Zeitablauf ist, wie alle kalendarischen Abläufe, "vorwärts" gerichtet, die den Vorgang auslösende Energie dagegen "rückwärts", d.h. von ihrem Zentrum in Richtung auf das aufnehmende Subjekt. Sie ist mit einem Reisenden zu vergleichen, der im Zug gegen die Fahrtrichtung geht: er kommt vorwärts, obwohl er sich nach rückwärts bewegt.

Diese Konzeption führt zu der Konsequenz, daß das Passiv "eigentlich" nur eine Spielart des Aktivs ist. Doch das gilt eben nur für die Pragmatik, wo es ein Passiv gar nicht (oder ausschließlich) gibt. Sprachpsychologisch und in der Sprachenwelt kann der fragliche Diathesengegensatz in den verschiedensten Deutlichkeitsgraden in Erscheinung treten. Je größer er

jeweils ist, desto mehr muß sich die Antinomie geltend machen: dem semantischen Objekt entspricht das grammatische Subjekt; die Kongruenz von Subjekt und Prädikat, die doch die Dynamik des Handlungsträgers auf das Bewegungselement des Satzes, das Verb übertragen soll, bezieht sich jetzt im Leerlauf auf das Objekt, sie wird zur bloßen syntaktischen Regel; die Darstellungsrichtung kehrt sich um. Denn informatorisch wird ein Betroffenenwerden durch einen Einfluß mitgeteilt. So bringt die Passivkategorie in ihrem syntagmatischen Feld starke Veränderungen hervor; doch ihr systematischer Ort bleibt das Verb: Autonomie erhält das Passiv durch seine Flexion. Die syntaktische Kategorie Subjekt bleibt dieselbe wie im Aktiv, und das Agens ist ein entbehrlicher Zusatz. Zu einem regelrechten Widerspruch verhärtet sich der Diathesengegensatz nur auf der psychologischen Ebene, die gleichzeitig die Grundlage der betreffenden Sprache und der aktuellen Äußerung ist: das Bewegungselement des Satzes, das passivische Verb, legt die Vorgangsrichtung fest; die bezüglich der Diathese ambivalente Subjektkategorie kann sich dem passivischen Verb syntaktisch nicht anpassen, sie muß in der Darstellungsform Subjekt bleiben, obwohl sie in der Satzbedeutung Objekt ist. Im sprachpsychologischen Bereich bleibt der Widerspruch ungelöst: das Subjekt ist zugleich Betroffener und Vorgangsträger. Er setzt sich in der aktuellen Satzgliederung fort: das Subjekt ist gewöhnlich Thema wie im Aktivsatz, obwohl es pragmatisch Objekt ist und also Rhema sein sollte. Deutlich passivisch wird der Satz hier erst bei Hinzutritt eines Agens, das dann meist das Rhema bezeichnet.

Aus dieser Darstellung, ergänzt durch die Ausführungen auf S. 7ff., wird deutlich, wie weit sich das finnische Passiv von der allgemeinen Charakteristik der Passivdiathese entfernt, obwohl es dem wichtigsten Kennzeichen, dem zentripetalen Vorgangsrichtungsbezug, zweifellos genügt. Im übrigen fehlen dem finnischen Passiv - als grammatischer Kategorie - fast alle hier ermittelten Merkmale des passivischen Satzes: es hat keinen Handlungsträger (Agens), keinen Vorgangsträger (das Objekt wird nicht zum grammatischen Subjekt), dadurch entfällt zugleich der Widerspruch zwischen grammatisch-syntaktischer und pragmatischer Darstellung. Bezeugt jedoch ist auch im finnischen Passiv das formalsemantische Merkmal der undynamischen Darstellungsweise in der Passivform selbst, die dann unvermeidlich auf

die Satzbedeutung ausstrahlt. Das hatte sich aus der Betrachtung der Beispielsätze ergeben. Im Fehlen der Verbdynamik haben wir also offenbar ein Kernstück der Passivfunktion vor uns.

Es ist nun bezeichnend für die Struktur des finnischen Passivausdrucks, daß wir der hier versuchten gleichnishaften Umschreibung der allgemeinen Passivfunktion noch ein gutes Stück näher kommen, wenn wir die notwendig zur finnischen Funktion gehörenden, aber nicht spezifischen Merkmale - "hinzugedachtes" Agens und Unipersonalität - hinzunehmen. Wir hatten ja bereits festgestellt, daß erst das Zusammenwirken der verschiedenen Faktoren das finnische Passiv konstituiert. Nehmen wir sie alle zusammen, so verdeutlicht sich das Bild von dem Merkmal "undynamisch". Der Eindruck vom Fehlen der Dynamik, der sich im Gebrauch spiegelt, ergab sich ganz natürlich durch die Kontrastierung mit dem Aktiv. Er könnte unter Umständen für die Intransitiv-Passiva als Kriterium ausreichen, weil bei ihnen der Handlungsträger nicht in Form eines Agens sondern - ein anderer, typisch finnischer Widerspruch in der Passivkategorie - als Subjekt denkbar ist. Doch dürfte es sowohl der historischen Entwicklung als guter Methode gemäßer sein, wenn wir von den Transitiv-Passiva ausgehen, und für sie ist der bloße Vergleich mit dem Aktiv zu äußerlich.

Das nur undynamische Passiv kann ja keinen Vorgangsrichtungsbezug haben. Dieses negative Ergebnis wird durch die Unipersonalität und Gruppenbestimmtheit des Handelnden noch verstärkt. Nehmen wir jedoch das "hinzugedachte" Agens und die Objektbarkeit hinzu, so liegt die "umgekehrte" Vorgangsrichtung klar zutage und darf wohl, obwohl weniger deutlich nachweisbar, auch für die vermutlich sekundären Intransitiv-Passiva in Anspruch genommen werden.

Mit diesen Ergebnissen ist zwar die Ähnlichkeit des finnischen Passivs mit der hier skizzierten allgemeinen Passivkategorie hoffentlich soweit klargelegt, daß die Bezeichnung 'Passiv' gerechtfertigt erscheint. Doch bleibt der Umstand, daß wir für die endgültige Klärung des passivischen Richtungsbezugs nicht-grammatische Argumente verwendet haben, nicht ohne Folgen, die neues Licht auch auf die allgemeine Passivkategorie werfen.

Die Passivkategorie unterscheidet sich von den meisten anderen dadurch, daß sie keinen Einfluß auf den Informationsinhalt hat. Tempus,

Modus, Aktionsart, Person, Numerus und ebenso die Kategorien des Nomens haben ja die Aufgabe, durch ihre Funktion bestimmte Relationen des Informationsinhalts sprachlich wiederzugeben. Dabei ist es charakteristisch für die "Hauptfunktionen", daß eine Änderung in der Kategorienwahl den Informationsinhalt ändert. Ersetzen wir etwa den Singular durch den Plural (in Hauptfunktion), so ändert sich die Information. Wenn das bei der Passivkategorie nicht der Fall ist, so liegt das offenbar daran, daß diese grammatische Kategorie nicht-grammatische Bestandteile in sich aufgenommen hat, die für die Wiedergabe der Information irrelevant sind. Das sind z.B. Inhalte wie 'Existenz' (die sog. finnischen Existentialsätze drücken nicht Existenz an sich aus), 'Zeit', 'Raum', (ontologische, nicht modale) 'Wirklichkeit' u.a. Das sind noetische Grundbegriffe, die zu den Hauptfunktionen der grammatischen Kategorien eine Art *genus proximum* bilden, an denen sich die charakteristischsten Begrenzungen der einzelsprachlichen Funktionen ablesen lassen. Die noetischen Begriffe müssen in sprachliche übersetzt, mittels der Funktionen den Kategorien zugeordnet werden. Unmittelbar können sie bei Bedarf lexikalisch ausgedrückt werden. Sie sind der "selbstverständliche" Beziehungspunkt für die Funktionen, der eben wegen seiner Selbstverständlichkeit nicht bei jeder Aktualisierung der Funktion wieder angegeben werden muß (abstraktive Relevanz).

In diesen Zusammenhang gehört offenbar auch der Vorgangsrichtungsbezug. Ein Blick auf die Aspekte kann das verständlich machen. Die noetische Grundlage der Aspekte ist der Zeitrichtungsbezug (KOSCHMIEDER). Er schlägt sich in manchen Sprachen in grammatischen Kategorien nieder (als abgeschlossener bzw. unabgeschlossener Aspekt), in anderen nicht. Wo es keine Kategorien gibt, können die Aspekte bei Bedarf umschrieben werden (z.B. durch Plusquamperfekt, Verbalpräfixe, Kasusopposition in der Objektfunktion u.a.), oder sie werden aus dem Zusammenhang verstanden (Satzbedeutung). Ähnlich beim Noem 'Vorgangsrichtungsbezug' mit seinen grammatischen Kategorien Aktiv und Passiv. Da jedoch das Passiv in der Regel gegenüber dem Aktiv sekundär ist, entwickelt sich oft die Kategorie uneinheitlich und/oder unvollständig. Man denke an das defektive System des idg. *r*-Passivs, das z.T. analytisch gebildete System des Lateinischen, das Reflexivpassiv im Skandinavischen und Slavischen usw.

Auch im Finnischen scheint das Passiv auf halbem Wege stehengeblieben zu sein: es wird zwar morphologisch bezeichnet, schleppt aber das Objekt aus der kausativischen Vorstufe noch mit. Die aktivische Vorgangsrichtung wird (auch) im Finnischen nur mittelbar angedeutet. Für das Aktiv ist in erster Linie charakteristisch, daß Vorgangs- und Handlungsträger weder lexikalisch noch grammatisch noch semantisch auf verschiedene Rollen verteilt werden. Damit scheidet die Möglichkeit der rückwärtigen Richtung aus. Es bleibt nur die Vorwärtsrichtung übrig, und zwar nicht nur für die Handlungsverben, sondern auch für die Translativa, Mediae u.a. Intransitiva, weil in ihrem syntagmatischen Feld kein Platz für einen "außerhalb" liegenden Ausgangspunkt des Vorgangs enthalten ist. Die Vorgangsrichtung ist hier somit "selbstverständlich", d.h. notwendige pragmatische Folge der semantischen Gesamtkonzeption des Satzes.

Anders beim finnischen Passiv, des merkmahlhaften Gliedes der Opposition. Die rückwärtige Vorgangsrichtung muß von der normalen abgehoben werden. Es liegt nahe, auch für das finnische Passiv als Hauptfunktion das Betroffenwerden des Objekts anzusehen. Doch das verbieten die Intransitiv-Passiva. Man kann diese Aufgabe nur als "Regel" einführen, d.h. als nur für die Transitiv-Passiva gültigen Sonderfall. Für alle finnischen Passiva dagegen gilt die "umgekehrte" Vorgangsrichtung. Sie wird - im Gegensatz zum Aktiv - sogar morphologisch gekennzeichnet, allerdings nur wieder mittelbar, weil sie am Informationsinhalt nichts ändert. Man vergleiche das andere Verhalten der Sprache im Zeigfeld. Dort wird die Vorwärtsrichtung durch wohin-Kasus, die Rückwärtsrichtung nicht durch woher-Kasus in Hauptfunktion kategoriell bezeichnet. Aus diesem Sachverhalt ergibt sich, daß sich das Wesen des finnischen Passivs durch das grammatische Funktionssystem nur unvollständig beschreiben läßt. Der Kern seiner Funktion ist eine für die Information irrelevante Relation der sprachlichen Darstellung zum wirklichen Ereignisablauf. Durch die Kategorie mit diesem Kern zusammengehalten erscheint vor allem die Trennung von Vorgangs- und Handlungsträger (dieser sprachlich nicht bezeichnet) sowie dessen Gruppenbestimmtheit und die Unipersonalität. Dieser Komplex ist offensichtlich das, was durch das Passiv wiedergegeben werden soll, also eine semantisch-stilistische Nuancierung der Information, die, weil morphologisch bezeichnet, im Funktionssystem als "stilistische Nebenfunktion" auftreten müßte. Da indes-

sen daneben keine Hauptfunktion vorhanden ist, hat diese Formulierung keinen präzisen Aussagewert. Die Vorgangsrichtung gehört im Finnischen, wie wohl in den meisten Sprachen, zu jenen selbstverständlichen pragmatischen Voraussetzungen des Wirklichkeitsverständnisses, für die das Sprachsystem gewöhnlich keine eigenen Ausdrucksmittel bereit hält. Da jedoch das von der Sprache bezeichnete Betroffenwerden eine "Umkehrung" der Vorgangsrichtung bedingt und diese sich nun auch noetisch in eine Opposition aufspaltet, ist sie wenigstens in ihrem merkmahlhaften Glied nicht mehr selbstverständlich. Eine besondere Bezeichnung allerdings erübrigt sich, da das neue Oppositionsglied stets mit der bezeichneten Trennung von Handlungs- und Vorgangsträger zusammen auftritt. Nicht ganz in dieses Bild passen die Intransitiv-Passiva. Nicht zuletzt aus diesem Grunde hatte ich oben die Hypothese gewagt, das Intransitiv-Passiv habe wenigstens zu seiner völligen Lösung vom Kausativ und seiner Gleichstellung mit dem Transitiv-Passiv dessen analogischer Unterstützung bedurft. Beim Intransitiv-Passiv gibt es kein Betroffenwerden, das seine Bildung verlangte, und der Vorgang kann sich nicht auf ein Objekt richten und also seine Richtung ändern. Ein Zusammenhang mit dem Transitiv-Passiv besteht jedoch: der (hinzugedachte) Handelnde bestimmt nicht als Subjekt Form und Bedeutung des passivischen Verbs. Dadurch entsteht auch hier die Statik des Prädikatsausdrucks, und das Fehlen der vom Aktiv vertrauten "Vorwärtsrichtung" und der Personalität erwecken den Eindruck einer gewissen Isoliertheit des Verbinhalts im Ablauf der Vorgänge und im Kontext, die ja auch das Transitiv-Passiv auszeichnet.

Obwohl also das finnische Passiv durch Angabe einer grammatischen Funktion nicht ausreichend beschreibbar ist, ist diese doch die sprachliche Grundlage der Beschreibung und muß formuliert werden, um den Platz des Passivs im grammatischen System zu bestimmen und den Kontrast gegen andere grammatische Kategorien zu verdeutlichen.

Nicht zufällig habe ich im Laufe der Untersuchung des öfteren auf die Aspekte zurückgegriffen. Sie haben mit dem Passiv den wichtigen funktionalen Zug gemein, daß ihre Hauptfunktion stilistisch ist. Zureichende Bedingung für die Anerkennung einer Hauptfunktion in einer grammatischen Kategorie ist deren Unvertauschbarkeit. Diese ist, wie wir sahen, informativ beim Passiv nicht gegeben, wohl aber in der sprachlichen Darstel-

lungsform - wie auch bei den Aspekten. Gewöhnlich verstehen wir unter "grammatischer" Kategorie eine solche, die mit Hilfe eines bestimmten morphologischen Elements und seiner ihm fest zugeordneten Funktion eine Relation zwischen ihm und anderen Satzteilen herstellt; finnisch *olin kaupungi-ssa* "ich war in der Stadt" enthält die Kasus-kategorie 'Inessiv' (morphologische Bezeichnung *-ssa*), die das Nomen *kaupunki* "Stadt" in eine wo-Relation zum Verb setzt. Aspekte und Passiv verhalten sich insofern etwas anders, als ihre Hauptfunktion, weil stilistisch, nicht zum pragmatischen Aufbau der Redesituation beiträgt, sondern die persönliche Einstellung des Sprechers, seine Stellungnahme zur Redesituation zum Ausdruck bringt, also z.B., ob er den Vorgang als abgeschlossen oder als Handlung betrachtet. Den meisten, auf die äußere Wirklichkeit gerichteten Kategorien stehen hier also psychologische gegenüber. Da sich aber die sprachlichen Mittel und ihre Verwendung im Satz in beiden Fällen nicht unterscheiden, liegt kein Grund vor, Passiv und Aspekte nicht als "grammatische" Kategorie anzusehen. Dies umso mehr, als wir auch den Begriff "stilistisch" noch etwas in formaler Richtung präzisieren müssen. Er meint hier ja nicht individuell-willkürlichen Gebrauch der Sprache, sondern Auswahl des merkmalshaften Gliedes der Diathesenopposition zu dem Zweck, eine zusätzliche pragmatische Beziehung, nämlich den Vorgangsrichtungsbezug, über den Informationsinhalt hinaus in die Verbbedeutung einzuführen. Der stilistische Zug des Passivs besteht somit nicht in einer subjektiven Wertung durch den Sprecher, sondern darin, daß die (formale) Kategorie überhaupt zur Anwendung kommt.

Die Geschehensformen Handlung, Vorgang, Zustand, Veränderung u.ä. und auch der Vorgangsrichtungsbezug gehören in die Pragmatik. Das finnische Passiv hat also die Aufgabe, eine pragmatische Relation mit formalen sprachlichen Mitteln zur stilistischen Prägung der Information zu bezeichnen. Im Symbolfeld des Satzes treten notwendig die für das Passiv nicht mehr spezifischen übrigen Gestaltmerkmale hinzu.

Die Hauptfunktion des Passivs ist Wiedergabe des zentripetalen Vorgangsrichtungsbezugs. Obwohl im Finnischen der Ausgangspunkt, auf den hin der passivische Vorgang zurückverläuft, sprachlich nicht bezeichnet wird, ist er aus der Sachsituation bekannt und bildet das andere, implizite Glied der Relation, die, wie erwähnt, syntaktisch durch das Fehlen der Kongruenz

zum Ausdruck kommt. Stilistische Funktionen sind in der Regel Nebenfunktionen, z.B. der Indikativ Präsens zur Bezeichnung des strengen Befehls. Der Fall des Passivs liegt insofern anders, als hier für die stilistische Nuancierung eine eigene Kategorie zur Verfügung steht. Den Befehl drückt der Imperativ aus; das Präsens tritt nur ausnahmsweise für ihn ein und ordnet sich ihm als "Nebenfunktion" unter. Passiv und Aktiv dagegen sind gleichrangig, nur ihre Wirkungsbereiche sind verschieden: das Passiv ist das merkmahlafte Glied. Die Passivfunktion gehört ausschließlich ins grammatische System, die Nebenfunktion entsteht durch Vermischung der grammatischen Funktion mit Elementen der Satzbedeutung (auch suprasegmentalen).

Nebenfunktionen besitzt die Passivkategorie des Finnischen mehrere; um sie vollständig zu erfassen, müßten von Finnen weitere Untersuchungen angestellt werden. Auch hier macht sich natürlich die Besonderheit des Passivs wieder geltend: die Nebenfunktionen sind entweder stilistisch im üblichen Sinne (so vor allem der von NIRVI behandelte Gebrauch) oder grammatisch (Außerzeitlichkeit mit verschiedenen semantischen Färbungen). Beim Passiv realisieren sich Haupt- und Nebenfunktion auf verschiedenen Ebenen und können deshalb auch gleichzeitig auftreten. Die Hauptfunktion als Ausdrucksmittel für eine pragmatische Relation kann in verschiedenen Kontexten vorkommen: finn. *kylvettiin* "es wurde gesät" kann unterschiedlich gedeutet werden, z.B. als "man pflegte zu säen" (als Gewohnheit) oder narrativ; was gemeint ist, entscheidet der Kontext, also semantische Faktoren. Der Zusammenhang mit der Hauptfunktion liegt im Vorgangsrichtungsbezug: es handelt sich um Feststellungen, nicht um Handlungen. Vertauscht man hier das Passiv mit dem Aktiv, ändert sich der Vorgangsrichtungsbezug und damit die Hauptfunktion, während der narrative oder solitive Kontext erhalten bleibt. Echte Nebenfunktion im üblichen Sinne sind die von NIRVI besprochenen Gebrauchsweisen. Sie sind distributionell beschränkt und der grammatische Ausdruck defektiv. Das Passiv kann hier überall durch (adhortative und indikative) Aktivformen ersetzt werden.

Schwerer ist es, den Platz des Passivs in Schilderungen und Beschreibungen von Gebräuchen sowie in Sätzen mit außerzeitlichem Inhalt zu bestimmen. Beide Fälle sind Feststellungen, die sich generischen Sätzen nähern. Auch hier bedarf es weiterer Forschungen, um Art und Grad der Vertauschbarkeit mit aktivischen Ausdrücken festzustellen. Gewohnheiten

kann man auch durch die 3. Pl. (bei voll bestimmtem Subjekt) oder 3. Sg. (in generischen Sätzen) wiedergeben. Das Passiv ist jedoch so stark vertreten, daß man versucht ist, hier von Hauptfunktion zu sprechen. Bedenken erregt indessen das wenig durchsichtige Verhältnis von Morphologie und Funktion in der Kategorie: man erkennt keinen unmittelbaren Zusammenhang zwischen Diathese und Sittenschilderung. Berücksichtigt man, daß bestimmtes Subjekt Aktiv verlangt, ist hier wohl mit einem satzsemantischen Komplex zu rechnen: Diathese (Vorgangsrichtung), gruppenbestimmtes Subjekt und Unipersonalität. Für das Passiv bleibt wieder nur seine Hauptfunktion übrig. Von ihr ist die Verbindung zur Sittenschilderung offenbar das Übergewicht der Feststellung über die Handlung (im Aktiv sind beide kategoriell nicht zu unterscheiden).

Die ziemlich unbestimmte Kategorie "Feststellung" ermöglicht den Gebrauch des Passivs auch in vielen anderen Kontexten als der Sittenschilderung. Je weiter sich der Satz von generischer Bedeutung entfernt, desto undeutlicher werden die Grenzen zwischen den Diathesen. Nur ein beliebig aus dem Zusammenhang herausgegriffenes Beispiel aus einer Rezension von L. KYTÖMÄKI in *Sananjalka* 23 (1981), 174: *Lyytisen näkökulma on toisaalta laajempi, onhan mukana opettamisen ja ympäristön vaikutusten mittaaminen, toisaalta suppeampi, kun tutkitaan vain ...* "L.'s Gesichtswinkel ist einerseits weiter, umfaßt er doch die Bemessung der Wirkung von Lehre und Umgebung (wörtl. 'ist doch dabei die Bemessung ...'), andererseits enger, da untersucht wird nur ...". Die Gleichrangigkeit der Gliedsätze wird durch die korrelativen Adverbien unterstrichen. Die Feststellung muß einerseits in der Funktionsbeschreibung des Passivs berücksichtigt werden, gehört aber andererseits nur bedingt zu den Aufgaben des Passivs. Dieselbe Schwierigkeit bereitet die Einordnung des Passivs in narrativen Kontexten. Vom Informationsinhalt her gesehen, ist Vertauschung mit dem Aktiv immer möglich (nicht aber umgekehrt). Das bedeutet, daß das Passiv hier als Nebenfunktion des Aktivs auftritt. Die Erzählung besteht gewöhnlich nicht aus Feststellungen, sondern überwiegend aus Handlungen. Für sie kann die Hauptfunktion des Passivs nicht ausgenutzt werden. Sein Gebrauch wirkt daher hier stilistisch im engeren Sinne als bloße Variation des Aktivs. Die Verwendung in narrativen Kontexten ist am meisten fakultativ, am wenigsten funktional bedingt, weil sie sich am weitesten von der Hauptfunktion entfernt. Unwillkürlich

drängt sich die Frage auf, ob sich diese Verschiedenheiten in der Funktion in der Geschichte des finnischen Passivgebrauchs und/oder in den einzelnen narrativen Gattungen widerspiegelt. Dem nachzugehen wäre eine reizvolle philologisch-literarwissenschaftliche Aufgabe.

Die Besprechung der Nebenfunktionen hat einen Gedanken klarer hervortreten lassen, der sich schon früher angedeutet hatte. Das finnische Passiv wirkt gleichzeitig auf zwei verschiedenen Sprachebenen, auf der pragmatischen und der syntaktischen. Die Hauptfunktion, der zentripetale Vorgangsrichtungsbezug, bezeichnet mit sprachlichen Mitteln eine extralinguale pragmatische Relation, die Nebenfunktionen mit denselben Sprachmitteln teils grammatische (NIRVIs Fälle), teils konnotativ-semantische, jedenfalls intralinguale Relationen. Deshalb können beide Anwendungstypen gleichzeitig auftreten, eine Konstellation, die im Rahmen der nur grammatisch orientierten Funktionsstrukturen unmöglich ist. Das Passiv - und wohl die Diathesen überhaupt - bezeichnet mit grammatisch-syntaktischen Mitteln einen pragmatisch-ontologischen Tatbestand, der denkpsychologisch schon zu den Voraussetzungen jeglichen sprachlichen Formulierens gehört. Die noetische Kategorie "Vorgangsrichtungsbezug" kann sich sprachlich nur als Vorwärts- oder Rückwärtsrichtung realisieren, so wie sich das Noem "Zeit" nur als Gegenwart, Vergangenheit oder Zukunft realisieren kann. Als selbstverständliche Voraussetzung aller Zeitverhältnisse bleibt jedoch die Bewegung, obwohl in jedem "Zeitwort" hinzuverstanden, grammatisch unausgedrückt. Die Diathesen dagegen greifen noch eine Stufe weiter in das vor-sprachliche Denken zurück und deuten die Bewegungsrichtung des im Verb angedeuteten Vorgangs an. Das Passiv als die merkmalfhafte Variante der Diathesekategorie ist ihr einziges Glied, das die Rückwärtsrichtung bezeichnet. Doch da sie dem Aufbau der grammatischen Funktionen vorgeordnet ist, kann sie ihm nicht voll angehören. Sie ist aber mit ihm soweit "homostrukturell", als auch sie einen unvertauschbaren Kern und vertauschbare Varianten enthält, die eine analoge Gliederung mit den grammatischen Kategorien gestattet.

Eine "grammatische" Kategorie ist das Passiv insofern, als es 1. bestimmte Aufgaben mit bestimmten Morphemen verbindet, und 2. Sätze mit bestimmter syntaktischer Struktur erfordert. Von den üblichen grammatischen Kategorien unterscheidet es sich dadurch, daß seine Hauptfunktion

nicht eine auch sonst auftretende, in der Kategorie grammatisierte Bedeutung, sondern eine nur durch das Passiv wiedergegebene, "vorsprachliche" kategoriale Einheit ist. Als Ganzes ist das finnische Passiv eine intralinguale Größe, weil es für die Information entbehrlich ist und nur "unter bestimmten Umständen" gebraucht wird (merkmalhaftes Glied). Diese durch die Nebenfunktionen bezeichneten Umstände sind mehr oder minder konnotative Nuancen, die als solche die sprachlichen "Bedeutungskerne" voraussetzen. Auch die Hauptfunktion ist streng genommen eine konnotative Bedeutung, die aber im System zum Rang einer Kategorie erhoben worden ist. Sie setzt die Wortart 'Verb' voraus und ist deshalb, obwohl ein lexikalisch nicht realisierter Begriff 3. Grades (Klasse von Klassen), intralingual. Besonders deutlich wird der intralinguale Charakter des finnischen Passivs bei intransitiven Grundwörtern und in der Verwendung in narrativen Texten. Der Zusammenhang erfordert hier oft Handlungsdarstellung, und die lexikalische Bedeutung des Intransitives läßt meist die Trennung von Vorgangs- und Handlungsträger nicht zu, aber das Passiv erzwingt sie aus stilistischen Gründen. Das Ergebnis ist ein "distanziertes Aktiv", eine "Scheinfeststellung", ermöglicht durch den sehr speziellen Tatbestand, daß das finnische Passiv als Kategorie in Nebenfunktion in die Grammatik, in Hauptfunktion in die Pragmatik gehört.

6.2. Aufbau der Funktion

Abschließend sollen die wichtigsten Kennzeichen des finnischen Passivs übersichtlich zusammengestellt und systematisch angeordnet werden.

Das finnische Passiv ist eine komplexe intralinguale Kategorie. Morphologisch ist es ein defektives unipersonales System mit zwei unanalysierbaren fusionierten Suffixen, die nach den Strukturgesetzen der Flexion angeordnet sind. Funktionell läßt es sich nur bedingt in das System der grammatischen Kategorien einordnen. Das finnische Passiv ist nach seiner Gesamtanlage gestalthaft, d.h. es enthält außer der Funktion 2 - 3 sprachlich nicht ausgedrückte obligatorische Kontextfaktoren: 1. ein Agens mit den semantischen Merkmalen [+ belebt], [+ gruppenbestimmt], [+ Plural], 2. Unipersonalität, 3. (bei transitivem Grundwort) Objektabilität. Es ist fast unbeschränkt auch von Intransitiva bildbar. An die Stelle des Objektakkusativs tritt - entsprechend der syntaktischen Unbestimmtheit dieses Satzteils - der Subjektkasus, die merkmallose Stammform.

Die Hauptfunktion des finnischen Passivs ist Bezeichnung einer vor-sprachlichen pragmatischen Relation, des zentripetalen Vorgangsrichtungsbezugs (in Opposition zum zentrifugalen des Aktivs). Er setzt sprachliche Trennung von Vorgangs- und Handlungsträger voraus und bestimmt die Vorgangsrichtung als derjenigen des Aktivs entgegengesetzt. Er erscheint kognitiv als "nach rückwärts" gerichtete Handlung, sprachlich als Hineingeraten des Objekts (bei Deintransitiva: des Subjekts) in einen auf es zukommenden Vorgang. Die aus anderen Sprachen bekannte Funktion des Betroffenenwerdens haben im Finnischen nur die beiden Partizipien, wenn sie nicht Bestandteile synthetischer Tempusformen sind.

Die Nebenfunktionen zerfallen in zwei historisch-soziologische Gruppen: in eine ältere, wesentlich auf die Literatur- und Hochsprache beschränkte und eine jüngere, wesentlich der Umgangssprache und den Dialekten eigene. In allen diesen Fällen ist das Passiv fakultativ, jedoch recht beliebt, in der jüngeren Gruppe z.T. fast allein herrschend. Sie lassen sich als "grammatisch-stilistisch" charakterisieren. Die älteren sind mehr durch den Kontext definiert, die jüngeren mehr illokutiv, durch die Gesprächssituation. Gemeinsames Kennzeichen der älteren Nebenfunktionen ist die auch der Hauptfunktion eigene Statik der Verbbedeutung; sie kommt in verschiedenem Grade zur Geltung: am meisten in generischen Sätzen, weniger in Beschreibungen und Schilderungen von Gewohnheiten, noch weniger in sonstigen Feststellungen (in wissenschaftlicher, juristischer u.a. Prosa), am wenigsten bei Intransitiv-Passiva und in Erzählung. Etwa die gleiche Skala gilt für die Beliebtheit des Passivs. Je geringer die Statik, desto näher bleibt der dargestellte Vorgang der Handlung und damit aktivischer Anschauungsweise, desto weiter sind Informationsinhalt und sprachliche Wiedergabe voneinander entfernt. Auf diesem Weg schreiten die jüngeren Funktionen fort. Die stilistische Färbung dient hier nicht mehr der persönlichen Prägung, sondern der bewußten Vertauschung der Diathesen zwecks illokutiver Umformung. Allen Funktionen gemeinsam ist Untertreibung des sprachlichen Ausdrucks: Verschleierung der Mehrheit in der 3. Person Plural, Höflichkeit, Zurücksetzung der 1. Person, Adhortativ statt Imperativ u.a. Alle diese Veränderungen haben mit der Diathesenopposition unmittelbar nichts zu tun; sie bedienen sich des Passivs nur als der vageren, unanschaulicheren, weniger prägnanten, als der "reduzierteren" Darstellungsform.

Die funktionelle Gliederung des finnischen Passivs

A Hauptfunktion: zentripetaler Vorgangsrichtungsbezug (pragmatisch)

Gegenprobe: Bezeichnung des zentrifugalen Vorgangsrichtungsbezugs:
Aktiv

B Nebenfunktionen (grammatisch-stilistisch)

I. historisch ältere (in Zusammenwirkung mit den übrigen Bestandteilen der Passivgestalt)

1. Leerlauffunktionen:

a) Bezeichnung reiner Außerzeitlichkeit

Gegenprobe: auch Aktiv möglich (besonders bei bestimmten Verben)

b) Bezeichnung allgemeiner Verhaltensweisen (mehrerer) gruppenbestimmter Individuen (Beschreibung von Gebräuchen, Vorschriften u.a.)

Gegenprobe: bei voll bestimmten Subjekt Aktiv

2. stilistisch:

a) in Erzählung mit aktivischem Informationsinhalt anstelle des üblicheren Aktivs (besonders in Vergangenheits-tempora)

b) überhaupt zur Unterstreichung des konstatierenden Charakters der Äußerung (die Gruppe der Handelnden situativ bestimmt)

Gegenprobe: auch Aktiv möglich

3. grammatisch:

Bezeichnung des Betroffenwerdens (bei den Partizipien, sofern sie nicht zu analytischen Tempusformen gehören; ebenso beim sog. "Agentpartizip")

Gegenprobe: außer diesem "adjektivischen" semantischen Sonderfall wird sonst das Betroffenwerden nicht formal ausgedrückt

II. historisch jüngere (informationseinhaltlich aktivisch)

illokutive stilistische Nebenfunktionen (das Aktiv daneben möglich, aber seltener):

- a) Passiv statt 3. Plural Aktiv, besonders im Präsens
Gegenprobe: vor allem generische Sätze verwenden gleichwertig 3. Plur. Aktiv
- b) Passiv statt 1. (seltener 2.) Plur. Ind. Aktiv
Gegenprobe: b) geographisch anders verteilt als a); die Aktivformen gleichwertig mit dem Passiv
- c) Passiv statt 1. Plur. Imperativ (Adhortativ)
Gegenprobe: am weitesten verbreitet von allen jüngeren Funktionen
Der Adhortativ wird fast nur noch in der Hochsprache gebraucht
- d) Passiv statt 2. Plur. Ind. Akt., seltener statt 2. Sg. Akt. in höflicher Ausdrucksweise
Dial. auch Passiv statt 1. Plur. Ind. in höflicher Ausdrucksweise

W. SCHLACHTER

Einige Literaturhinweise

- Coseriu, E.: Die Lage in der Linguistik (Innsbruck 1973), S. 10.
 Dubrovina, A. M.: Infinitivy v finskomazyke (Leningrad 1972).
 Erben, J.: Deutsche Grammatik. Fischer-Taschenbücher Nr. 6051 (Frankfurt 1976), S. 52f.
 Feoktistov, A. P.: Mordovskie jazyki, in: Osnovy (s.d.) Band II (Moskau 1975), § 78.
 Fränkel, H.: Grammatik und Sprachwirklichkeit (München 1974), S. 147ff.
 Fromm, H.: Zur Stellung des Adverbs im Finnischen. UAJb 30 (1958), S. 35ff.
 Gabelentz, H. C. v. d.: Über das Passivum. Abh.d. Kgl. Sächsischen Ges. d. Wissenschaften, Phil.-Hist. Cl. 3 (1861), S. 455.
 Hakulinen, A. et al.: Suomen tekstilauseiden piirteitä (Helsinki 1980), S. 28.
 Hakulinen, A. - Karlsson, F.: Nykysuomen lauseoppia (Helsinki 1979).
 Hakulinen, L.: Suomen kielen rakenne ja kehitys (Helsinki 1968), § 60 E.
 Itkonen, Terho: Acta Universitatis Tamperensis 26 (1969), S. 30 - 46.
 Kangasmaa-Minn, E.: On personal passive Constructions in Finnish, in: Explanations et Tractations Fenno-Ugricae in honorem Hans Fromm (München 1979), S. 99ff.
 : Suomen kielen persoonallisesta passiivista. SJ 22 (1980), S. 57ff.
 Keenan, E. L.: Passive in the World's Languages. (Vervielfältigt in Linguistic Agency Univ. Trier, o.J., etwa 1980). Für diesen Literaturhinweis danke ich I. Bátori (Koblenz-Bonn).
 Korhonen, M.: Die Konjugation im Lappischen I (Helsinki 1967).
 Laanest, A.: Sissejuhatus läänemeresoome keeltesse (Tallinn 1975).
 Lehtisalo, T.: Über die primären uralischen Ableitungssuffixe. SUST 72 (Helsinki 1936).
 Majtinskaja, K.E.: in Osnovy (s.d.) I (Moskau 1974), S. 360ff.
 Nielsen, K.: Laerebok i lappisk I (Oslo 1926).
 Nirvi, R. E.: Passiivimuotojen aktiivistumisesta. Suomi Bd. 104 (Helsinki 1947).
 Ojansuu, H.: Mikael Agricolan kielestä (Helsinki 1909).
 Osnovy finno-ugorskogo jazykoznanija I, II (Moskau 1974, 1975).
 Paulaharju, S.: Kainuun mailta (Helsinki 1958).
 Ruong, I.: Lappische Verbalableitung. Uppsala Universitetets Årsskrift 1943:10.
 Saukkonen, P.: Itämerensuomalaisten kielten infinitiivirakenteiden historiaa I. SUST 137 (Helsinki 1965), S. 14.
 Schlachter, W.: Der kürzere I. Infinitiv des Finnischen im Satz. Congr. V. Intern. Fenno-Ugristarum, Pars III (Turku 1980), S. 143ff.
 Setälä, E. N. - Sadeniemi, M.: Suomen kielen lauseoppi¹⁴ (Helsinki 1960).
 Stipa, G.: Impersonale Ausdrucksformen. SUST 125 (Helsinki 1962).
 Szemerényi, O.: Einführung in die vergleichende Sprachwissenschaft (Darmstadt 1970), S. 236.
 Tuomikoski, R.: Persoona, tekijä ja henkilö (Virittäjä 1971), S. 146ff.
 Wackernagel, J.: Vorlesungen über Syntax I² (Basel 1926), S. 135.